



Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„You are too much mistaken in this king“ –
Heinrich V. im Film

Verfasserin

Julia Theres Horvath

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A 190 313 344

Studienrichtung lt. Studienblatt

Geschichte

Betreuer

ao. Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz

Danksagung

Diese Arbeit wäre ohne die Mithilfe und Unterstützung von bestimmten Personen nicht zu verwirklichen gewesen:

Alexander und Maria Horvath

Kathrin Humann

Besonderen Dank gilt auch ao. Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz für seine Bereitschaft, die Betreuung meiner Diplomarbeit am Institut für Geschichte zu übernehmen.

DANKE!

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Kapitel: William Shakespeares <i>Henry V.</i>	3
2.1 <i>History Plays</i>	3
2.2 <i>Henry V.</i> – Entstehung und Quellen.....	6
2.3 Der Inhalt und diverse Ungereimtheiten	8
2.4 Abschließendes Kommentar	12
3. Unterschied Theater und Film.....	14
4. Kapitel: Laurence Oliviers <i>Henry V.</i> (1944).....	17
4.1 Einleitung.....	17
4.2 Kurzbiographie Laurence Olivier	17
4.3 Die Produktion.....	19
4.3.1 Einflussfaktoren während der Produktion.....	21
4.4 Filmanalyse – Kürzungen/Veränderungen	23
4.4.1 Schauplätze	25
4.4.2 Die Rolle des Chors	26
4.4.3 Die Darstellung von Heinrichs früheren Freunden	27
4.4.4 Die Darstellung der Franzosen.....	28
4.4.5 Die Darstellung der Schlacht von Agincourt.....	29
4.4.6 Heinrichs Ansprachen im Film	31
4.4.7 Das Werben um die französische Prinzessin.....	32
4.5 Abschließendes Kommentar	33
5. Kapitel: Kenneth Branaghs <i>Henry V.</i> (1989)	35
5.1 Einleitung.....	35
5.2 Kurzbiographie Kenneth Branagh	36
5.3 Die Produktion.....	37

5.4	Filmanalyse - Kürzungen/Veränderungen	39
5.4.1	Theater versus Film	41
5.4.2	Heinrichs Ansprachen im Film	42
5.4.3	Der Chor	43
5.4.4	Darstellung der Franzosen.....	44
5.4.5	Darstellung von Heinrichs früheren Freunden.....	45
5.4.6	Darstellung der Schlacht	46
5.4.7	Das Werben um die Prinzessin	49
5.4.8	Die Darstellung Heinrichs.....	50
5.5	Referenzen zu anderen Filmen / Filmgenres.....	52
5.6	Die Deutsche Synchronisation	54
5.7	Kriegs- oder Antikriegsfilm?.....	54
5.8	Abschließendes Kommentar	56
5.9	Abschließendes Kommentar zu beiden Filmen	58
6.	Kapitel: Heinrich V.	61
6.1	Einleitung.....	61
6.2	Heinrichs Vater.....	61
6.3	Heinrichs Jugend.....	64
6.4	Heinrich - Prinz von Wales	64
6.5	Heinrichs erste Regierungsjahre	66
6.6	Die Cambridge - Verschwörung	67
6.7	Die Lollardenbewegung.....	68
6.8	Heinrichs Pläne in Frankreich.....	69
6.9	<i>Gesta Henrici Quinti</i>	70
6.10	Andere Quellen aus dem 15. Jahrhundert.....	71
6.11	Heinrich als der ideale König.....	73
6.12	Abschließendes Kommentar	74
7.	Kapitel: Die Schlacht von Agincourt	76

7.1 Einleitung.....	76
7.2 Der Weg nach Frankreich.....	77
7.3 Die politische Situation in Frankreich	78
7.4 Die Eroberung von Harfleur.....	79
7.5 Der Weg nach Calais	81
7.6 Die Schlacht	82
7.7 Nach der Schlacht	85
7.8 Heinrichs zweite Kampagne	86
7.9 Die Rolle Sigismunds	88
7.10 Der Vertrag von Troyes	90
7.11 Heinrichs letzte Monate	91
7.12 Heinrichs Nachfolger	92
7.13 Abschließendes Kommentar	93
8. Zusammenfassung.....	95
9. Abstract.....	98
Literaturverzeichnis	101

1. Einleitung

In meiner Arbeit beschäftige ich mich mit dem englischen König Heinrich V. und zweier Verfilmungen zu seiner Person aus dem Jahr 1944 und 1989. Heinrich erlangte aufgrund des Stückes von Shakespeare und auch aufgrund der Popularität der beiden Filme eine gewisse Berühmtheit. Somit ist er den meisten Menschen kein Unbekannter, doch ihr Wissen beschränkt sich vor allem auf das Werk des berühmten Autors oder auf die Interpretationen dessen Stückes.

Ein Schwerpunkt meiner Arbeit liegt auf den zwei unterschiedlichen Verfilmungen des Theaterstückes *Henry V.* von William Shakespeare aus dem Jahre 1599. Die beiden Filme von Laurence Olivier und Kenneth Branagh werden dabei in Hinblick auf Inhalt, Darstellung, Technik, Sprache und andere Bereiche analysiert und teilweise miteinander verglichen. Dabei möchte ich untersuchen, in wie weit sich die beiden Filme am Originalstück, aber auch an den historischen Gegebenheiten orientieren. Wichtig ist mir hierbei ebenso, auf die historischen Gegebenheiten bei der Entstehung der Filme Bezug zu nehmen, da diese vor allem Oliviers Produktion beeinflussten. Anschließend soll ein geschichtlicher Überblick über das Leben des englischen Königs und der Schlacht von Agincourt im Jahr 1415 bis hin zum Vertrag von Troyes 1420 gegeben werden.

Das erste Kapitel dient als kurze Einführung in das Stück, seine Entstehung und die verwendeten Quellen. Hierbei möchte ich eventuelle Ungereimtheiten des Stückes auch in Hinblick auf die historischen Gegebenheiten herausarbeiten. Anschließend wird ein kurzer Einblick in die Thematik Theater- vs. Filmproduktion gegeben. Das zweite und dritte Kapitel widmen sich den beiden Filmen, die in ihrer Darstellung und Inszenierung sehr voneinander abweichen, wobei hier vor allem der historische Hintergrund, aber auch die technischen Möglichkeiten der Umsetzung eine Rolle spielen. Vor allem bei Kenneth Branaghs *Henry V.* sind filmische Elemente wie Kameraführung und Musik besonders wichtig und werden eingehend analysiert. Ein bedeutender Untersuchungsgegenstand bei beiden Verfilmungen ist aber auch die Darstellung der Figur des Heinrichs und die unterschiedliche Interpretation seiner Persönlichkeit.

Im historischen Teil meiner Arbeit behandle ich vor allem die Zeit von Heinrichs Thronbesteigung bis hin zu seinem Tod. Das vierte Kapitel wird aber mit einer kurzen Betrachtung Heinrichs IV., dem Vater von Heinrich, und seiner umstrittenen Thronbesteigung begonnen, um aufzuzeigen wie die Lancaster-Dynastie an die Macht kam. Anschließend versuche ich die Frage nach Heinrichs Jugend, Persönlichkeit und seinem oft gepriesenen Ehrgeiz zu beantworten. Hierbei interessiert mich aber auch die Frage, ob er wirklich der heldenmutige, christliche König war, als er sooft in späteren Quellen gepriesen wird.

Auch die Schlacht von Agincourt und der vielgelobte Erfolg der Engländer sowie die Zeit bis zum Vertrag von Troyes sind Gegenstand meiner Untersuchungen. In Hinblick auf die Schlacht werden jene Faktoren diskutiert, die schlussendlich zum Erfolg der Engländer beitrugen und welche Rolle der englische König dabei gespielt hat. Auch die Franzosen und ihre innerpolitischen Kämpfe werden behandelt, wobei geklärt werden soll, ob jene Auseinandersetzungen auch Auswirkungen auf die Schlacht hatten. War es wirklich, wie Shakespeare annahm, das überhebliche Verhalten der Franzosen, der ihnen den Sieg kostete oder gab es andere Gründe, die die verheerende Niederlage herbeigeführt haben könnten?

Dabei drängt sich natürlich auch die oft gestellte Frage auf, ob Heinrich wirklich solch ein fähiger Feldherr gewesen sein mag, wie nachträglich oft behauptet wurde. Auch diesen Aussagen möchte ich genauer auf den Grund gehen. Welchen Effekt der englische Erfolg, trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit der Truppen, auf die darauffolgenden Ereignisse haben sollte und warum Heinrich trotzdem nie wirklich König von Frankreich war, sind die abschließenden Punkte, die ich genauer betrachten möchte. Am Ende der Arbeit soll der Leser nicht nur mit der Figur Shakespeares und deren Interpretation in den Filmen vertraut sein, sondern auch eine generelle Übersicht zur historischen Figur und den damaligen Ereignissen erlangt haben.

2. Kapitel: William Shakespeares *Henry V.*

2.1 History Plays

Henry V. ist eines von Shakespeares sogenannten *History Plays*. Dazu zählen außerdem *King John*, *King Richard II.*, *Henry IV.* (Teil I und II), *Henry V.*, *Henry VI.*, *Richard III.* und in gewisser Weise auch *Henry VIII.*, wobei Shakespeare bei der Verfassung des zuletzt genannten *History Play* höchstwahrscheinlich nur eine kleine Rolle einnahm. Die Stücke tragen den Namen der jeweiligen Hauptfigur. Sie schildern dessen Leben und Kampf um die englische Krone zwischen Ende des 14. Jahrhunderts bis hin ins 15. Jahrhundert. Die *Histories* decken somit über ein Jahrhundert englischer Geschichte ab. Einzig allein *King John* befasst sich mit den Ereignissen aus dem England des 13. Jahrhunderts.¹ Die Herausgeber der ersten Folio-Edition fanden in jenen Stücken einen vereinenden Faktor, der sie dazu veranlasste, sie von den Komödien und Tragödien zu unterscheiden. Die *Histories* wurden von den Herausgebern aufgrund der Reihenfolge der historischen Ereignisse geordnet. Diese Anordnung gibt aber keinerlei Hinweise auf die Entstehung der einzelnen Stücke.²

Henry V. war das letzte Stück einer langen Serie von Werken über die englische Geschichte, welche er im Jahr 1590 zu schreiben begann. Jene Zeit war voll von militärischen Auseinandersetzungen und Konflikten. Die Erinnerung an die Armada sowie der Versuch der Spanier, im Jahr 1592 ins Land einzufallen, hatten die Einstellung der Engländer maßgeblich geprägt. Auch die Kampagnen in der Nordsee, bei welchen die englische Armee die niederländischen Protestanten im Kampf gegen die Spanier unterstützten, waren zu dieser Zeit ein populäres Diskussionsthema. Somit traf Shakespeare den damaligen Zeitgeist und den Geschmack der englischen Bevölkerung.³ Shakespeares Könige waren schon zuvor von anderen Autoren wieder und wieder als Archetypen, die in Richtung einer bestimmten Moral hinweisen, verwendet worden.

¹ Jan Kott, Shakespeare, our contemporary (London 1967) 5.

² Lilly Bess Campbell, Shakespeare's "Histories". Mirrors of Elizabethan Policy (London 1964) 119.

³ Andrew Gurr, King Henry V. (Cambridge 2005) 1.

Wie viele andere Schriftsteller zu jener Zeit verwendete Shakespeare die Geschichte dazu, um seinen Zeitgenossen politische Themen näherzubringen. Auch er hielt sich an dieses Muster der damaligen Zeit, um die Stücke für die politische Lehren passend zu machen.⁴ Seine *Histories* und deren Inhalte sind deshalb klar und bestimmt. Sie entsprechen jener fundamentalen Auffassung von Geschichte, die man zur Zeit der Entstehung hatte. Die *History Plays* werden deswegen vor allem durch das dominante politische Konzept und die vorherrschende Philosophie der Tudors zu jener Zeit charakterisiert.⁵

Fest steht, dass alle *History Plays* während der Regentschaft von Elizabeth I. entstanden und sich hoher Popularität erfreuten. Die Gründe hierfür sind vor allem der neu gewonnene Nationalstolz der Engländer, das vereinte Königreich zu dieser Zeit, die populäre Monarchin selbst sowie der gemeinsame Widerstand gegen Spanien und den Papst. Vor allem in den späteren *Histories*, und hier speziell bei *Henry IV.* und *Henry V.*, merkt man, dass der Autor nach und nach seine eigenen Ideen von Staat, Gesellschaft und Herrschaft zum Ausdruck bringt.⁶

Shakespeare beschreibt in den *History Plays* mehr oder weniger die Geschichte als eine Art Kreislauf, der sich mit jedem König wiederholt. Jeder dieser historischen Tragödien beinhaltet den Kampf um die Krone sowie deren Festigung. Der König hat es mit einer Reihe von Verbrechen und Komplotten zu tun und für den Herrscher ist jeder Schritt zur Krone mit Verrat und Gewalt gepflastert. In jedem der Stücke gibt es eine Anzahl von Charakteren, welche sich als mutig, grausam oder listig präsentieren. Am Ende stirbt der Monarch und der Kreislauf beginnt von vorne. Dieses allgemeine Schema trifft jedoch nicht auf alle *History Plays* so klar zu, so auch bei *Henry V.*⁷ *Henry V.* gehört jener älteren Serie der *Histories* an, die auch die Stücke *Richard II.* und *Henry IV.* enthält. Schon einige Zeit vorher hatte Shakespeare die andere Reihe von *Henry VI.* bis *Richard III.* herausgebracht, die sich großer Beliebtheit erfreute. Erst gegen Ende der 1590iger Jahre entschloss er sich, eine neue Reihe von *History Plays* zu verfassen.

⁴ Campbell, Shakespeares "Histories" 125.

⁵ ebenda 7.

⁶ George Keeton, Shakespeare's Legal and Political Background (London 1967) 226.

⁷ Kott, Shakespeare our Contemporary 7.

Die Stücke *Richard II.* bis *Henry V.* sind sowohl strukturell als auch inhaltlich unabhängiger voneinander und um sie zu verstehen, bedarf es keiner genaueren Studie des vorherigen Stückes. Auch hat jedes dieser *History Plays* der zweiten Serie eine eigene besonders herausstechende Hauptfigur, nämlich den König, welche sie von den anderen älteren Stücken unterscheiden lässt.⁸ *Henry V.* sticht aus den gesamten *Histories* vor allem deshalb heraus, weil es einen Chor beinhaltet, der als eine Art Vermittler zwischen Publikum und Bühne agiert. Dies hatte es in den vorherigen Stücken in solcher Form nicht gegeben. Es scheint als wäre *Henry V.* nicht als ein abschließendes Stück der gesamten Serie vorhergesehen gewesen, sondern war als ein Drama, das allein für sich stehen konnte, konzipiert.⁹

Heinrich hat es vor allem mit dem Feind aus Frankreich zu tun, obwohl auch er mit einem Komplott aus den eigenen Reihen konfrontiert wird. Bei seinem Tod ist das Publikum nicht „live“ dabei, sondern wir erfahren durch den abschließenden Auftritt des Chors von seinem Ableben. *Henry V.* hält sich auch sonst nicht so eindeutig an das vorher genannte Schema, da das Stück im Gegensatz zu den anderen *Histories* vor allem die Idealisierung des Königs und die Erweckung eines neuen Patriotismus zum Inhalt hat. Allgemein kann man sagen, dass *History Plays* zu Zeiten Shakespeares sehr beliebt waren, nicht nur jene des bekannten Autors. Sie passten sich an die allgemeine Meinung der Bevölkerung an. Hätten sie nicht die populären Doktrin vertreten, wären sie wohl nicht so oft aufgeführt worden bzw. wären bald wieder von der Bildfläche verschwunden. Die *Histories* erfreuten sich großer Beliebtheit, weil sie vor allem die öffentliche und meinungsgebende Ansicht des Herrschers unterstützten und diese dann auch von der breiten Öffentlichkeit befürwortet wurde.¹⁰ Als historisches Material, das die Geschichte des 15. Jahrhunderts belegt, können die Stücke aber nicht wirklich herangezogen werden. Vielmehr sind sie eine Mischung von historischen Fakten zusammen mit erfundenen Elementen. Sie reflektieren Shakespeares Versuch, die Geschichte seiner eigenen elisabethanischen Gesellschaft mit Hilfe von erdichteten Gegebenheiten zu rekonstruieren.¹¹

⁸ Nicholas Grene, *Shakespeare's serial History Plays* (Cambridge/NY/Port Melbourne/Madrid/Cape Town 2002) 24.

⁹ ebenda 29.

¹⁰ Keeton, *Shakespeare's Legal and Political Background* 237.

¹¹ Graham Holderness, *Shakespeare's History* (Dublin 1985) 16.

2.2 *Henry V.* – Entstehung und Quellen

Der eigentliche Name des Stücks lautet *The Life of Henry the Fifth* und der erste Folio-Text wurde vermutlich im Jahr 1599 geschrieben. Man nimmt an, dass das Stück im Herbst 1599 zum ersten Mal von den Chamberlain's Men im Globe Theatre aufgeführt wurde. Die 1590iger Jahre waren für die Schauspielgesellschaft und den Autor eine schwierige Zeit. Stücke über die englische Geschichte waren damals mit Vorsicht aufzuführen, da Königin Elizabeth jegliche Diskussion über ihre Nachfolge vermeiden wollte. Diese Schwierigkeiten finden sich auch im Stück wieder, da es stellenweise zusammenhangslos und verwirrend wirkt.¹² Der Chor nimmt in diesem Stück eine wichtige Position ein. Hierbei ist aber zu bemerken, dass im Jahr 1600 der Quarto-Text des Stückes erschien, der den gesamten Chor nicht beinhaltet. Im diesem Text fehlt auch jene berühmte Ansprache „Once more unto the breach“, sowie eine der Anfangsszenen mit dem Erzbischof von Canterbury. Die meisten Theater- und Filmproduktionen bis zur heutigen Zeit hielten sich aber an den Folio-Text, in dem der Chor versucht, das Publikum zu einer patriotischen und glorreichen Interpretation des Stückes hinzulenken.¹³

Henry V. ist ein patriotisches Portrait einer Phase des Hundertjährigen Krieges zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den anderen *Histories* geht es in diesem Stück nicht um die Machtkämpfe innerhalb Englands, sondern um den Feldzug des ritterlichen und tugendhaften Königs gegen ein anderes Volk.¹⁴ Als Primärquellen für Shakespeare gelten vor allem Raphael Holinsheds *Holinshed's Chronicles* und Edward Halls *The Union oft he Two Noble and Illustre Famelies of Lancastre and Yorke*, deren Chroniken sich im 15. Jahrhundert vor allem bei den damaligen Schriftstellern großer Beliebtheit erfreuten. Insbesondere Holinshed diente dem Autor als Vorlage, der erstere orientierte sich stark an Halls Chronik. Auch ein anderes Stück namens *The Famous Victories of Henry the Fifth*, dessen Autor man nicht kennt, scheint einen Einfluss auf Shakespeare gehabt zu haben.

¹² Gurr, King Henry V. 1 ff.

¹³ ebenda 7.

¹⁴ Theodor Meron, *Henry's wars and Shakespeare's laws* (Oxford 1993) 1.

Inwieweit Shakespeare den anonymen Autor für sein Stück heranzog, kann man nicht genau feststellen, da dessen Werk nicht mehr in seiner Gesamtheit erhalten ist. Hall und Holinshed versuchten vor allem die Zeitspanne zwischen Richard II. bis hin zur Thronbesteigung Heinrichs VIII. (1399-1485) niederzuschreiben. Diese Periode war vor allem für die inneren Machtkämpfe um den Thron zwischen den beiden Geschlechtern York und Lancaster bekannt. Die Chronisten, beeinflusst von der Tudor-Dynastie zu dieser Zeit, schilderten die Ereignisse von ihrem Standpunkt. Deshalb sind die Berichte voll von Tudorideologie und aus einer sehr subjektiven Sichtweise verfasst.¹⁵

Das Wiedergeben der englischen Geschichte erfolgte vor allem bei Holinshed in elisabethanischer Manier. Hierbei möchte ich nur ein kurzes Beispiel von vielen anführen, nämlich die Präsenz von walisischen und schottischen Soldaten bei der Schlacht, in der sie gemeinsam für die Engländer kämpften. Dies ist eine sehr vage Annahme und entsprach mit ziemlicher Sicherheit nicht den historischen Gegebenheiten. Am Ende jedes Berichts über den jeweiligen König fasste Holinshed dessen Charakter und seine Leistungen zusammen. Diese Zusammenfassungen lassen tief in seine politische Philosophie blicken und repräsentieren definitiv das damalige Tudor-Denken.¹⁶

Spekulationen gibt es über den Einfluss der *Gesta Henrici Quinti*, einer Quelle aus dem 15. Jahrhundert. Verfasst wurde sie vermutlich von einem unbekanntem Beamten am Hof, der einen Augenzeugenbericht über die Expedition nach Frankreich niedergeschrieben hat. Auch dieses Werk war nicht frei von Propaganda, sondern sollte Heinrichs Vorhaben gegenüber dem eigenen Land rechtfertigen. Der Inhalt und die Wichtigkeit dieses Werkes werden im sechsten Kapitel noch genauer erläutert werden. Da der Text Ende des 16. Jahrhunderts nur als Manuskript bekannt war, ist es sehr unwahrscheinlich, dass Shakespeare ihn für sein Stück herangezogen hatte.¹⁷ Fest steht, dass vor allem vier Mythen der damaligen Zeit die Darstellung des Königs beherrschten und von der englischen Bevölkerung als gegeben angenommen wurden:

¹⁵ Holderness, Shakespeare's History 21.

¹⁶ Campbell, Shakespeare's "Histories" 74.

¹⁷ Meron, Henry's wars and Shakespeare's laws 5.

seine wilde Jugend und die Verwandlung seiner Persönlichkeit nach Besteigung des Throns; die Tennisbälle als Geschenk des französischen Dauphins; die Hinrichtung eines Mannes, weil er etwas aus einer Kirche gestohlen hatte und die Ansprache des Königs vor der Schlacht von Agincourt. Jene vier Geschichten sollten auch das Werk des Autors mit beeinflussen.¹⁸

2.3 Der Inhalt und diverse Ungereimtheiten

In seinem Stück beschreibt Shakespeare vor allem die militärischen Leistungen und den Sieg des englischen Königs über die Franzosen bei Agincourt. Die Ereignisse im Stück erstrecken sich auf jene Jahre zwischen 1415 und 1420. Shakespeare konzentriert sich auf die Ereignisse in Harfleur und den Sieg in der Schlacht und beendet sein Werk schließlich mit dem Vertrag von Troyes aus dem Jahre 1420. Shakespeare fasst eine Zeitspanne von fünf Jahren zusammen, da der Vertrag von Troyes einige Zeit später zustande kam und nicht unmittelbar nach der Schlacht, wie es das Stück suggerieren möchte.¹⁹

Leser des Stücks bekommen zudem den Eindruck, als hätte Heinrich nach dem Sieg bei Agincourt Kontrolle über ganz Frankreich erhalten. Dies entspricht aber nicht der Wahrheit. Jener Sieg konnte nur die finanzielle und moralische Unterstützung bewirken, erst die Kampagne in der Normandie zwischen 1417 und 1420 konnte einige französische Gebiete sichern. Shakespeare lässt diese Kampagne ganz außer acht und kommt gleich zum Vertrag von Troyes, in welchem Heinrich als Nachfolger nach dem Ableben Karls VI. bestimmt wurde.²⁰ Das Recht auf den französischen Thron wird schon zu Beginn thematisiert. Am Anfang bezieht sich der Autor auf das Salische Gesetz bzw. auf den genealogischen Anspruch, der die Rechtmäßigkeit der Thronbesteigung verdeutlichen sollte.

¹⁸ Anthony *Brennan*, *Henry V.* (New York 1992) 2.

¹⁹ Peter *Saccio*, *Shakespeares English Kings. History, chronicle and drama* (London/Oxford /New York 1977) 75.

²⁰ ebenda 86.

Das Salische Gesetz sollte dem König noch einmal versichern, dass Frauen und die weibliche Linie von der Nachfolge des französischen Throns ausgeschlossen sind. Anschließend sollte auch die Schlacht von Agincourt den Thron rechtfertigen. Schlussendlich sollte das Vermachen des Titels „mit freiem Willen“, wie es König Karl VI. im Vertrag von Troyes getan hatte, zusammen mit der Hochzeit, die Thronfolge sichern. Am Ende des Stückes sind somit jegliche Zweifel des Thronanspruchs verschwunden.²¹ Doch bevor Heinrich überhaupt in Frankreich einfallen kann, lässt er sich vom Erzbischof noch versichern, dass seine Forderung nach dem französischen Thron legitim ist. Shakespeare vermittelt den Eindruck, als würde Heinrich nur einen Krieg beginnen, zudem er auch einen Grund hätte und der vor allem dem englischen Volk diene. Deshalb liegt der Fokus im Stück hauptsächlich auf der Expedition. Jene inneren Angelegenheiten und die Tatsache, dass der Thron auf dem Heinrich V. saß, nicht so sicher und gerechtfertigt war, fehlen komplett im Stück.²²

In Hinblick auf die Konflikte zwischen Franzosen und Engländern unterlässt es Shakespeare, darauf hinzuweisen, dass Heinrichs Einfall in Frankreich keinen neuen Krieg entfachte, sondern nur den Hundertjährigen Krieg wieder neu aufflammen ließ. Seit dem Vertrag von Brétigny von 1360 wurde die Auseinandersetzung nur durch temporäre Waffenstillstände unterbrochen, doch nicht der Krieg beendet. Edward III. stellte im damaligen Vertrag ein Ultimatum an die Franzosen, auf welches jene aber nicht eingingen und somit ging der Konflikt zwischen beiden Reichen weiter. Bei Shakespeare fehlt der Hinweis, dass es sich bei Heinrichs Angriff lediglich um eine Unterbrechung der Waffenruhe handelte und nicht um einen neu ausgebrochenen Krieg.²³ Interessant ist auch die Vereinigung verschiedener nationaler Gruppen im Stück, welche Shakespeare, wie bereits erwähnt, wahrscheinlich von Holinshed übernahm. Die Tatsache, dass Engländer, Waliser, Schotten und Iren, obwohl sie sich gegenseitig mit den verschiedenen Eigenheiten aufziehen, gemeinsam gegen den Feind kämpfen, ist sehr zweifelhaft.²⁴ Auch der Dauphin hat im Stück eine etwas zwiespältige Rolle.

²¹ *Gurr*, King Henry V. 19.

²² *Keeton*, Shakespeare's Legal and political Background 283.

²³ *Meron*, Henry's wars and Shakespeare's laws 53.

²⁴ *Saccio*, Shakespeares English Kings 70.

Shakespeare lässt uns glauben, dass es zwischen den Ereignissen nur einen Dauphin gab, doch letztendlich waren es drei verschiedene Dauphins, mit denen es Heinrich damals zu tun hatte. Es scheint, als hätte der Dauphin sämtliche Verantwortung für die Vorbereitungen zur Schlacht und nicht der eigentliche König. Laut Holinshed war der Dauphin auch in Agincourt nicht anwesend und man hat den Eindruck als hätte Shakespeare gezögert, welcher Quelle er folgen sollte. In seinem Stück ist der Dauphin bis zum Vorabend der Schlacht präsent und verschwindet danach von der Bildfläche.²⁵

Zudem wird die Geisteskrankheit von Karl VI. mit keinem Wort erwähnt, im Gegensatz zu den Quellen von Holinshed, der diese Thematik in seinem Werk durchaus anschnitt. Erstaunlich ist auch, dass der Dauphin dem englischen König zu Beginn des Stücks Tennisbälle schickt, doch diese Beleidigung wird im Laufe des Stücks nur noch einmal kurz erwähnt. Warum Shakespeare die Szene mit den Tennisbällen so unvollendet ließ, bleibt bis heute ein Rätsel.²⁶ Ebenso wird die Begegnung zwischen Heinrich und Catherine, der französischen Prinzessin, die er später zur Frau nehmen würde, falsch dargestellt. Im Stück von Shakespeare suggeriert der Autor die Vorstellung, dass sich das spätere Ehepaar zum ersten Mal nach der geschlagenen Schlacht begegnet. Auch dies wurde von Shakespeare abgeändert, denn die beiden hatten sich bereits ein Jahr zuvor kennengelernt.²⁷

In Bezug auf die französische Thronfolge bediente sich Shakespeare ebenfalls einiger Abänderungen. Bei ihm verschwindet der Dauphin, wie bereits erwähnt, ohne jegliche Erklärung, am Ende des Stücks ganz einfach von der Bildfläche. Dieses Verschwinden macht es dem neuen Erben Heinrich leicht, da bei Abwesenheit eines männlichen Nachfolgers die Krone an die weibliche Erbin weitergegeben wird. Somit scheint es, als würde der englische König die französische Krone aufgrund der Liebesheirat zu Catherine beanspruchen. Dies entspricht nicht den historischen Tatsachen.²⁸ Shakespeares Text zu *Henry V.* hängt inhaltlich und strukturell gesehen enger zusammen als seine Vorgänger. Das zentrale Thema, das sich durch das gesamte Stück zieht, ist Krieg; sei es nun die Philosophie des Krieges, die Auswirkungen, Verletzungen von Kriegsartikeln oder das Vorgehen im Krieg. Krieg ist allgegenwärtig und im Falle von Heinrich auch von Gott gesegnet.

²⁵ Gurr, King Henry V. 3.

²⁶ Kristian Smidt, *Unconformities in Shakespeare's History Plays* (London 1982) 123.

²⁷ Saccio, *Shakespeares English Kings* 87.

²⁸ Lisa Jardine, *Reading Shakespeare historically* (London/New York 1996) 9.

Es dauerte einige Jahrhunderte, bis das Werk plötzlich als ein Beispiel der Kriegsablehnung von den Theaterregisseuren herangezogen wurde.²⁹ Sogar in Hinblick auf das Werben um Catherine vermischen sich die Elemente von Krieg und Sexualität. Shakespeare bezieht sich auf die Eroberung der Stadt Harfleur immer mit der weiblichen Form. Dieselbe Sprache wendet er an, als Heinrich um Catherine wirbt, die er mit der eroberten Stadt in Zusammenhang bringt. Heinrichs Eroberung von Catherine geht Hand in Hand mit seinen Erfolgen in der Kriegsführung.³⁰

Alles in allem ist das Stück voll von Ungereimtheiten, veränderten historischen Tatsachen und Abänderungen der Quellen. Shakespeare scheint im Laufe des Schreibens einige Male seine Absichten geändert zu haben. Somit ist auch seine Darstellung von Heinrich eher widersprüchlich. Diese Gegensätzlichkeit, die bei der Darstellung des Königs auftritt, ist für den Zuschauer wohl am wenigsten nachvollziehbar. Das Besondere an *Henry V.* ist, dass es jedem selbst überlassen ist, wie er die Figur wahrnimmt. Entweder sehen wir den König als einen knallharten Anführer und Egoisten oder als einen unzweideutigen, idealen Herrscher. Man nimmt an, dass sich Shakespeare der ambivalenten Darstellung des Königs durchaus bewusst war. Die Ironie in der Präsentation des Soldatenkönigs ist unübersehbar.

Der König ist auf der einen Seite nicht nur mutig und ritterlich, sondern andererseits auch grausam und gefühllos. Kritiker bezeichneten die Interpretation oft als eine psychologische Entscheidung zwischen einem Hasen oder einer Ente, mit der Betonung, dass nur eines dieser Images zur selben Zeit gelten konnte. Manche mögen das Werk als ironisches, propagandistisches Anti-Kriegsstück bezeichnen, andere wieder sehen es als lehrreiches Beispiel für den Zusammenhalt einer Nation.³¹ Das Stück wurde bis vor einiger Zeit von allen Theaterproduktionen als eine emotionale und von Patriotismus geprägte Reise mit Heinrich als dem heroischen Steuermann präsentiert. Der Erfolg einer Produktion lag vor allem an der Fähigkeit des Hauptdarstellers diese heldenhafte Persönlichkeit darzustellen. Insbesondere in Kriegszeiten wurde das Stück gerne gespielt. Erst in den 60iger und 70iger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde es mit einer Art Anti-Kriegs „Atmosphäre“ belegt und somit die Interpretation in eine andere Richtung gelenkt.³²

²⁹ Campbell, Shakespeare's "Histories" 305.

³⁰ Gurr, King Henry V. 14.

³¹ Brennan, Henry V. 13.

³² Gurr, King Henry V. 35.

Vielen Betrachtern erscheint dieses *History Play* als simpel und mit einer patriotischen und heroischen Botschaft ausgestattet. Doch das Stück ist eines jener mit den meisten widersprechenden Einstellungen und eines bei dem man sich am wenigsten im Klaren ist, welche Position nun der Autor in Hinblick auf das Thema Krieg und Religion einnimmt.³³

Doch kein anderes Stück des Autors investiert soviel in eine wirksame Struktur und den packenden Aufbau um das Publikum mit einzubeziehen. Die Zuschauer werden dazu aufgefordert, die Geschehnisse, in die sie involviert werden, genau und geistreich zu analysieren. Das Publikum ist nicht nur eingeladen, sondern wird angespornt nachzudenken und zu bewerten.³⁴ Als Leser von *Henry V.* muss man sich entscheiden: Heinrich als heroischer Anführer und christlicher König oder als rücksichtsloser Egoist, der nur seinen eigenen Profit anstrebt - oder vielleicht doch von beiden etwas? Und genau dieser Zwiespalt macht es so interessant und spannend.

2.4 Abschließendes Kommentar

Shakespeare hatte mit seinem Stück vor allem die Intention, das Publikum zu unterhalten. Doch in gewisser Weise wollte er seine Zuschauer auch unterrichten. Tapferkeit, Ritterlichkeit und Krieg waren Ende des 16. Jahrhunderts noch immer begehrte Themen. Somit suchte sich der Autor die dramatischsten Aspekte der Herrschaft heraus, wie es auch schon die Chronisten zuvor getan hatten, und fügte sie zu einem Stück zusammen. Mit seinem Werk wurde Heinrich V. somit ein bedeutender Teil des englischen Kulturerbes. Der Autor kreierte eine Figur voll von persönlichen Qualitäten, welche nicht nur damals, sondern auch heute, bewundert werden konnten. Es ging Shakespeare vor allem um die Darstellung des entschlossenen Soldaten, der es schaffte in einem geteilten Land, nämlich Frankreich, wieder einen geordneten Zustand herzustellen.

³³ Smidt, *Unconformities in Shakespeare's History Plays* 143.

³⁴ Michael Hattaway, *The Cambridge Companion to Shakespeare's History Plays* (Cambridge 2002) 180.

Aber auch die Darstellung der Wichtigkeit einer richtigen Führung und die Fähigkeit die Ordnung im Inneren des Landes zu erhalten waren Ziele, die Shakespeare mit seinem Werk verfolgte.³⁵ In Hinblick auf Heinrichs Eigenschaften als energetischer, gottesfürchtiger und mutiger Mann hält sich Shakespeare an die historischen Überlieferungen. Sogar die französischen Chronisten wussten von diesen Charakterzügen zu berichten. Zumindest in diesem Zusammenhang folgt der Autor dem Lauf der Geschichte, auch wenn die Ziele, Methoden und Motive des wahren Heinrichs, aber auch des Shakespeare Charakters, bis heute von Historikern und Kritikern diskutiert werden.³⁶

³⁵ Christopher *Allmand*, *Henry V.* (New Haven/London 1997) 345.

³⁶ *Saccio*, *Shakespeares English Kings* 88.

3. Unterschied Theater und Film

Besucht man ein Stück von Shakespeare im Theater, wird man es mit Sicherheit anders wahrnehmen, als eine Verfilmung, die man sich im Kino ansieht. Seine Stücke setzten bzw. setzen noch heute auf die herausragende Sprache, die im Mittelpunkt steht, doch der Film lässt das Visuelle mit der Sprache regelrecht konkurrieren. Die Wahrnehmung des Zuschauers im Theater ist von der Distanz zwischen Bühne und Sitzplätzen geprägt. Die Schauspieler sind nicht dazu da, um sich mit ihnen zu identifizieren, sondern die Zuschauer beobachten die Charaktere, welche genau wissen, dass sie gesehen werden. Es fällt dem Theaterstück schwer dem Publikum eine Illusion vorzugaukeln, die glauben machen lässt, dass der Ablauf auf der Bühne wirklich geschieht. Das Publikum muss gewillt sein, die Schauspieler als abstrakt anzusehen und jenen Objekten, die auf der Bühne verwendet werden, verschiedene Bedeutungen zuzuschreiben.³⁷

Die Theaterbesucher, vor allem zur Zeit Shakespeares, mussten sich auf die einfachsten Mittel verlassen um der Handlung zu folgen z.B. Dialog, Requisite, Räumung der Bühne usw. Dieser Umstand ließ aber auch mehr Freiheit um bestimmte Dinge auszulegen oder zu interpretieren, so wie der Zuschauer es wollte.³⁸ Im Gegensatz dazu ist der Film ein aufgezeichnetes Ereignis, das einige Zeit später „miterlebt“ werden kann. Der Film ist daher ein fertiges Werk, das Teilstücke präsentiert (Beginn, Mittelteil, Ende), die als fiktional und abgeschlossen angesehen werden. Die Charaktere im Film bestreiten die Existenz eines Publikums, indem sie nicht direkt in die Kamera schauen. Der Zuschauer agiert als eine Art Voyeur, der heimlich und ohne Zustimmung des Schauspielers, beobachtet. Für das Publikum erscheint der Film realistischer, da er die Emotionen der Charaktere reflektiert und ihnen eine persönliche Geschichte mit visuellen Hilfsmitteln erzählt.³⁹ Im Film wird der Inhalt vor allem durch die Bilder vermittelt, deshalb werden viele der Stücke gekürzt, da nicht mehr nur das gesprochene Wort im Vordergrund steht.

³⁷ Sarah *Hatchuel*, Shakespeare, from Stage to Screen (Cambridge 2004) 66.

³⁸ Russel *Jackson*, Introduction: Shakespeare, films and the marketplace. In: Russel *Jackson*, The Cambridge Companion to Shakespeare on Film (Cambridge 2000) 19.

³⁹ *Hatchuel*, Shakespeare, from Stage to Screen 72.

Bei den Filmen von Branagh und Olivier behält der Dialog seine theatralische Rolle und soll als wichtigstes Mittel dienen, um die Charaktere zu analysieren. Vor allem durch die gesprochenen Worte sollen dem Zuschauer die Machenschaften und Verwicklungen der Personen untereinander nähergebracht werden.⁴⁰ Hierbei möchte ich bemerken, dass ich bezweifle, ob der Text der beiden Filme wirklich solch einen Einfluss auf das Publikum hat, wie es sich Olivier und Branagh gewünscht hätten. Beide bemühen sich zwar, den Text, bis auf einige Kürzungen beizubehalten. Sieht man sich die Entwicklung neuer Medien im Verlauf des 20. Jahrhunderts an, wird klar, dass die Menschen seit der Verbreitung von Film und Fernsehen viel mehr auf das Visuelle fokussiert sind. Unsere Aufmerksamkeit hat sich dadurch auf die Bilder verlagert, die dem Zuschauer präsentiert werden. Wir begreifen den Inhalt des Gezeigten viel mehr durch das Visuelle als durch das Gesprochene, weil wir mehr auf das Erstgenannte „trainiert“ sind.

Es besteht die Gefahr, dass wir uns von den Bildern zu sehr berieseln lassen und der Text in den Hintergrund gerät. Vor allem bei Shakespeares Texten ist die Gefahr groß, dass sich das Publikum des Filmes auf das Visuelle verlässt. Viele Zuschauer sind mit den Texten und der Sprache nicht vertraut und es ist für sie schwer diesen zu folgen. Obwohl wir als Kinobesucher wissen, dass wir eine Abfolge von bereits abgedrehten und aufgezeichneten Sequenzen betrachten, schafft es der Film uns durch Musik und Kameraeinstellungen dem Geschehen viel näher zu bringen, als es vielleicht im Theater der Fall wäre. Wir werden durch die angewandten „Tricks“ viel mehr eingewickelt. Hinzu kommt, dass es der Film viel leichter schafft, seinen Schwerpunkt auf das Visuelle zu verlegen, da die Handlungen viel realistischer und lebendiger dargestellt werden können als im Theater.⁴¹

Kritiker bemängeln, dass es Shakespeare-Verfilmungen oft an der Poesie und der Übermittlung der Dichtkunst fehlt und damit die sprachlichen Besonderheiten, die im Stück enthalten sind, im Film verloren gehen. Allgemein kann man bemerken, dass Shakespeare-Verfilmungen deshalb so interessant sind, weil sie probieren die Möglichkeiten und Herausforderungen des Theaters noch auszuweiten.

⁴⁰ Jackson, *The Cambridge Companion to Shakespeare on Film* 17.

⁴¹ ebenda 19.

Sie versuchen Menschen, denen es vielleicht an Wissen über Shakespeare und seinen Dramen mangelt, zu überzeugen und zu zeigen, dass die Themen auch in der heutigen Zeit durchaus aktuell sind.⁴² Oliviers Aussage, dass Shakespeare selbst Filme gemacht hätte, hätte er nur die Chance dazu gehabt, wird von vielen unterstützt, denn seinen Stücken mangelt es nicht an Action, Intrigen und Liebe, den zentralen Themen heutzutage. Shakespeare und Film bleibt aber auch ein umstrittenes Thema zwischen jenen, die den Text als heilig und zeitlos betrachten und denen, die die Texte als Quelle zur freien Interpretation sehen. Aber genau diese freien und eigenen Interpretationen eines Klassikers machen dessen Aufführung oder Verfilmung so interessant.⁴³

Shakespeare und seine Dramen werden in der heutigen Zeit nicht nur filmisch umgesetzt. Schon seit der Zeit der Restoration gab es eine Vielzahl von neuen Formaten für die Stücke, z.B. Musicals, Opern, politische Satiren, Balletaufführungen etc. bis hin zu den heutigen Animationsfilmen. Auch wenn sie sich nicht bis ins kleinste Detail an das Original halten und man oft nur den Inhalt eines Stückes wieder erkennt, zeigt es doch wie aktuell und beliebt diese Werke Anfang des 21. Jahrhunderts noch sind.⁴⁴ Trotzdem bleiben die Verfilmungen das Hauptmedium mit dem Shakespeare den breiten Massen zugänglich gemacht wird und viele Leute hätten bis heute den Autor und seine Werke wahrscheinlich nicht kennengelernt, hätten sie sich keine Kinovorstellung oder Fernsehausstrahlung angesehen.

⁴² *Jorgens, Shakespeare on Film* 8.

⁴³ Diana *Henderson*, *Through a Camera, Darkly*. In: Diana *Henderson* (Hrsg.), *A Concise Companion to Shakespeare on Screen* (Malden 2006) 2.

⁴⁴ *Jorgens, Shakespeare on Film* 14.

4. Kapitel: Laurence Oliviers *Henry V.* (1944)

4.1 Einleitung

Bis zum Jahr 1944 gab es keine nennenswerte Shakespeare-Verfilmung, welche solch einen Einfluss auf die Geschichte des Films haben sollte. Zwar gab es schon einige Stummfilme, die ein Werk von Shakespeare zum Inhalt hatten, aber erst Mitte der 1940er Jahre schaffte es ein ganz bestimmter Film, die Wahrnehmung der Kritiker und der Zuschauer in Hinblick auf die Konstellation Shakespeare und Film zu beeinflussen. Die Zeit war reif, Shakespeare weg von der Bühne hin auf die Kinoleinwand zu holen und den Autor somit für die große Masse zugänglich zu machen. Laurence Olivier schaffte, mit *Henry V.* eine neue Ära einzuleiten, und wie er dies erreichte, soll in diesem Kapitel genauer erläutert werden.

4.2 Kurzbiographie Laurence Olivier

Olivier wurde am 22. Mai 1907 in Dorking, Surrey geboren. Sein Vater war Pfarrer und auch er selbst war ein sehr religiöser Mensch. Seine Mutter starb an einem Gehirntumor als Olivier dreizehn Jahre alt war. Mit vierzehn Jahren übernahm er eine Rolle in *A Midsummer Night's Dream* an seiner Schule. Im Laufe der Jahre bekam Oliver einige Rollen in den verschiedensten Theaterstücken auf Londons Bühnen, aber erst im Jahr 1928 konnte er seine erste Titelrolle in einem Theaterstück ergattern. Die Kritiker waren damals voll von Lob für seinen Auftritt.⁴⁵ Mit 21 Jahren lernte Olivier seine erste Frau Jill Esmond, ebenfalls eine Schauspielerin, kennen, die er kurz darauf ehelichte. Sie sollte ihm auch seinen ersten Sohn Simon Tarquin schenken. In seinen Anfangsjahren versuchten beide Schauspieler ihr Glück auch in Hollywood, doch der Erfolg war mäßig und Olivier kehrte im Jahr 1933 wieder auf die Bühnen Londons zurück, wo er wieder einige Rollen am Theater übernahm.

⁴⁵ Jerry Vermilye, *The complete films of Laurence Olivier* (New York 1992) 11 ff.

Zwei Jahre später lernte er eine Frau kennen, die in seinem Leben bis zu ihrem Tod eine große Rolle spielte, nämlich Vivien Leigh. Sie wurde später vor allem für ihre Rolle in *Gone with the Wind* bekannt. Die beiden waren nicht nur Arbeitskollegen, sondern gingen auch eine Liebesbeziehung ein, obwohl beide noch mit anderen Partnern verheiratet waren.⁴⁶

Im Jahr 1937 hatte Olivier seine erste Saison am Old Vic. In seinem Buch *On Acting* beschreibt er den Reiz des Theaterspielens vor allem daran, sich zu kostümieren, und somit das Publikum in eine Art Falle zu locken. Im Old Vic wollte er vor allem seine Vielseitigkeit demonstrieren. Er selbst mochte es, wie ein Chamäleon zu erscheinen, das in die verschiedensten Rollen schlüpfen konnte. Knapp zehn Jahre später übernahm Olivier zusammen mit Ralph Richardson auch die Leitung des Theaters.⁴⁷ Erst im Jahr 1940 wurde Olivier von Esmond geschieden und im selben Jahr heiratete er Vivien. Die in den Medien dauernd präsente Beziehung (sie wurden oft „the Oliviers“ genannt) war schwierig, vor allem da Leigh an Depressionen zu leiden schien. Es war auch nicht einfach Zeit miteinander zu verbringen, da beide aufgrund ihres Berufes oft lange voneinander getrennt waren.

Zu diesem Zeitpunkt wollte Olivier sich, wie sein alter Freund Ralph Richardson, für die Fleet Air Army verpflichten lassen, aber dafür war er mit über 30 Jahren schon zu alt. Er schaffte es trotzdem beizutreten, durfte aber nicht fliegen. Er konzentrierte sich daher auf Radioübertragungen und propagandistische Filme, wie z.B. *The 49th Parallel*.⁴⁸ Nach *Henry V.* stürzte sich Olivier auf ein anderes Stück von Shakespeare, nämlich *Hamlet*. Als der Film 1948 herauskam, wurde er vom Publikum begeistert aufgenommen und im selben Jahr erhielt Olivier zum ersten und einzigen Mal den Oscar für den besten Hauptdarsteller. Dieser Oscar zusammen mit seinem Oscar für sein Lebenswerk 1978 sind wohl die beiden wichtigsten Auszeichnungen in seiner Karriere. Acht Jahre zuvor wurde er auch noch von der Queen geadelt. Er war damit der erste Schauspieler der den Titel „Sir“ tragen durfte.⁴⁹ Einige Zeit später trennte er sich von Vivien, der zu jener Zeit auch einige Affären mit anderen Schauspielkollegen nachgesagt wurden. Die Trennung von seiner zweiten Frau verlief wie jene von seiner ersten.

⁴⁶ *Vermilye*, The Complete films of Laurence Olivier 19 ff.

⁴⁷ Laurence *Olivier*, *On Acting* (Sceptre 1990) 61.

⁴⁸ *Vermilye*, The Complete films of Laurence Olivier 26 ff.

⁴⁹ Vera *Grischany*, *Das Filmerbe Laurence Oliviers* (geisteswiss. Dipl. Arb., Wien 1994) 47.

Die Medien stürzten sich auf das Ereignis und seine neue Gemahlin, die Schauspielerin Joan Plowright. Mit ihr hatte Olivier drei Kinder.⁵⁰ Gegen Ende seiner Karriere übernahm Olivier einige unbedeutende Rollen in Filmen und Fernsehproduktionen, hauptsächlich um seine Familie über die Runden bringen zu können. Doch er konnte auf eine große Karriere zurückblicken, die ihm einige Emmys, viele Oscar Nominierungen und den Oscar selbst beschert hatte. Er war im Laufe der Jahre aber von seiner Krebserkrankung und oftmaligen Lungenentzündungen gekennzeichnet. 1973 kam auch noch eine seltene Hautkrankheit hinzu. Olivier starb im Jahr 1989 im Alter von 82 Jahren.⁵¹ Sein Leben war geprägt von riesigen Erfolgen und vielen Preisen, die er im Laufe seiner Karriere erhalten hatte. Aber er musste auch einige Niederlagen einstecken, wie z.B. seine mäßig erfolgreiche Karriere in Hollywood. Aber in Hinblick auf die Theaterbühne ist Olivier sicher einer der wichtigsten englischen Bühnendarsteller des 20. Jahrhunderts.

4.3 Die Produktion

Laurence Oliviers *Henry V.* war der erste Shakespeare Film in der über hundertjährigen Geschichte dieses Filmgenres, der in Farbe produziert wurde. Bereits im Jahr 1937 hatte Olivier den König im Theater erfolgreich verkörpert. Fünf Jahre danach übernahm er ein weiteres Mal die Rolle, diesmal für ein Radiohörspiel eines englischen Radiosenders. Erst diese beeindruckende Leistung, vor allem für den späteren Geldgeber Giudice, brachte die Entstehung des Films nach sich.⁵² Einige namhafte Regisseure und Produzenten hatten Olivier vor Beginn der Dreharbeiten bereits abgesagt, deshalb übernahm er schließlich beide Aufgaben selbst. Es blieb ihm keine andere Wahl, als sich selbst um sämtliche Produktionsangelegenheiten zu kümmern. Er wurde von Roger und Margaret Furse unterstützt, die für die Kostüme zuständig waren, sowie von William Walton, den er mit der Komposition der Filmmusik beauftragte.

⁵⁰ Roger Lewis, *The Real Life of Laurence Olivier* (London 1996) 215.

⁵¹ Vermilye, *The Complete films of Laurence Olivier* 56 ff.

⁵² Lewis, *The Real Life of Laurence Olivier* 115.

Der Regisseur bekam während der Dreharbeiten außerdem Hilfe und finanzielle Unterstützung vom italienischen Produzenten Filippo Del Giudice, dem Leiter von Two Cities Films.⁵³ Zum Entwurf der Kostüme inspirierten Olivier die *Books of Hours* von John, Herzog von Berry, ein Bücherband voller mittelalterlicher Illuminierungen, Miniaturen und Erläuterungen, die er sich als Beispiel nahm.⁵⁴ Als die Produktionskosten explodierten, stand das Studio fast vor dem Ruin. Hinzu kam, dass der wichtigste Geldgeber seine finanzielle Hilfe kürzte und somit trat Del Giudice als Retter in der Not auf, um den Film fertig zustellen.⁵⁵ In den Hauptrollen finden sich neben Olivier, um nur die wichtigsten zu nennen, Leslie Banks (Chor), Felix Aylmer (Canterbury) und Renée Asherson als die französische Prinzessin Catherine. Olivier besetzte fast alle Rollen mit namhaften Shakespeare Darstellern, mit deren Arbeiten er vertraut war. Es gelang ihm im Vorfeld aber nicht seine Ehefrau, Vivien Leigh, als die französische Prinzessin zu gewinnen, da ihr Manager befand, dass diese Rolle für sie zu klein und unscheinbar sei.⁵⁶

Eine nette Anekdote über sein Pferd weiß Olivier in seinem Buch zu erzählen. Das Pferd war so gut trainiert, dass es auf Oliviers Stimme und bestimmte Textzeilen sofort reagierte. Daher beschloss er, das Tier nach den Dreharbeiten als Bonus mit nach Hause auf sein Landhaus zu nehmen, wo es fortan sein Leben verbringen sollte.⁵⁷ Die Dreharbeiten dauerten knapp ein Jahr, von Juni 1943 bis Juli 1944, und fanden größtenteils in Denham statt. Olivier und sein Team standen dabei immer unter dem wachsamen Auge des englischen Informationsministeriums, sodass Olivier in seiner Umsetzung gewissermaßen eingeschränkt war. Knapp vierzig Tage wurde auch in Irland, in der Nähe von Dublin, gedreht, um die Schlachtszenen so wirklichkeitsnah wie möglich darzustellen. Mit Produktionskosten von 475 708 Pfund war Oliviers Werk bislang der teuerste britische Film.⁵⁸ Die Premiere von *Henry V.* fand am 22. November 1944 in London statt, in den letzten Phasen des zweiten Weltkrieges.

⁵³ Anthony R. Guneratne, "Thou Dost Usurp Authority": Beerbohm, Tree, Reinhardt, Olivier, Welles, and the Politics of Adapting Shakespeare. In: Diana Henderson (Hrsg.), *A Concise Companion to Shakespeare on Screen* (Malden 2006) 45.

⁵⁴ Saccio, *Shakespeares English Kings* 81.

⁵⁵ Guneratne, "Thou Dost Usurp Authority" 46.

⁵⁶ Vermilye, *The complete films of Laurence Olivier* 115.

⁵⁷ Olivier, *On Acting* 68.

⁵⁸ Donald Spoto, *Sir Laurence Olivier. Eine Biographie* (München 1992) 189.

Die Produktion erhielt bereits im Vorhinein die Widmung *“To the Commandos and Airborne Troops of Great Britain, the spirit of whose ancestors it has been humbly attempted to recapture in some ensuing scenes”*.⁵⁹ Als einer der erfolgreichsten Filme in der britischen Geschichte lief er ohne Unterbrechung knapp elf Monate lang in den Kinos. Im April 1945 hatte er seine Premiere in den USA. Zwei Jahre später sollte Olivier einen Sonderoscar mit folgender Begründung erhalten: (...) *„für seine außergewöhnliche Leistung als Schauspieler, Produzent und Regisseur, der Henry V. auf die Leinwand gebracht hatte (...)“*.⁶⁰ Niemand hätte gedacht, dass der Film Gewinne in Millionenhöhe einbringen würde, vor allem, da sich Olivier für das Projekt verpflichtet hatte bis eineinhalb Jahre danach auf Filmaufnahmen zu verzichten.

4.3.1 Einflussfaktoren während der Produktion

Aufgrund der Unterstützung und Aufsicht durch das Informationsministerium, aber auch wegen der heldenhaften und idealisierenden Darstellung Heinrichs, gilt Oliviers Verfilmung bis heute als Propagandafilm, der die englischen Soldaten moralisch unterstützen sollte. In den 137 Minuten Spielzeit wird Heinrich als Held glorifiziert, der trotz der Last, die ihm als König auferlegt wurde, den rechten Weg geht und gemeinsam mit seinen Truppen das schier Unmögliche schafft.⁶¹ Zugleich versucht Olivier aber auch das kulturelle Erbe der Engländer hervorzuheben und in ein positives Licht zu rücken. Shakespeare wird von ihm als der großartigste Schriftsteller geehrt, den das Land je hervorgebracht hat. Als Zuschauer bekommt man aber auch den Eindruck, dass Olivier sich selbst als den Shakespeare Darsteller schlechthin betrachtet.⁶² Olivier diente einige Zeit vor Entstehung des Films als Pilot in der englischen Armee. Dieser Umstand prägte schon während der Dreharbeiten die Entwicklung des Films.

⁵⁹ Deborah *Cartnell*, *Interpreting Shakespeare on Screen*. (Houndsmill/Basingtoke/ Hampshire/London 2000) 94.

⁶⁰ *Spoto*, *Sir Laurence Olivier* 203.

⁶¹ Kenneth S. *Rothwell*, *A History of Shakespeare on Screen. A century of film and Television* (Cambridge 2004) 50.

⁶² Michael *Anderegg*, *Cinematic Shakespeare* (NY/Toronto/Oxford/Lanham/ Boulder 2004) 40 ff.

Henry V. sollte den Soldaten, die sich im Jahr 1944 noch im Kampf gegen Hitlers Truppen befanden, ein von Zusammengehörigkeit und Nationalstolz geprägtes Werk liefern.⁶³ Durch die farbenfrohe, idealisierende und saubere Darstellung der Schlacht von Agincourt wurde versucht, den Krieg im Allgemeinen und die geführten Schlachten etwas positiver zu präsentieren und damit den englischen Truppen Rückgrat zu geben. Das Datum der Premiere war perfekt gewählt. Nur einige Monate nach den D-Day Landungen wurde der Film veröffentlicht. Dies konnte somit kein Zufall sein. Im Film versuchte Olivier auch die erfolgreiche englische Militärgeschichte aufzuzeigen, indem er die Engländer bei der Schlacht von Agincourt als glorreiche Helden darstellt, die trotz schwerer Rückschläge und Ausgangsbedingungen den Sieg davontragen konnten. Vor allem dieses Stück Shakespeares spiegelt den Sieg durch nationalen Zusammenhalt gegen einen gemeinsamen Feind wider. Waren es 1415 die Franzosen gegen die man sich glorreich zur Wehr gesetzt hatte, sind zur Entstehung des Films die Deutschen der Feind, gegen den es zu kämpfen heißt. Man bekommt das Gefühl, dass die Schlacht von Agincourt den D-Day symbolisieren soll und die Franzosen im Film eigentlich die Deutschen repräsentieren.⁶⁴ Das Jahr 1944 und die Veröffentlichung von Oliviers *Henry V.* war aber auch ein Wendepunkt in Hinblick auf die Entstehung und öffentliche Akzeptanz von Shakespeare Filmen. In den Jahrzehnten davor sahen Kritiker das Kino als eine Art Verrat am Theater, der versuchte, die künstlerische Einzigartigkeit zu bedrohen. Mit Oliviers Verfilmung waren die Kritiker plötzlich mit einem Werk konfrontiert, das die verschiedenen Ebenen z.B. Sprache, Visualisierung, Theater und Kino zur gleichen Zeit miteinander verbinden konnte.⁶⁵ Schon zu Beginn der Dreharbeiten hatte es sich Olivier zum Ziel gemacht, Shakespeare einem größeren Publikum vorzustellen, denn nur ein sehr kleiner Teil der englischen Bevölkerung hatte jemals zuvor eine Shakespeare Aufführung im Theater besucht. Deshalb war es auch für ihn wichtig, die Geschichte attraktiv zu gestalten, schließlich sollten die Zuschauer vor allem unterhalten werden. Deshalb hielt sich das Drehbuch des Filmes nicht exakt an Shakespeares Original.⁶⁶

⁶³ Maurice *Hindle*, *Studying Shakespeare on Film* (Basingtoke 2007) 140.

⁶⁴ Judith *Buchanan*, *Shakespeare on film* (Harlow 2005) 194 ff.

⁶⁵ Anthony *Davies*, *Shakespeare on film and television: A retrospect*. In: Anthony *Davies* (Hrsg.), Stanley *Wells* (Hrsg.), *Shakespeare and the moving image. The plays on film and television* (Cambridge 1994) 3.

⁶⁶ *Grischany*, *Das Filmerbe Laurence Oliviers* 46.

4.4 Filmanalyse – Kürzungen/Veränderungen

Um daher die Shakespeare-Verfilmung für das Kinopublikum unterhaltsamer zu machen, wurden große Teile des Textes gekürzt. Hierbei ist Olivier keine Ausnahme. Texte anderer Stücke, die in den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten verfilmt wurden, wurden ebenso gekürzt. Wäre dies nicht geschehen, hätte der Zuschauer sonst bis zu vier Stunden in seinem Sessel verharren müssen. Die meisten Kinobesucher werden wahrscheinlich zustimmen, wenn man behauptet, dass ein vierstündiger Film zu viel vom Zuschauer abverlangt, sei es nun Konzentration oder Ausharrungsvermögen.

Die Kürzung von speziellen Szenen können die Aufführung eines Stückes oder, in diesem Fall die Verfilmung, in eine ganz andere Richtung lenken. Bei Olivier bekommt man natürlich den Eindruck, dass Teile des Stückes nicht nur gekürzt wurden, um den Film an das Kino anzupassen. Es wurden jene Teile herausgestrichen, die den König von einer anderen, weniger heldenhaften Seite zeigen. So wurde zum Beispiel die Entscheidung Heinrichs, den früheren Freund des Königs Bardolph, der ihn nach Frankreich begleitet, hinrichten zu lassen, herausgestrichen. Bardolph hatte nach der Eroberung von Harfleur einen Gegenstand aus einer Kirche entwendet und wurde daher auf Befehl des Königs gehängt. Auch die Szene, als Heinrich befahl, die gefangen genommenen französischen Soldaten durch Durchschneiden der Kehle hinzurichten, fehlt im Film. Schließlich würde dieser Befehl den König vielleicht als grausam und ungerecht im Auge des Zuschauers erscheinen lassen.⁶⁷

Kennt man das Stück von Shakespeare, vermisst man in der Verfilmung jene Szene, als Heinrich die drei Verräter Grey, Cambridge und Scrop zur Rede stellt und sie für ihre Taten bestraft. Die Männer hatten sich auf die Seite der Franzosen geschlagen und eine Verschwörung gegen den König ausgeheckt, die jedoch aufgedeckt wurde. Somit lässt Olivier keine Zweifel aufkommen, dass vielleicht einige Engländer nicht auf der Seite des Königs standen. Die Ansprache vor Harfleur, in der Heinrich den Krieg auf glorifizierende Weise beschreibt, ist zwar im Film wiederzufinden, aber jene Textstellen, die die entsetzlichen Folgen eines Krieges vor allem für die Bevölkerung schildern, sind heraus gestrichen worden.

⁶⁷ *Hindle*, Studying Shakespeare on Film 141.

Auch allgemein kann man bemerken, dass Olivier vor allem Textzeilen abbaut oder die Bemerkungen einiger Charaktere einfach verschwinden lässt und somit einige Szenen viel kürzer gestaltet als sie ursprünglich sind. Akt V beginnt mit der Ansprache des Chors, welche Olivier aber herausgestrichen hatte. Auch am Ende des Stückes wurde gekürzt. Der Chor, der uns schlussendlich über den kurzlebigen Erfolg Heinrichs und den Verlust der französischen Gebiete (Inhalt von Shakespeares *Henry VI.*) informiert, wurde ebenso herausgenommen. Im Gegensatz zum Film erkennt Heinrich im Originalstück die Fehler, die sein Vater gemacht hat an.⁶⁸ All diese genannten Kürzungen und Veränderungen sollen sicherstellen, dass die Zuschauer in Heinrich nur einen herausragenden Menschen sehen können, der sich während einer schwierigen Zeit als Held hervortut. Aber vor allem einige Szenen nach Ende der Schlacht wurden eliminiert bzw. radikal gekürzt. Szene VII und Szene VIII aus Akt VI sind im Vergleich zum Original sehr kurz ausgefallen.

Wir werden nur flüchtig darüber informiert, dass die Franzosen klein beigegeben haben und erfahren nur die Namen der englischen Opfer, die in der Schlacht ihr Leben lassen mussten. Die Szene mit dem französischen Gesandten, der die Niederlage eingesteht und in welcher die Schlacht auch ihren Namen erhält, wurde sehr kurz gefasst. Auch gegen Ende des Filmes, als sich alle Charaktere am französischen Hof einfinden, um über die Zukunft der beiden Reiche zu entscheiden, fehlen einige Textzeilen, besonders von Karl VI. und Königin Isabell.

In Hinblick auf Oliviers Abänderungen ist kritisch zu bemerken, dass er damit von Shakespeares Original abweicht. Die erfolgten Kürzungen lassen Heinrich als einen perfekten Menschen ohne Ecken und Kanten erscheinen, der immer weiß was er tut und dieses geschickt umsetzt. Hat man sich mit Shakespeares Quelle auseinandergesetzt, wird klar, dass Heinrich im Originalstück, doch nicht diese makellose Heldenhaftigkeit besaß, die uns von Olivier suggeriert wird z.B. der Befehl zur Hinrichtung der französischen Soldaten. Das Stück beinhaltet auch jene Aktionen, die den König vielleicht von einer anderen und härteren Seite zeigen, doch diese Seite bekommen wir bei Oliviers Verfilmung nicht zu sehen, da sie nicht in seine Gesamtdarstellung gepasst hätte.

⁶⁸ *Cartnell*, *Interpreting Shakespeare on Screen* 96.

4.4.1 Schauplätze

Oliviers *Henry V.* kann als eine Mischung zwischen dem Realen und dem Unwirklichen gesehen werden. Das Ertere z.B. der Schauplatz in Irland, Einsatz von Pferden findet gemeinsam mit dem Unwirklichen z.B. die gezeichneten Hintergründe, der Schauplatz Globe Theatre und die Präsenz des Publikums im Film Platz. Der Regisseur versuchte eine Balance zwischen dem künstlich Repräsentierten und dem Realen zu schaffen.⁶⁹ Zu Beginn des Filmes finden wir uns in einer Miniaturdarstellung der Stadt London zu Shakespeares Zeiten wieder, bevor wir ins Globe Theatre eintreten. Sowohl die Anfangs- als auch die Schlusszene werden gezeigt, als würde gerade eine Aufführung im Globe Theatre stattfinden. Bereits zu Beginn weisen uns Einblendungen darauf hin (*Globe on May 1st, 1600*).⁷⁰

Das Globe Theatre wird als ein Ort des Geschehens abgebildet, in dem Leute aus allen Schichten, vom Bauern bis hin zum Adeligen verkehren. Sie alle folgen der gleichen Aufführung und den ehrgeizigen Schauspielern. Das Publikum verhält sich dabei ganz anders als der moderne Zuschauer heutzutage. Es ist mit ganzer Aufmerksamkeit dabei und geht oft sogar so weit, die Fehler der Schauspieler zu verspotten.⁷¹ Olivier hat somit eine Aufführung in eine Aufführung hinein platziert. Dies lässt einen Rahmen entstehen. Jack Jorgens nimmt an, dass für diese Einrahmung der Handlung der Grund folgender war: „(...) *to heighten the virtues of film poetry and film realism by exposing and transcending the limitations of theatre (...)*“.⁷² Olivier selbst gibt als Grund für die Verwendung des Globe Theatres an, dass er einen Stil finden wollte, in dem die Shakespeare Darsteller professionell agieren konnten, der aber auch für die Zuschauer dieser Zeit akzeptabel war. Olivier drückte das so aus: *“the goddamn play was telling me the style of the film”*.⁷³ Der Regisseur versuchte somit auch die allgemeine Skepsis gegenüber Stücken des Autors, die viele Kinobesucher hatten, zu durchbrechen und auf die Geheimwaffe Shakespeares zu setzen, nämlich das Publikum zu unterhalten.⁷⁴

⁶⁹ Jack Jorgens, *Shakespeare on film* (Lanham 1991) 10.

⁷⁰ Hindle, *Studying Shakespeare on Film* 146.

⁷¹ Jorgens, *Shakespeare on Film* 123.

⁷² ebenda 133.

⁷³ Hindle, *Studying Shakespeare on Film* 142.

⁷⁴ ebenda 143.

Dem Kinobesucher wird aber das Globe Theatre nicht nur von vorne gezeigt. Zu Beginn erhalten wir auch einen Einblick in das hektische Treiben hinter der Bühne, wo sich die ausschließlich männlichen Darsteller auf ihren Auftritt vorbereiten. Durch dieses Zur-Schau-Stellen des Backstage Raumes wird aber auch klar gemacht, dass es sich bei Heinrich nur um einen Schauspieler handelt. Danach wechseln die Schauplätze der einzelnen Szenen. Einmal finden wir eine Theaterbühne als Ort des Geschehens vor, deren angemalte Wände Information darüber geben, wo wir uns gerade befinden. Diese erscheinen aber für einen Zuschauer aus der heutigen Zeit sehr künstlich und unwirklich. Für die Darstellung der Schlacht von Agincourt wurde in Enniskerry in Irland gedreht. Hier wird der Kinobesucher mit dem einzigen Schauplatz im Freien konfrontiert.⁷⁵

Diese Veränderungen der Schauplätze wirken seltsam, doch auch berechtigt. Olivier will uns vom Theater ins Medium Film führen, schließlich handelt es sich bei *Henry V.* noch immer um ein Stück von Shakespeare. Olivier hatte hierbei wohl die Absicht, dem Zuschauer das Theater zu zeigen, wie es zu Shakespeares Zeiten ausgesehen haben könnte. Ein Teil des Publikums hatte vielleicht das erste Mal mit Shakespeare zu tun (oder hatte auch noch nie ein Theater von innen gesehen), also werden nicht nur die Sprache, sondern auch die Schauplätze beibehalten.

4.4.2 Die Rolle des Chors

In der ersten Szene informiert uns der Chor über die Vergangenheit des Königs, obwohl diese Information eigentlich Teil von Shakespeares *Henry IV.* ist. Diese Retrospektion soll uns einen kurzen Überblick über bereits Vergangenes geben.⁷⁶ Szenen aus anderen Stücken herauszunehmen und diese in die Verfilmung zu inkludieren ist ein häufiges Stilelement der Verfilmungen von Werken Shakespeares. Auch Olivier bediente sich dieses Hilfsmittels. Der Chor ist im Prinzip für die Vermittlung zwischen dem Publikum und der Bühne da. Er fungiert als allwissender Kommentator.

⁷⁵ Vermilye, *The complete films of Laurence Olivier* 116.

⁷⁶ Hatchuel, *Shakespeare, From Stage to Screen* 44.

Auf der Bühne zurzeit Elisabeth I. wäre es kein Problem gewesen, den Chor wegzulassen, da die Zuschauer auch ohne ihn gewusst hätten, wie die Charaktere und Handlungen miteinander zusammen hängen.⁷⁷ Zu Oliviers Zeiten nehmen der Chor und sein Auftritt im Film eine wichtigere Rolle ein, da das Publikum mit dem Inhalt und den komplizierten Beziehungen zwischen den Charakteren nicht vertraut ist. Die eigentliche Aufgabe des Chores sollte eigentlich sein, die verschiedenen Teile der Geschichte zusammenzufügen, die Handlung voranzutreiben oder auch zu kommentieren. Dies alles geschieht in Oliviers Verfilmung, aber im Vergleich zum Originalstück in etwas limitierter Weise.⁷⁸

Man bekommt den Chor nicht immer zu Gesicht, sondern hört oft nur die Stimme. Er erscheint, als eine Art unsichtbarer Kommentator, nur mehr im Hintergrund. Wie schon erwähnt wird auch beim letzten Auftritt des Chores gekürzt. Dabei handelt es sich um eine Vorausschau, die preisgibt, dass der König am Ende mit seinem Vorhaben scheiterte, die eroberten französischen Ländereien zu behalten. Hierbei ist wieder anzumerken, welchen Einfluss die erfolgten Kürzungen auf die Interpretation des Films gemacht hätten. Es hätte nicht dem dramaturgischen Konzept Oliviers entsprochen, den ganzen Film über die Erfolge Heinrichs zu preisen, um dann in der Schlusszene durch den Chor über sein Scheitern zu berichten.

4.4.3 Die Darstellung von Heinrichs früheren Freunden

Wir lernen Heinrichs frühere Freunde Nym, Bardolph und Pistol als lustige Charaktere mit einem schelmischen Auftreten kennen. Ihr Auftritt im Globe Theatre begeistert das Publikum und ihre Darbietung wird mit viel Lachen und Applaus belohnt. Die drei sind einfache Leute, und es fällt schwer, sich vorzustellen, dass der König zusammen mit ihnen um die Häuser gezogen ist. Es sind komische Gestalten, die das Leben nicht allzu ernst nehmen. Einzig allein, als sie um den verstorbenen Freund trauern, sieht man sie von einer ernsthafteren und betrübten Seite.

⁷⁷ Grene, Shakespeare's Serial History Plays 29.

⁷⁸ Hatchuel, Shakespeare, from Stage to Screen 44.

Nach Heinrichs „Once more unto the breach“-Ansprache können wir beobachten, wie sich die zwei Männer Nym und Pistol hinter einem Holzhaufen verstecken und nicht der Schar Soldaten folgen. Sie wollen sich anscheinend vor dem Kampf drücken, bis sie entdeckt und aufgescheucht werden. Man kann annehmen, dass sie das Leben entspannter angehen und sich deshalb auch nicht einer gefährlichen Situation aussetzen wollen. Gegen Ende des Films begegnen wir Nym und Pistol noch einmal. Die beiden Streithähne liegen sich in den Haaren, weil Pistol den walisischen Akzent von Nym verspottet und er deshalb nicht wie ein Engländer kämpfen könne. Auch diese Szene wirkt komisch, da die beiden Charaktere an zwei Clowns erinnern, die sich gegenseitig auf die Schippe nehmen. Wie schon bei ihren vorherigen Auftritten bringen sie ein Schmunzeln auf das Gesicht des Zuschauers.

4.4.4 Die Darstellung der Franzosen

Einer der zentralen Elemente des Films ist der Konflikt zwischen Engländern und Franzosen, und schlussendlich der glorreiche Sieg der Erstgenannten. Dieser Konflikt beeinflusst auch die Darstellung der beiden Parteien im Film. Heinrich und seine Truppen erscheinen als starke, helle und dynamische Köpfe der Renaissance, während die französischen Gegner noch immer in den eingeschränkten und einfachen Ansichten des Mittelalters feststecken. Die englischen Truppen werden als fortschrittlich und modern dargestellt, während sich die Franzosen an alte Gewohnheiten klammern.⁷⁹ Vor allem der französische König erscheint als ein alter Mann, der mit der Situation eines möglichen Angriffs von Seiten der Engländer überfordert ist. Er ist ängstlich und abwesend, um nicht zu sagen verwirrt. Diese Darstellung würde aber jener Shakespeares und auch der allgemeinen Geschichtsschreibung entsprechen, da man annimmt, dass Karl VI. an einer Art Geisteskrankheit litt. Der französische König wirkt auf den Zuschauer wie ein kleines verstörtes Kind. Die Franzosen werden als stolz und arrogant gezeigt, weil ihre Anführer nicht einmal bereit sind, sich unter die einfachen Soldaten zu mischen so wie Heinrich dies tut.

⁷⁹ *Guneratne*, „Thou Dost Usurp Authority“ 46.

In Oliviers Verfilmung ist Frankreich das Land der Dekadenz mit schönen Frauen und eitlen Männern. Die Engländer hingegen halten zusammen, sind loyale und fromme Männer, die ihre Arbeit erfüllen.⁸⁰ Im Film stoßen die Franzosen schon vor der eigentlichen Schlacht auf ihren Sieg an. Dies schürt zusätzlich die Ablehnung gegen die Franzosen, die vor der Schlacht voll Übermut sind. Durch das arrogante und überhebliche Auftreten fällt es dem Publikum wohl nicht schwer die Franzosen unsympathisch zu finden. Vor allem der Dauphin ist uneinsichtig und unverschämt. Sein abfälliges Verhalten gegenüber den Engländern und seine anscheinende Abscheu werfen ein schlechtes Licht auf ihn.

4.4.5 Die Darstellung der Schlacht von Agincourt

Um die Schlacht für den Zuschauer realistischer zu gestalten, versetzte Olivier diese hinaus aus dem Globe Theatre auf einen Schauplatz im Freien. Gedreht wurden diese Szenen in der Nähe von Dublin. Olivier verwendete hunderte Extras und eine über eine Meile lange Kameraachse, die es ermöglichte, die Kamera mit den immer schneller werdenden französischen Truppen mit zu bewegen.⁸¹ Die Darstellung der Schlacht hebt, wie schon einige Mal zuvor, Heinrichs beispielloses Heldentum hervor. Die mittelalterliche Schlacht wird mit bunt angezogenen Soldaten geführt, die sich kunstvoll und durchdacht am Kampffeld bewegen. Die Gewalt des Krieges wird so wenig wie möglich dem Zuschauer vor Augen gehalten, auch wenn schon in Shakespeares Original von vielen Opfern die Rede ist. Heinrich hat sich in der Rolle des Königs bewährt und in seiner glänzenden Rüstung bekommt man den Eindruck, dass die Schlacht sauber und unblutig von Statten gegangen ist.⁸² Man wundert sich wie wenige verletzte oder tote Soldaten am Schlachtfeld liegen. Der Hauptteil des Feldes wird von grünen Wiesen eingenommen. Das Wetter ist klar, kaum eine Wolke am Himmel. Fast während der ganzen Schlacht scheint die Sonne.

⁸⁰ Jorgens, Shakespeare on Film 123.

⁸¹ Hindle, Studying Shakespeare on Film 146.

⁸² Pascal Aebischer, Shakespeare, Sex and Violence: Negotiating Masculinities in Branagh's *Henry V.* and Taymor's *Titus*. In: Diana Henderson (Hrsg.), *A Concise Companion to Shakespeare on Screen* (Malden 2006) 114.

Daher ist es umso verwunderlicher, dass sich die Soldaten mitten im Kampf plötzlich in einer Pfütze und im Schlamm herum rollen. Man fragt sich natürlich wie dieser Matsch bei solch perfektem Wetter überhaupt entstehen konnte. Oliviers Armee lässt keinen Zweifel daran, dass die Soldaten auf der Seite des Königs stehen und gemeinsam gegen den Feind kämpfen. Hierbei finden sich nicht nur Engländer wieder, sondern auch Iren und Waliser. Sie sind durch ihren Dialekt von den Anderen zu unterscheiden. Sie halten zusammen und zeigen Ausdauer in dieser schwierigen Situation. Sie lassen sich von den Bäumen auf ihre französischen Gegner fallen und zeigen regelrechten Heldenmut.

In den Kampfszenen lenkt Olivier das Hauptaugenmerk vor allem auf die Bogenschützen, die auch in der eigentlichen Schlacht im Jahr 1415 von großer Bedeutung für den späteren Sieg waren. Man sieht, wie sie ihren Bogen aufziehen und welchen Aufruhr ihre Pfeile in die französische Armee bringen. Doch eine Zweikampfszene zwischen dem König und einem Franzosen sticht besonders heraus. Beide Gegner sitzen am Pferd und versuchen den anderen hinunterzuwerfen. Heinrichs Rüstung glänzt dabei silbern in der Sonne und sein weißes Pferd hat keinen einzigen Matsch- oder Blutfleck am Körper. Der Franzose hingegen erscheint in seiner schwarzen Rüstung auf dem schwarzen Pferd als dunkle Gestalt - man könnte fast denken er verkörpere das Böse höchstpersönlich. Natürlich geht Heinrich als Sieger in diesem Zweikampf hervor.

Die mehr oder weniger realistische Darstellung der Schlacht erinnert an die frühen Hollywood Western. Dieses klassische Filmgenre passt nur allzu gut zum patriotischen Bild, das der Regisseur vermitteln möchte. In *Henry V.* sowie im klassischen Western gibt es die klare Trennung zwischen Gut und Böse, in diesem Fall stehen natürlich die Engländer für das Gute, während die Franzosen das Böse verkörpern. Die langen wandernden Kameraeinstellungen über das Schlachtfeld sollen das Bild eines weiten offenen Platzes vermitteln, wie es auch in den Weiten des wilden Westen gezeigt wird. Die abwechselnden Schnitte der beiden Armeen erwecken Erinnerungen an die Darstellung vieler Indianer – Cowboy Auseinandersetzungen.⁸³

⁸³ *Hatchuel*, Shakespeare, from Stage to Screen 114.

4.4.6 Heinrichs Ansprachen im Film

Bei der Verfilmung der Ansprachen Heinrichs setzt Olivier auf die Technik des Theaters. Er filmte Heinrichs Reden in einer einzigen Einstellung, wobei er die Kamera fortlaufend zurückfahren lässt.⁸⁴ Diese Technik, die er sowohl bei der „Once more unto the breach“ als auch der „St Crispin’s Day“-Rede verwendete, sollen den Höhepunkt seines Vortrags markieren. Der Zuschauer sollte merken, dass nun die Klimax der Rede erlangt war, was in vorangegangenen Produktionen Oliviers aufgrund der Close-up Statik oft misslungen war.⁸⁵ Laut Anthony Davies hat die Bewegung der Kamera weg vom Hauptdarsteller aber auch die Wirkung, dass dieser gegenüber dem Feind, der in der Überzahl ist, klein und untergeordnet erscheint. Mit dieser Technik wirken die Reden noch dramatischer und die Sympathie für den Helden wächst noch mehr.⁸⁶

Als Heinrich seine Soldaten auffordert „Once more unto the breach“ merkt man sofort wie überzeugt der König von seinem Vorhaben ist. Er sitzt auf seinem weißen Pferd umringt von einer Schar Soldaten. Als einziger Mann in dieser Menschenmenge trägt er eine Rüstung, damit kein Zweifel besteht, dass es sich bei ihm um den Monarchen handelt. Seine Rede ist voll Zuversicht und mit lautstarker Stimme werden die Soldaten bestärkt seinen Plan zu folgen. Seine Tonart und seine höhere Position auf dem Tier lassen die Rede wie einen Befehl erscheinen, den sich die Soldaten nicht widersetzen sollten. Auch jene Ansprache vor der Schlacht verfehlt nicht ihre Wirkung bei den Soldaten. Heinrich ist nicht nur zuversichtlich, er scheint sogar gut gelaunt und hat ein Lächeln auf den Lippen. Er steckt die Männer, deren Gesichter man nur verschwommen wahrnehmen kann, mit seinem Eifer an und diese stimmen dem König mit ihren Schreien zustimmend bei. Der König schafft es seine Soldaten für das schier unmögliche Vorhaben zu motivieren und diese sind mehr als gewillt sich ihm anzuschließen. Heinrich sticht wieder als der Held und souveräne Anführer heraus, als er auf einem Wagen stehend und mit wilden Gesten die Soldaten in seinen Bann zieht.

⁸⁴ *Hatchuel*, Shakespeare, from Stage to Screen 52.

⁸⁵ *Hindle*, Studying Shakespeare on Film 144.

⁸⁶ *Hatchuel*, Shakespeare, from Stage to Screen 80.

4.4.7 Das Werben um die französische Prinzessin

Als gegen Ende des Films Heinrich der französischen Prinzessin den Hof macht, wirkt es für den Zuschauer wie ein perfektes Happy-End. Man bekommt den Eindruck die beiden wären das vollkommene Paar und hätten endlich zueinander gefunden.⁸⁷ In Oliviers Werk zeigt Heinrich noch einmal seine Stärke und lässt sich auf das Spiel des Werbens mit Catherine ein. Mit seinem Charme und seiner Feinheit, kann Catherine ihn nicht zurückweisen und eine andere Möglichkeit, als dass die beiden ein glückliches Leben führen, bis das der Tod sie scheidet, scheint in dieser Verfilmung ausgeschlossen.⁸⁸ Catherine wirkt wie ein schüchternes Mädchen mit leiser Stimme. Kennzeichnend ist auch die Position der beiden Charaktere. Catherine sitzt auf einer Bank und Heinrich steht mit ganzer Pracht vor ihr. Die französische Prinzessin sieht mit schmachttendem Blick zu ihrem zukünftigen Gemahl auf. Der eigentliche Autor hatte, als er sein Werk schrieb, aber eine andere Interpretation dieser Szene im Sinn. Im Stück von Shakespeare schlägt Heinrich am Beginn der militärischen Auseinandersetzungen die Möglichkeit aus, Catherine zu heiraten, obwohl es eine notwendige Vorraussetzung für Friedensverhandlungen war. Das spätere Werben bildet einen ironischen Kontrast zu Heinrichs früherer Reaktion.⁸⁹

Catherine wird als ein Mittel angesehen, um die männlichen Pläne zu ermöglichen und ist außerdem ein Objekt sexueller Anspielungen. Viele Kritiker sehen Heinrichs Liebe zu Catherine und sein zu eindeutiges Werben um sie als eine Art „*judicial rape*“.⁹⁰ Catherine ist schon beim ersten Auftritt eine Art weibliches Spielzeug in einem Krieg, der nur entschieden und durchgeführt wird von Männern, worüber sie sich durchaus im Klaren ist. Den einzigen kleinen Sieg, den sie verzeichnen kann, ist der Zeitpunkt, als sie Heinrich dazu bringt, Französisch zu sprechen.⁹¹ Doch betrachtet man den Film als Gesamtes, scheint eine andere Möglichkeit diese Szene darzustellen als ausgeschlossen. Der Film lebt von seiner idealen Darstellung eines Volkes und seines Königs. Daher ist auch das Werben um eine Frau für ihn keine große Angelegenheit.

⁸⁷ *Cartnell*, *Interpreting Shakespeare on Screen* 98.

⁸⁸ *Jorgens*, *Shakespeare on Film* 130.

⁸⁹ R.J.C. *Watt* (Hrsg.), *Shakespeare's History Plays* (London/New York 2003) 177.

⁹⁰ ebenda 178.

⁹¹ *Hatchuel*, *Shakespeare, from Stage to Screen* 170.

Es macht den Eindruck, als würde nur die Zuneigung der Grund für die Umwerbung Catherines sein und nicht eventuelle politische Überlegungen. Der perfekte Heinrich weiß sehr wohl, wie er eine Frau einwickeln muss, damit sie ihm in die Arme fällt. Es würde das ganze hart aufgebaute Bild des Helden zerstören, würde er nicht ohne Probleme die Frau bekommen, die er haben möchte. Das dargestellte Happy-End passt zur makellosen Darstellung des Protagonisten.

4.5 Abschließendes Kommentar

Während meiner Recherchen las ich viele Kritiken über Oliviers Film. Fast alle davon sprachen negativ von der Verfilmung und ließen nicht viel Gutes an Oliviers Werk. Man kritisierte die Darstellung Heinrichs, jene der Schlacht, das Werben um Catherine usw. und bezeichnete den Film als reine Propaganda. Für die heutige Generation wirkt der Film anfangs wohl seltsam, manchmal sogar lustig, aber das liegt wahrscheinlich daran, dass sie mit Filmen wie Baz Luhrmanns *Romeo + Juliet* aufgewachsen ist. Es waren die ungewohnten Kostüme, die gemalten Hintergründe, der Wechsel vom Theater hin zur „realen“ Darstellung, die gewöhnungsbedürftig waren, aber wahrscheinlich nur darum, weil man diese Art der filmischen Darstellung bis jetzt nicht wirklich kannte. Als Zuschauer ist es an manchen Stellen des Films, als würde man sich ein Theaterstück ansehen, aber eben nicht in einem Theater sondern vor dem Bildschirm.

Dieses Detail war aber Oliviers Intention, welche er perfekt umsetzen konnte. Seit der Entstehung des Films haben sich die visuellen und technischen Möglichkeiten rapide weiterentwickelt und deswegen wirken wohl auch die einfachen technischen Mittel, mit denen der Film umgesetzt wurde, für viele fremdartig. Trotzdem kann man sich dem Film und seiner Hauptfigur nicht entziehen. Meiner Meinung nach strahlt der Held eine solche Macht und Erhabenheit aus, welche die anderen Figuren erblassen lässt. Ob der wahre Heinrich auch solch ein Held und Übermensch war, wie hier gezeigt, bleibt zu bezweifeln. Olivier schafft es jedenfalls den Zuschauer in seinen Bann zu ziehen und die Geschichte attraktiv und anschaulich zu erzählen, auch wenn klar ist, welches propagandistische Ziel er dabei verfolgt.

Aber Olivier hatte wohl keine andere Wahl, da er vom englischen Informationsministerium unterstützt wurde. Es ist leicht vorstellbar, dass jene Menschen, die den Film im Jahre 1944 sahen, einen plötzlichen Nationalstolz verspürten, ob dies nun negativ bewertet wird oder nicht, denn dies war schließlich Oliviers Hauptintention bei der Entstehung des Films. Die Engländer werden als glorreiches Volk dargestellt, die keine andere Nation zu fürchten haben. Dass diese Botschaft positiv vom englischen Volk aufgenommen wird, ist verständlich.

Deswegen möchte ich anschließend noch eine andere oft genannte Bemerkung der Kritiker über den Film erwähnen. Fast alle waren sich einig, dass es erst fünfzig Jahre später wieder der Fall war, dass ein anderer Regisseur die Geschichte der Shakespeare Filme so beeinflussen konnte, wie Olivier es damals getan hatte: Kenneth Branagh mit seiner Verfilmung von *Henry V.* 1989. Bis dorthin galt Oliviers Film für die nächsten Jahrzehnte als das Vorbild schlechthin, an dem man sich als Regisseur eines Shakespeare Filmes zu messen hatte.⁹²

⁹² Samuel Crown, *Shakespeare at the cineplex: the Kenneth Branagh era* (Athens 2003) 26.

5. Kapitel: Kenneth Branaghs *Henry V.* (1989)

5.1 Einleitung

Es dauerte über vier Jahrzehnte, bis sich wieder ein Regisseur an eine Neuverfilmung dieses Klassikers von Shakespeare heranwagte. Bis zu diesem Zeitpunkt galten Laurence Olivier und Orson Welles als eine Art Maßstab bei Verfilmungen von Stücken des Autors. Viele Regisseure wurden von den Kritikern verrissen, da man sich automatisch mit den beiden Altmeistern messen musste und viele diesem Vergleich nicht standhielten. Bis Ende der 1980er Jahre konnte keine Verfilmung an die Qualität und den Ruhm der Werke der beiden Erstgenannten herankommen. Erst 1989 schaffte es wieder ein Film auf die Leinwand, der sowohl Kritiker als auch die Zuschauer in seinen Bann zog und für eine neue Welle an Shakespeare-Verfilmungen verantwortlich war. Nach der Veröffentlichung dieses Films war es in Hollywood plötzlich wieder angesagt, ein Stück von Shakespeare zu verfilmen bzw. darin mitzuspielen. Anfang der 1990er Jahre gab es eine Vielzahl von neuen Adaptionen dieser Stücke z.B. *Richard III.* oder *Hamlet*.

Verantwortlich dafür war die Verfilmung von *Henry V.* durch den jungen Kenneth Branagh, der mit seiner Produktion eine neue Ära einleitete. Der im Filmmilieu unbekannt, aber im Theatermilieu durchaus angesehene Ire hatte sogar den Mut, den zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich bekanntesten und auch umstrittensten Shakespeare Film neu zu verfilmen und auf eine eigene Art zu interpretieren. Dass Branagh sich damit einem Vergleich mit dem Vorgängerfilm aus dem 1944 aussetzen würde, war unvermeidlich, doch dieser Tatsache war er sich während der Entstehung des Films durchaus bewusst. Wie Branagh es schaffte so erfolgreich mit seiner Produktion zu sein und schlussendlich mit den Pionieren der Shakespeare-Verfilmungen Olivier und Welles in einem Atemzug genannt zu werden, soll im folgenden Kapitel erläutert werden.

5.2 Kurzbiographie Kenneth Branagh

Branagh wurde am 10. Dezember 1960 in Belfast geboren. Seine Familie gehörte der Arbeiterklasse Nordirlands an, bis sie im Jahr 1970 nach London umzog. Schon in frühen Jahren entwickelte er eine Leidenschaft für das Theater und schaffte es mit sechszehn einen Platz in der Royal Academy of Dramatic Arts zu ergattern. Mit nur 23 Jahren wurde er von der Royal Shakespeare Company verpflichtet.⁹³ Drei Jahre später gründete Branagh seine eigene Theateragentur, die Renaissance Theatre Company, welche sich bald in der Theaterwelt einen Namen machte. Im Jahr 1989 folgte die Gründung seiner eigenen Produktionsfirma Renaissance Film.

Als er sich entschloss, *Henry V.* zu verfilmen, hatte er bereits einige namhafte Stücke von Shakespeare im Theater produziert bzw. die Hauptrolle gespielt. Daher war es auch keine besondere Schwierigkeit, berühmte Schauspieler wie Judi Dench oder Derek Jacobi für seinen Film zu engagieren.⁹⁴ Damals war Kenneth Branagh 27 Jahre alt. Ein Jahr später kam seine Autobiographie heraus. Dies zeigt, dass Branagh ein ambitionierter und zielstrebigere Mann war, der schon in jungen Jahren seine Vorhaben problemlos umsetzen konnte.⁹⁵ Einige Jahre später erhielt er außerdem das Ehrendoktorat der Queen's University Belfast. Emma Thompson, seine damalige Lebensgefährtin, hatte einige Hauptrollen in seinen Filmen übernommen und im selben Jahr, als *Henry V.* ein Riesenerfolg wurde, heiratete das Paar. Die Ehe wurde sechs Jahre später geschieden.⁹⁶ Mit vierzig hatte Branagh bereits bei neun Filmen Regie geführt, davon waren vier Stücke von Shakespeare, so viele wie kein anderer Regisseur vor ihm. Außerdem übernahm er Rollen in Filmen von Oliver Parker, Robert Altman bis hin zu Woody Allen.⁹⁷ Durch seine Herkunft geprägt, war Branagh ein Außenseiter in der englischen Theaterszene. Seine irische Herkunft aus einer protestantischen Arbeiterklasse passte nicht zum klassischen Shakespeare-Schauspieler.

⁹³ Tanja Weiss, *Shakespeare on the Screen: Kenneth Branagh's Adaptions of Henry V., Much Ado about nothing and Hamlet* (European University Studies Vol. 75, Frankfurt am Main/Berlin/Bern /New York /Paris/Wien 1999) 16.

⁹⁴ Rothwell, *A History of Shakespeare on Screen* 234.

⁹⁵ Buchanan, *Shakespeare on Film* 190.

⁹⁶ Weiss, *Shakespeare on the Screen* 17.

⁹⁷ Crown, *Shakespeare at the cineplex* 38.

Aber gerade diese Vermischung der Kulturen (Englisch-Irisch, protestantisch-katholisch, aber auch Stratford und Hollywood) zeichnen seine außergewöhnlichen künstlerischen Fähigkeiten aus.⁹⁸ Kenneth Branagh wurde als Heinrich zum neuen Star. Es sollte sich aber herausstellen, dass der Schauspieler nach diesem Erfolg nur mehr Errungenschaften in Hinblick auf Shakespeare-Verfilmungen hatte. Außerhalb dieses Filmgenres blieben seine Leistungen bis heute wenig beachtet.⁹⁹

5.3 Die Produktion

Knapp ein halbes Jahrhundert nach Oliviers *Henry V.* machte sich der irische Regisseur und anerkannte Shakespeare-Darsteller Kenneth Branagh daran, das Stück nochmals zu verfilmen. Niemand ahnte, welches Shakespeare Revival, vor allem im Kino, dieser Film mit sich bringen sollte. Der Film wurde mit einem Budget von nur 4,5 Millionen Pfund gedreht und konnte trotzdem solch begeisterte und anerkennende Reaktionen auslösen. Zudem wurde Branagh, ein Jahr nachdem der Film in die Kinos gekommen war, auch noch für den Oscar als bester Schauspieler und bester Regisseur nominiert und der Film gewann sogar den begehrten Preis für das beste Kostüm. Diese Nominierungen und der Oscar halfen ihm die Finanzierung weiterer Shakespeare-Verfilmungen, z.B. *Much ado About Nothing* (1993), zu sichern.¹⁰⁰

Oliviers Verfilmung aus dem Jahre 1944 wurde damals von der englischen Regierung unterstützt. Branaghs eigene Produktionsfirma Renaissance Films plc erhielt keine finanzielle Unterstützung vom Staat. Diese brauchte der Film aber auch nicht um erfolgreich zu werden. Nach dem Erfolg und den Preisen stieg sogar der japanische Mediengigant Sony bei Branaghs Firma ein.¹⁰¹ Bereits im Jahre 1984 verkörperte Branagh den englischen König in einer Produktion von Adrian Noble in Stratford.

⁹⁸ *Crown*, Shakespeare at the cineplex 26.

⁹⁹ *Anderegg*, Cinematic Shakespeare 18.

¹⁰⁰ *Jackson*, Shakespeare on Film 229.

¹⁰¹ *Cartnell*, Interpreting Shakespeare on Screen 105.

Die Bühnenerfahrungen, die er dabei machte, sollten auch später die Produktion des Films beeinflussen, z.B. die dunkle, düstere und verschwörerische Raumausstattung.¹⁰² Oliviers Verfilmung wurde durch die Ereignisse des zweiten Weltkriegs geprägt, während bei Branagh der Falklandkrieg, der in den 1980er Jahren in England die Nation spaltete, keine unwichtige Rolle in Hinblick auf die Botschaft des Films spielte. Bei der Produktion von 1984 wollte Noble den aktuellen politischen Kontext ausblenden, um das Stück nicht ausdrücklich chauvinistisch darzustellen. Auch Branagh versuchte die damals gegenwärtigen politischen Themen bei seiner Verfilmung weitgehend in den Hintergrund zu stellen, doch der Film wurde trotzdem von den Kritikern in Zusammenhang mit dem Falkland-Konflikt interpretiert.¹⁰³

Sein Plan war es, den Film wie folgt zu machen: *“A film that would make you laugh, make you cry, and be utterly accessible to anyone of whatever age or background”*.¹⁰⁴ In den Hauptrollen finden wir Branagh als den englischen König, Derek Jacobi als der Chor, Emma Thompson, mit der er zu dieser Zeit verheiratet war, als Prinzessin Catherine und Ian Holm als Fluellen. Auch die bekannte Schauspielerin Judi Dench übernahm eine Rolle und verkörperte Mistress Quickly.¹⁰⁵

Branagh übernahm die Regiearbeiten, während Stephen Evans für die Produktion und Patrick Doyle für die Filmmusik zuständig waren. Der Komponist Doyle wollte eine Filmmusik beisteuern, die zwar wahrgenommen wird, aber nicht das vorherrschende Element einer Szene ist. Sie sollte im Hintergrund bleiben und den Film akustisch unterstützen was ihm aber nicht ganz gelingen sollte. DoYLES Meinung dazu war: *„Music shouldn’t invade the images“*¹⁰⁶ sondern sollte die Handlungen unterstreichen und eine bestimmte Atmosphäre schaffen. Branaghs Verfilmung ist um einiges dunkler und düsterer als die seines Vorgängers. Die Leute bewegen sich in dunklen Hintergründen und Räumen. Die Kleidung wird dominiert von Braun- und Blautönen, helle Farben sind sowohl bei der Ausstattung als auch bei den Kostümen kaum anzutreffen. Blut, Schlamm und Schmutz begleiten den Zuschauer durch den ganzen Film.

¹⁰² *Crown*, Shakespeare at the cineplex 27.

¹⁰³ Donald *Hedrick*, War is mud. Branagh’s Dirty Harry V and the types of political ambiguity. In: Richard *Burt*, Lynda *Boose*, Shakespeare the movie II. Popularizing the plays on film, TV, video and DVD (New York 2004) 222.

¹⁰⁴ *Hindle*, Studying Shakespeare on Film 147.

¹⁰⁵ ebenda 148.

¹⁰⁶ *Hatchuel*, Shakespeare, from Stage to Screen 83.

Der Regisseur legte somit mehr Wert auf eine ganz bestimmte geheimnisvollere Atmosphäre als Olivier. Branagh äußerte sich über den Film im Jahr der Entstehung folgendermaßen: „*A political thriller, a detailed analysis of leadership and a complex debate about war*“.¹⁰⁷ Mit diesen Worten wird der Inhalt des Films einfach und präzise zusammengefasst.

5.4 Filmanalyse - Kürzungen/Veränderungen

Für Branagh war es klar, dass man beim Text Kürzungen machen musste, da der Film die Länge einer regulären Kinovorstellung haben sollte. Branagh war folgender Ansicht: „*The film should be of a commercial length*“.¹⁰⁸ Der Regisseur kürzte dabei auch wichtige Szenen, z.B. jene als der König gegen Ende der Schlacht anordnet, die Kehle der französischen Gefangenen durchzuschneiden. Hier könnte man Branagh vorwerfen, so wie man es mit Olivier getan hatte, dass er damit die Darstellung des Königs für den Zuschauer verzerre. Auch alle Auftritte des Chors unterliegen vor allem gegen Anfang und Ende des Films Reduktionen bzw. werden ganz herausgenommen. Somit fehlt beim Prolog zu Beginn des Films ein Drittel des Textes, während der Auftritt des Chors im fünften Akt ganz herausgeschnitten wird. Der Text des Chors wurde im dritten Akt bis zur Hälfte gekürzt.

Schon im ersten Akt in der allerersten Szene wird dem Publikum nur ein kleiner Teil der Konversation zwischen Canterbury und Ely dargebracht. Auch die darauffolgende Szene, in der der König bereits präsent ist und mit dem anwesenden Hof sein Vorgehen berät, unterlag Reduktionen. Genauso wie Olivier übernahm Branagh Teile aus *Henry IV.*, indem er zwei Flashbacks inkludierte, als sich der König mit seinen damaligen Freunden, darunter Bardolph, Falstaff, Pistol, Nym, in der Boar's Head Tavern vergnügt. Hier will der Regisseur den König für das Publikum näher charakterisieren und auf dessen andere Seite hinweisen, die sich laut Shakespeare vor allem in seinen Jugendjahren zeigte.

¹⁰⁷ Aebischer, Shakespeare, Sex and Violence 115.

¹⁰⁸ Anderegg, Cinematic Shakespeare 123.

Branagh machte sich diese Flashbacks zu Nutze, die in diesem Fall helfen sollten die Vergangenheit seines Charakters genauer zu erforschen. Dieser Trickgriff des Regisseurs ist nur im Kino möglich. Im Film werden damit jene Zeiten dargestellt, als der König noch jung, ungestüm und leichtsinnig war. Die Beziehung zu Falstaff und die frühere Freundschaft werden somit aufgezeigt. Diese Flashbacks versuchen aber nicht so sehr die Vergangenheit zu rekonstruieren, sondern dienen der Charakterisierung des Protagonisten.¹⁰⁹ Jene Szene aus *Henry IV.*, als Falstaff den Prinzen grüßt, aber von diesem zurückgewiesen wird, ist im Film wiederzufinden. Dafür wurden jene Szenen des Stücks gekürzt, in denen Bardolph, Pistol und Nym durch einen Monolog des Jungen näher charakterisiert werden. Doch Branaghs Heinrich, im Gegensatz zu Oliviers, stimmt im Film der Exekution seines ehemaligen Freundes Bardolph zu, der ein Kruzifix aus einer Kirche gestohlen hatte.¹¹⁰

Ebenfalls im Hinblick auf die Szenen am französischen Hof reduzierte Branagh den Text. Die Unterhaltungen zwischen den Männern am französischen Hof sind nur zum Teil im Film erhalten geblieben. Dafür wurden die Szenen mit Catherine und deren Umwerbung fast gänzlich beibehalten. Genauso wie sein Vorgänger kürzte bzw. veränderte Branagh das Stück, um es für die Zuschauer der Kinovorstellung interessant zu machen. Doch im Gegensatz zu Olivier nimmt er jene Szene, in der er einen Freund aus früheren Zeiten erhängen lässt, nicht aus dem Film heraus, um damit eine andere, härtere Seite Heinrichs zu zeigen.

Olivier wurde vorgeworfen, durch die Kürzung dieser Szene und jener, als er die französischen Gefangen umbringen lässt, den Film in eine andere Richtung gelenkt zu haben. Auch Branagh hält sich nicht genau an die Vorgaben und doch wird sein Film ganz anders interpretiert als jener aus 1944. Ich bin der Meinung, das zeigt, dass Kürzungen und Veränderungen Einfluss auf die Interpretation eines Filmes nehmen können. Aber schlussendlich sind das Visuelle und das Auditive, zusammen mit dem historischen und politischen Hintergrund während der Produktion, für eine bestimmte Auslegung des Films verantwortlich. Andere Szenen, die nicht im Originalstück zu finden sind, werden von Branagh eingefügt, z.B. als er den beschwerlichen Weg nach Calais demonstriert.

¹⁰⁹ *Hatchuel*, Shakespeare, from Stage to Screen 44.

¹¹⁰ *Weiss*, Shakespeare on the Screen 50 ff.

In dieser Szene soll der Zuschauer von den Soldaten und deren Leistungen beeindruckt werden, die mühevoll einen Fluss überqueren oder vor lauter Erschöpfung auf den Boden fallen. Damit lässt der Regisseur keinen Raum für Spekulationen oder Interpretationen durch das Publikum offen, sondern führt dieses genau dorthin, wo er es haben will.¹¹¹

5.4.1 Theater versus Film

Wie schon Olivier versucht Branagh zwar auch die Grenzen zwischen Theater und Kino zu verwischen, doch kommen jene Theater Elemente viel weniger zum Vorschein. So sind die vielen Nahaufnahmen typisch für das Kino, da man im Theater nicht die Möglichkeit hat die Charaktere in so kurzer Distanz zu sehen. Branagh versucht zwischen Nah- und Fernaufnahmen zu wechseln, wobei aber die Nahaufnahmen doch die Verfilmung dominieren. Zu Beginn wird durch den Auftritt des Chors, der am Anfang ein Tor für den Zuschauer öffnet, das er am Ende wieder schließt, eine direkte Verbindung zum Theater aufgebaut. Somit soll, ähnlich wie beim Theater mit dem Bühnenvorhang, eine geschlossene Atmosphäre vermittelt werden.¹¹² Das Anzünden des Streichholzes in einem Raum voller Requisiten machen dem Publikum klar, dass es aufmerksam am Geschehen teilnehmen soll, genau so, wie es auch im Theater der Fall wäre. Es geht hier vor allem um die Interpretation durch den Zuschauer, der aufgefordert ist, seine Vorstellungskraft zu benutzen.¹¹³ Doch der Anfang des Films, der in einem Raum voller Requisiten spielt, ist eine der wenigen Andeutungen auf eine Theatervorstellung. Ohne die Auftritte des Chores erinnert der Film nur wenig an eine Theaterproduktion, vor allem in der deutschen Synchronisation, die sich kaum an der Sprache Shakespeares orientiert. Ohne Derek Jacobis Auftritte ist der Film frei von Elementen des Theaters. Aber auch die naturgetreueren und realistischeren Hintergründe und Kostüme tragen dazu bei, dass der Film weniger wie eine verfilmte Theaterproduktion wirkt, vor allem wenn man sie mit Olivier vergleicht.

¹¹¹ *Hatchuel*, Shakespeare, from Stage to Screen 72.

¹¹² *Anderegg*, Cinematic Shakespeare 121.

¹¹³ *Crown*, Shakespeare at the cineplex 29.

Wirft man einen genaueren Blick auf die Kameraführung des Films wird klar, dass Branagh gern verschiedene Einstellungen ausprobierte und zwischen Nah- und Fernaufnahmen wechselt. Er bevorzugt diese Veränderungen der verschiedenen Kameraeinstellungen. Close-ups verwendet er vor allem für die Darstellung seiner Hauptfigur, wahrscheinlich auch um Heinrich von der breiten Masse an anderen Charakteren zu unterscheiden. Oliviers Kameraführung war weniger vielfältig, als die seines Nachfolgers, wahrscheinlich auch weil er sich hauptsächlich an einer Theatervorführung orientierte. Branagh hingegen schöpft die technischen Möglichkeiten seiner Zeit aus und verwendet die verschiedenen Kameraeinstellungen dazu um gewisse Personen in den Vordergrund zu rücken und deren Worte und Handlungen noch mehr hervorzuheben. Branagh versucht zudem mit der passenden Hintergrundmusik die Atmosphäre einer bestimmten Szene zu unterstreichen und somit den Zuschauer noch mehr in seinen Bann zu ziehen. Hierbei bleibt dem Zuschauer vor allem die Musik gegen Ende der Schlacht in Erinnerung, die später noch genauer beschrieben werden wird. Viel mehr, und viel spielerischer, als sein Vorgänger setzt Branagh die Hilfsmittel Filmmusik und Kamera ein, um seinen Charakteren noch mehr Ausdruck zu verleihen und gewisse Stimmungen noch eindrucksvoller zu vermitteln.

5.4.2 Heinrichs Ansprachen im Film

Die Reden vor den Soldaten fokussieren nicht den König, sondern konzentrieren sich auf die Reaktionen der einzelnen Soldaten. Close-Ups zeigen die Soldaten, wie sie ihrem Anführer lauschen. Als er seine „Once more unto the breach“-Rede hält, ist der König auf seinem weißen Pferd von seinen Untertanen umringt. Diese lauschen ihrem Herrscher andächtig, der immer lauter und aggressiver vorträgt. Die Kamera wechselt zwischen Nahaufnahmen des Königs und seiner Truppen. Es geht vor allem um die Reaktion der Beteiligten. Auch bei der „Saint Crispin’s Day“-Ansprache wird durch die Kamertechnik der ausgelöste Enthusiasmus der Soldaten klar, welche nun bereit sind auf das Schlachtfeld zu eilen.¹¹⁴

¹¹⁴ *Hatchuel*, Shakespeare from Stage to Screen 52.

Heinrich ist von seinem Vorhaben, zumindest nach außen hin, überzeugt und schafft es den Zweifel der Soldaten schwinden zu lassen. Die Engländer zeigen sich als leidenschaftliches Volk mit einem energiegeladenen König. Die Hintergrundmusik trägt das Ihre zur Stimmung dieser Szene bei. Ein bestimmter Monolog sticht bei Branagh besonders heraus. Ein Soldat hatte zuvor die Richtigkeit des Krieges in Frage gestellt. Daraufhin sehen wir den König wie er zu Gott spricht. Dies ähnelt aber einer öffentlichen Ansprache, in der Heinrich versucht sich für seine Handlungen zu rechtfertigen. Er fleht zu Gott und ist verzagt, weil alle Bürde aufgrund seiner Position auf ihm lastet. Deshalb versucht er durch den Monolog, in dem er laut sein Vorhaben verteidigt, den Zweifel beim Publikum an seinen Plänen schwinden zu lassen.¹¹⁵

Oliviers Ansprachen zeigten einen bestimmten, zielstrebigem König, der mit seinen Reden die Gefolgschaft in seinen Bann zog. Der König war sich seiner Rolle bewusst und sah sich, während er seine Ansprachen hielt, als wichtige öffentliche Persönlichkeit. Ganz anders bei Branagh: Sein Auftritt und seine Reden vermitteln eine intimere Atmosphäre, auch wenn er vor unzähligen Soldaten steht, die ihm andächtig lauschen. Branaghs Heinrich scheint bei seinen öffentlichen Auftritten seinen Soldaten jene Zuversicht und jenes Selbstvertrauen nur vorzuspielen, um diese für sein Vorhaben gewinnen zu können.¹¹⁶ Bei Branaghs Ansprachen kommt die Zwiespältigkeit seiner Hauptfigur hervor, die sich zwar nach außen hin optimistisch und siegessicher zeigt, doch in intimer Atmosphäre ganz und gar nicht mehr jene Sicherheit ausstrahlt bzw. mit seiner Rolle als Anführer überfordert zu sein scheint.

5.4.3 Der Chor

Branagh behält den Chor bei, der wie schon bei Olivier dazu dienen soll, uns mehr in die Geschehnisse einzuweisen, aber auch unsere Reaktionen zu beeinflussen. Der Chor wird durch Derek Jacobi verkörpert, der uns das Stück in einer Art Filmset vorstellt, wobei es scheint, als nähme er die Rolle des Regisseurs ein.

¹¹⁵ *Hatchuel*, Shakespeare from Stage to Screen 77.

¹¹⁶ *Buchanan*, Shakespeare on Film 197.

Zu Beginn bekommt man den Eindruck, als wäre der Chor nicht wirklich in die Geschehnisse involviert, sondern nur ein zynischer Beobachter. Diese Rolle ändert sich im Laufe des Films. Jacobi wechselt seinen Standort von Felsenklippen bis hin zum Mittelpunkt der Geschehnisse. Bei der Ansprache von Harfleur sieht es aus, als habe sich der Chor in der Nähe des Geschehens versteckt. Er kniet hinter einer Art Mauer, und während er seine Botschaft dem Zuschauer vermittelt, versucht er, nicht entdeckt zu werden. Der Chor ist vor allem während der Schlacht direkt dabei und somit Teil der eigentlichen Handlung. Während die Soldaten kämpfen, spaziert der Chor im Trenchcoat und mit langem Schal auf der englischen Seite des Feldes entlang.

Er wirkt wie ein kollektiver Nachrichtenreporter, der in diesem Moment direkt von einem Kriegsschauplatz berichtet. Hierbei wird auch die Brücke zwischen mittelalterlicher Welt und Gegenwart überschritten.¹¹⁷ Am Ende des Films lässt sich auf Jacobis Gesicht eine Wunde entdecken, wobei man fast denken könnte, sie stamme von der Teilnahme an der Schlacht. Der Chor verwandelt sich vom Beobachter aus der Ferne zum Kommentator, der live die Geschehnisse erklärt.¹¹⁸ Durch die moderne Gestalt des Chors und seine aktive Rolle als eine Art Kriegsberichterstatte macht Branagh den Film für das moderne Publikum attraktiver. Hervorzuheben ist hierbei auch der erste Auftritt des Chors. Zwar wird ein Zündholz angemacht, doch kurze Zeit später betätigt Jacobi den Lichtschalter. Somit wird das ganze Stück in einen modernen Rahmen gesetzt.¹¹⁹

5.4.4 Darstellung der Franzosen

Im Gegensatz zu Oliviers Film werden die Franzosen in dieser späteren Verfilmung als zivilisiertes Volk präsentiert. Der französische Hof ist nicht ein Ort, an dem die Dekadenz und Repräsentationsgier überhandnimmt.

¹¹⁷ *Buchanan*, Shakespeare on Film 201.

¹¹⁸ *Cartnell*, Interpreting Shakespeare on Screen 106.

¹¹⁹ *Weiss*, Shakespeare on the Screen 57.

Als Zuschauer bekommt man das Gefühl, als wären die Franzosen, im Vergleich zu ihren Gegenspielern, mit Tapferkeit und Ritterlichkeit gesegnet. Branagh hatte beschlossen, im Gegensatz zu seinem Vorgänger die Franzosen als ehrwürdige Gegner erscheinen zu lassen.¹²⁰ Der französische König, verkörpert von Paul Scottfield, ist ein gewissenhafter und nüchterner König, ganz anders als in Oliviers Film, wo er eher geistesabwesend und überängstlich erscheint.¹²¹ Karl VI. scheint ein rational denkender Mensch zu sein und zeigt keine Spur von geistiger Verwirrung, wie es im tatsächlichen Leben der Fall war. Er nimmt den Rat seiner Untertanen ohne Bedenken an. Als Exeter ihm einen Besuch am Hof abstattet, rechnet er mit dem Schlimmsten. Es wirkt aber, als würde er den englischen Gesandten durchaus respektieren.

Allein sein Sohn, der Dauphin ist ein unsympathischer Landsmann, der den Hof gegen die Engländer aufhetzen will. Er macht kein Geheimnis aus seinem Hass gegen die Engländer und kann die Schlacht gar nicht abwarten. Als einziger Franzose agiert er in dieser Verfilmung hitzköpfig und unüberlegt. Alle anderen Männer am Hof wirken wie vernünftig denkende Männer, die sich der drohenden Gefahr durchaus bewusst sind. Trotzdem sind sie eines Sieges zuversichtlich und bleiben in der Situation ruhig und selbstbewusst. Die Franzosen sind für die Engländer ehrwürdige Gegenspieler, deshalb wird der Schlacht mit mehr Besorgnis entgegengesehen, als es bei Olivier der Fall war. Branagh als Heinrich ist sich im Klaren, welches Wagnis er eingeht, als er sich in die Schlacht mit den Franzosen stürzt, da diese sich als durchaus fähige Kontrahenten entpuppen.

5.4.5 Darstellung von Heinrichs früheren Freunden

Bardolph, Nym und Pistol, die früheren Gefährten des Königs, werden in Branaghs Verfilmung als eher einfachere und vulgäre Männer gezeigt. Jene Männer spielten vor allem in der Jugend des Königs eine wesentliche Rolle, da sie ihm bei Kneipenbesuchen Gesellschaft leisteten.

¹²⁰ James M. *Welsh*, *Shakespeare into Film*. (New York 2002)119.

¹²¹ *Rothwell*, *A History of Shakespeare on Screen* 237.

Pistol und Nym erscheinen unversöhnlich und streitsüchtig, trotzdem trauern sie gemeinsam um ihren ehemaligen Freund Falstaff. Man kann sich schwer vorstellen, dass Heinrich mit jenen einfachen Leuten verkehrte, ist er doch jetzt umringt von Edelmännern und Adeligen. Bardolph ist, vor allem aufgrund seiner großen Nase und seiner Warzen im Gesicht, wenig ansehnlich. Er ist ein alter Mann, den das Leben gezeichnet hat. Vor der Schlacht von Agincourt wird er auf Befehl Heinrichs gehängt, weil er ein Kruzifix aus einer Kirche gestohlen hat, nachdem die englischen Truppen Harfleur erobert haben.

Das Vorgehen des Königs erscheint dem Zuschauer ungerecht und unverständlich, schließlich erscheint seine Tat im Vergleich zu anderen Taten bedeutungslos. Doch Bardolph hat für damalige Verhältnisse eine Straftat begangen und Heinrich muss vor den anderen Soldaten zeigen, dass er dies nicht duldet. Schließlich geht es bei seinem Feldzug um die Eroberung der französischen Krone. Auch wenn Branaghs Heinrich Tränen in den Augen hat, gibt er dennoch den Befehl, um den anderen Soldaten zu zeigen, welche Strafen solche Vergehen mit sich bringen. Dies stellt den König, in Hinblick auf die gemeinsame Vergangenheit der beiden als grausam und unnachgiebig dar. Für Heinrich ist Bardolph nur mehr ein Verbrecher, der seine Strafe abbüßen muss. Jene Zeit aus früheren Tagen, in denen sich beide in der Taverne vergnügt haben, ist wie vergessen. Es macht den Eindruck als wäre der König enttäuscht, wie sich sein ehemaliger Freund entwickelt hat.

5.4.6 Darstellung der Schlacht

Während der Schlacht von Agincourt regnet es in Branaghs Verfilmung in Strömen. Dies passt zu seiner gesamt düsteren und rauen Darstellung des Films. Es ist nass-kalt und trüb in Frankreich und die Sicht wird zusätzlich durch Nebel beeinträchtigt. Man könnte fast glauben, dass auch das englische Wetter in Frankreich einfällt. Branagh hält sich dabei aber an die Wetterkonditionen des Jahres 1415. Man weiß heute, dass zum Zeitpunkt der tatsächlichen Schlacht im 15. Jahrhundert schlechtes und regnerisches Wetter herrschte.

Durch den Regen ist der Boden aufgeweicht und matschig und dementsprechend sehen die Soldaten und ihre Gewänder im Film aus. Sie sind voller Matsch, ihre Haare hinunter geklatscht und die Männer bemühen sich auf dem rutschigen Boden auf den Beinen zu bleiben. James Welsh geht in seinem Essay sogar soweit, die Schlacht mit einem Rugby Spiel zu vergleichen. Laut ihm ist Agincourt „*among other things, a rugby match*“,¹²² da ihn die äußeren Umstände an jene Sportart erinnern. In seinem Screenplay, das kurz nach Veröffentlichung des Films auch als Buch herauskam, kann man nachlesen, dass für Branagh die regnerische Atmosphäre und der viele Match eine wichtige Bedeutung haben. Branagh macht klar, dass der Matsch und die Wetterumstände einen großen Anteil am Sieg der Engländer haben. Die Franzosen auf ihren Pferden können sich im immer tiefer werdenden Matsch nicht mehr so geschickt weiterbewegen.¹²³ Auch in Hinblick auf die gesamte Atmosphäre des Films ist es schwer sich vorzustellen, dass in dieser Szene das Wetter wolkenlos und sonnig ist.

Bei der Darstellung der Schlacht wird auch hervorgehoben, dass vor allem die Bogenschützen für den Sieg verantwortlich waren. Man sieht die Letztgenannten, wie sie mehrere Male ihren Bogen spannen und es schaffen eine Vielzahl an Franzosen auf dem offenen Schlachtfeld niederzustrecken. In Hinblick auf die Schlacht erreicht Branagh eine sehr realistische Darstellung der damaligen Ereignisse. Sowohl das Wetter als auch die Kampfszenen zwischen Engländern und Franzosen sind sehr authentisch dargestellt.

Einige Szenen der Schlacht wurden in Slow Motion gedreht. Dies lässt den Kampf traumähnlich erscheinen, der sich schlussendlich zum Alptraum entwickelt. Durch die langsamen Abläufe werden die Bewegungen der Kämpfer noch machtvoller und durch das Verzögern der Zeit werden die physischen Anstrengungen der Soldaten noch mehr zur Geltung gebracht. Als in einer Szene der König seinen Untertanen zur Hilfe eilen will, scheint die Slow Motion die Unmöglichkeit dieses Vorhabens zu unterstreichen.¹²⁴ Die Slow-Motion Szenen werden teilweise auch durch das *Non Nobis* Thema unterstützt und die eigentlichen Geräusche der Schlacht werden übertönt.

¹²² Welsh, Shakespeare into Film 121.

¹²³ Kenneth Branagh, Henry V. by William Shakespeare (London 1989) 104.

¹²⁴ Hatchuel. Shakespeare, from Stage to Screen 63.

Nur Pferdegewieher oder das Aufprallen von menschlichen Körpern auf dem Boden ist für den Zuschauer noch wahrzunehmen. Somit kreiert Branagh einen „Out-of-Time“ Moment, der vom eigentlichen Drehbuch unabhängig ist und auf jede beliebige Schlacht umgesetzt werden könnte.¹²⁵ Geräusche jeglicher Art, aber auch musikalische Untermalung, können die Wahrnehmung des Zuschauers beeinflussen. So ist es auch bei Branagh der Fall, als am Ende der Schlacht das Lied *Non Nobis* eingespielt wird. Es entsteht aber nicht der Eindruck, als trauere man um die verlorenen Kameraden, sondern das Lied vermittelt ein Gefühl von Triumph und neuerlichem Zusammenhalt.¹²⁶ Es wird eine religiöse Atmosphäre mit Hilfe des Birmingham Symphony Orchesters kreiert. Der Solosänger am Anfang des Liedes wird zu einem mitreißenden Chor, einer Art Nationalhymne, die vielleicht auch als ein Tribut an Shakespeare verstanden werden könnte.¹²⁷

Die Musik und der Chor romantisieren in gewisser Weise den Sieg der Engländer. Dies steht im Kontrast zu den gezeigten Bildern, die sich auf die gefallenen Soldaten und ihre verletzten Körper konzentrieren. Auditives und Visuelles stehen in krassem Gegensatz zueinander und es bleibt dem Zuschauer überlassen, wie er die Szenen interpretiert. Ich denke aber, dass das Publikum durch die Stärke des Liedes verführt wird, den Triumph mitzufeiern, wodurch die Schattenseiten der Schlacht in den Hintergrund geraten.¹²⁸

Doch das *Non Nobis* Thema findet sich nicht nur bei der Schlacht wieder, sondern auch, als der König vor dem französischen Gesandten die Opfer des Krieges betrauert. Hierbei ist aber auch zu bemerken, dass die Franzosen, im Gegensatz zu den Engländern, eine Vielzahl an Verletzten und Toten zu beklagen hatten. Somit erhält das Lied wieder eine eindeutig andere Interpretation. Auch die Friedensverhandlungen werden von der Komposition geprägt, nämlich als die gefallenen Männer noch einmal in Flashbacks erscheinen. Obwohl sich das Lied durch einige Szenen des Films zieht, erfährt es diesmal nicht dieselbe Wirkung wie bei der Schlacht, wo es, anstatt die Opfer zu beklagen, eher den Erfolg der Engländer unterstreicht.¹²⁹

¹²⁵ *Hatchuel*, Shakespeare from Stage to Screen 90.

¹²⁶ *Cartnell*, Interpreting Shakespeare on Screen 7.

¹²⁷ ebenda 108.

¹²⁸ *Jackson*, Shakespeare on Film 228.

¹²⁹ *Hatchuel*, Shakespeare, from Stage to Screen 85.

5.4.7 Das Werben um die Prinzessin

Heinrichs Werben um die französische Prinzessin scheint mehr als das Ziel einer dynastischen Hochzeit zu sein.¹³⁰ Catherine, gespielt von Emma Thompson, ist in der Lage den Zuschauer in ihren Bann zu ziehen, vor allem als sie in einer der vorhergehenden Szenen versucht die englische Sprache zu lernen. Schon durch diesen Auftritt wird klar, dass sie durchaus eine starke Persönlichkeit hat, die zwar begeistert, aber auch skeptisch gegenüber dem englischen Volk und seinem König ist. Michael Mannheim beschreibt das Werben um Catherine so: „*Oliviers Heinrich ist der Liebhaber, wie ihn jeder Mann verkörpern möchte; Branaghs Heinrichs ist der Liebhaber, wie ihn jede Frau haben möchte*“. Es ist nicht der Glamour und die Macht die Catherine überzeugen, sondern die Aufrichtigkeit des Königs.¹³¹ Branagh überzeugt Catherine durch seinen doch fast versteckten Charme und geht spielerhaft und locker an die Sache heran. Man ist aber nur fast überzeugt, dass die beiden zukünftigen Ehepartner wahre Gefühle füreinander entwickeln könnten. Emma Thomson verkörpert nicht die junge, eingeschüchterte Frau wie Renée Ashersons dies in Oliviers Verfilmung tut. Kenneth Branagh wiederum ist nicht jener charmante und perfekte Gentleman wie sein Vorgänger.

Zwar lässt sich diese Catherine auf das Spiel des Werbens ein, doch ihr Zweifel an der Heirat wirkt nicht gespielt, sondern sie strahlt tatsächlich Unsicherheit aus. Man bekommt den Eindruck, dass Catherine von Heinrichs Auftreten nicht sofort geblendet ist und sich ihrer Sache nicht ganz sicher ist, auch wenn sie den englischen König wohl sympathisch findet. Branagh aber schafft es durch seine Überzeugungskraft und eine gewisse Hartnäckigkeit sie von der Heirat zu überzeugen. Man hat das Gefühl, dass Catherine nicht nur an den politischen Vorteilen dieser Heirat interessiert ist, sondern sich auch Gedanken über jene Person macht, die sie ehelichen soll. Catherine lässt ihren zukünftigen Gatten zumindest kurz zappeln, um sich ihrer Sache klar zu werden, doch Heinrichs Auftreten, ein gewisser Charme und seine Aufrichtigkeit können sie schlussendlich dennoch überzeugen.

¹³⁰ Rothwell, A History of Shakespeare on Screen 237.

¹³¹ Michael Mannheim, The English history play on screen. In: Anthony Davies (Hrsg.), Stanley Wells (Hrsg.), Shakespeare and the moving image. The plays on film and television (Cambridge 1994) 128.

5.4.8 Die Darstellung Heinrichs

Branagh kreiert in seinem Film einen neuen Heinrich. Die Figur ist vorsichtig, unauffällig und emotional. Hinzu kommen aber Eigenschaften, wie eine gewisse Härte und Konsequenz z.B. der Befehl zum Erhängen Bardolphs, und schnell aufkommender Zorn. Der König ist mutig, aber auf der anderen Seite auch verletzlich, z.B. trifft ihn der Verrat durch seinen treuen Gefolgen Scrop hart. Branaghs Heinrich ist aber auch eine selbstkritische Figur, die sowohl ein öffentliches als auch ein privates Ich hat und mit diesen beiden Persönlichkeiten zu kämpfen hat.¹³²

Es fehlt ihm aber an jener Würde und Ehre, die man sich beim Auftritt eines Königs erwartet. Branaghs Heinrich mangelt es an Glanz und Ausstrahlungskraft, um von seinen Gefährten und Soldaten als Anführer und Herrscher herauszustechen. Dazu bekommt man gleich zu Beginn des Films das Gefühl, dass Heinrich durch die Kirche und den Adel beeinflusst wurde und deswegen den Feldzug gegen die Franzosen unternimmt. Dies deutet auf einen schwachen und beeinflussbaren Herrscher hin. Zusätzlich macht Branaghs Darstellung klar, dass der junge König mit seinem Unternehmen und seiner Rolle als Herrscher über England überfordert ist. Doch gerade die Zweideutigkeit seiner Persönlichkeit macht diesen Heinrich wiederum interessant. Oliviers König war im Gegensatz mit Selbstbewusstsein gestärkt und wusste sein Vorhaben ohne Probleme in die Realität umzusetzen. Beide Filme beinhalten den Monolog aus Akt IV, Szene I, in welchem der König über seine ihm auferlegte Rolle nachdenkt. Bei Branaghs Darstellung wird jedoch klar, dass dieser König mit der Bürde, die ihm auferlegt wurde, überfordert ist. Bei seiner Darstellung verhalf Branagh wohl, dass er sich mit der Figur im Film durchaus vergleichen konnte. Im Jahr 1984, als er sich auf die Rolle des Heinrichs für die Royal Shakespeare Company vorbereitete, bemerkte er folgendes: „*Henry was a young man, and so was I. He was faced with an enormous responsibility. I didn't have to run the country and invade France, but I did have to control Brian Blessed and open the Stratford Season*“.¹³³ Diese Übereinstimmungen waren während der Produktion sicher hilfreich. Auch auf einer anderen Ebene sind sich die dramatische Figur und der Schauspieler ähnlich.

¹³² Andereg, Cinematic Shakespeare 121.

¹³³ Buchanan, Shakespeare on Film 188.

Der junge Heinrich konkurriert mit einer älteren, etablierten Autoritätsperson auf seinem eigenen Gebiet, nämlich den französischen König Karl VI. Mit seinem Film aber fordert Branagh den angesehenen Schauspieler und Regisseur Olivier und dessen Film aus dem Jahr 1944 heraus.¹³⁴ Angekommen in Frankreich, findet Heinrich heraus, dass er von einigen seiner Untertanen verraten wurde. Dazu gehören Grey, Cambridge und Scrop, welche sich auf die Seite der Franzosen geschlagen hatten.

Vor allem der Verrat durch Scrop trifft den König hart, da er einer seiner engsten Vertrauten war. Viele Kritiker schreiben dieser Szene zwischen Heinrich und Scrop eine homoerotische Atmosphäre zu. Heinrich spricht von seinem „Bedfellow“, von dem er tief verletzt ist. Die Kameraeinstellung fokussiert die Gesichter der beiden, welche nur einige Zentimeter voneinander entfernt sind und man bekommt den Eindruck, der König würde den Verräter jeden Moment küssen. Heinrich wirft Scrop auf einen Tisch und beugt sich über ihn. Heinrich lässt in dieser Szene seiner Enttäuschung freien Lauf. Keiner anderen Person während des ganzen Films kommt der König so nahe wie Scrop. Man merkt, dass zwischen den beiden eine besonders intime und vertrauliche Verbindung besteht.¹³⁵

Man weiß, dass sich die beiden Männer nicht nur im Theaterstück, sondern auch im wahren Leben damals zu Beginn des 15. Jahrhunderts sehr nahe standen, schon aufgrund ihrer beruflichen Verbindung. Scrop war Schatzmeister und einer der drei wichtigsten Beamten der englischen Regierung. Hinzu kam, dass er ein bedeutendes Mitglied in Heinrichs Rat war. Man nimmt an, dass er damals für seine Teilnahme an der Verschwörung eine hohe Geldsumme erhalten hatte. Es ist verständlich, dass Heinrich von Scrop maßlos enttäuscht ist und sich betrogen fühlt, vor allem aufgrund ihrer engen Beziehung, beruflich wie möglicherweise auch privat.¹³⁶ Viele sehen in dieser intimen und in gewisser Weise erotischen Szene zwischen den beiden Männern eine homoerotische Beziehung. Vor allem aufgrund der Nähe der beiden Gesichter (als Zuschauer wartet man fast auf einen Kuss) und Heinrichs zugleich verletzten und wütenden Stimmung wurde diese Szene von vielen Kritikern anders interpretiert. Es scheint, als schreiben die Kritiker der Beziehung zwischen den beiden viel mehr als eine Freundschaft unter Männern zu.

¹³⁴ *Buchanan*, Shakespeare on Film 190 ff.

¹³⁵ *Lisa Starks* (Hrsg.), *The Reel Shakespeare. Alternative Cinema and Theory* (Madison 2002) 194.

¹³⁶ *Saccio*, Shakespeares English Kings 72.

5.5 Referenzen zu anderen Filmen / Filmgenres

Branaghs Film ist voll von Elementen aus anderen Filmgenres. Die Gegenüberstellung zu einigen bekannten Filmcharakteren aus früheren Filmen ist somit für den Zuschauer unvermeidlich. Schon als der Zuschauer Heinrich das erste Mal zu Gesicht bekommt, erscheint er als ein mittelalterlicher *Darth Vader*. Der von hinten beleuchtete Körper, das große Tor und das mysteriöse Auftauchen lassen Erinnerungen an George Lucas Filmfigur aufkommen. Als sich der König aber auf dem Thron begibt und wir den ersten nahen Anblick auf ihn erhaschen, werden wir wiederum an *Luke Skywalker*, seinen damaligen Gegenspieler, erinnert.¹³⁷ Der junge Mann wirkt in seinem viel zu großen Thron, der ihn beinahe verschluckt, nicht mehr so machtvoll wie bei seinem Eintritt. Diese Darstellung lässt den jungen König aber auch unsicher und einsam erscheinen – es handelt sich um einen Burschen, der noch nicht so genau weiß, was er will und sich gezwungenermaßen von anderen beeinflussen lässt.¹³⁸

Ließ sich Oliviers Film von 1944 vor allem mit dem Westernfilm der damaligen Zeit vergleichen, erlaubt Branaghs Produktion Assoziationen zu mehreren Genres. Die Darstellung der Schlacht auf dem matschigen Boden, die Freundschaft zwischen Männern und deren Leiden erinnern an die Vietnamfilme, vor allem aber an Oliver Stones *Platoon* von 1986.¹³⁹ Die Szene, als Heinrichs Cousin, der Herzog von York stirbt, entspricht jener in Stones Film, als er den Tod von Sergeant Elias einfängt. Es geht hierbei um die Technik und vor allem um die Kameraeinstellung, die die emotionale Szene in beiden Filmen einfängt.¹⁴⁰ Aber auch amerikanische Krimis und Western haben die Produktion sichtlich beeinflusst. Der König ist eine viel dunklere Gestalt und lässt sich dabei vor allem mit Clint Eastwoods *Dirty Harry* von 1971 vergleichen. Donald Hedrick bezieht sich hier vor allem auf die Atmosphäre des Films, die wie bei Eastwood, immer eine gewisse potentielle Spannung einer Eskalation mit sich bringt.

¹³⁷ Jackson, Shakespeare on Film 225.

¹³⁸ Mannheim, The English history play on screen 129.

¹³⁹ Hatchuel, Shakespeare, from Stage to Screen 117.

¹⁴⁰ Hindle, Studying Shakespeare on Film 151.

Viele der Szenen, speziell während der Schlacht, erinnern an Raufereien und Auseinandersetzungen, wie man sie von Gangster Movies und deren Bandenkämpfen bzw. auch Prügeleien in Westernfilmen gewohnt ist.¹⁴¹ Einige Kritiker sahen in Exeters Auftritt vor dem französischen Hof sogar eine Andeutung auf die Figur des *Robocop*. Auch Heinrich wird mit der Filmfigur verglichen und in gewisser Weise als eine Art Killermaschine entmenschlicht, die sehnsüchtig auf die Schlacht wartet.¹⁴² Manche Filmkritiker gingen sogar so weit Heinrich, auf seinem weißen Pferd sitzend, *Indiana Jones* gegenüberzustellen. Hierbei beziehen sie sich vor allem auf jene Szene, als Heinrichs Pferd sich unter dem Stadttor von Harfleur mit ihm im Sattel sitzend aufbäumt. Heinrichs Gegenüberstellung mit *Darth Vader* und die Anlehnung an einige Vietnamfilme kann ich durchaus nachvollziehen.

Auch der Vergleich mit *Dirty Harry* erscheint in meinen Augen gerechtfertigt. Etwas unverständlich ist aber die Verbindung Heinrichs zu *Robocop* oder *Indiana Jones*. Von meiner Warte aus kann ich die Anspielungen auf die beiden Filmfiguren nicht nachvollziehen, aber solche Vergleiche zeigen wieder, wie Filme, vor allem von der eigenen Warte aus, interpretiert werden. Interessant fand ich, dass Kenneth Branagh in einem Interview Ende der 80er Jahre auf BBC-1 bemerkte, dass Heinrich in seiner Verfilmung an die Figur des *Batmans* angelehnt worden sei. Unterhaltsam ist hierbei die Tatsache, dass Christian Bale, der fast zwei Jahrzehnte später die Rolle des *Batmans* in der großen Hollywood Produktion übernahm, in Branaghs Film eine Nebenrolle als Junge in der Boar's Head Tavern erhielt.¹⁴³

All diese Elemente aus anderen Filmen und Genres machen aber die Qualität des Werkes aus. Branagh versteht es, sich von anderen Ideen zu borgen und sie in überraschender Weise zu einem Ganzen zusammenzufügen. Er versucht durch das genaue Studieren anderer Gattungen und der Übernahme von Elementen aus diesen, seinen eigenen Stil herauszuarbeiten. Diese Verschmelzung von verschiedenen Filmgenres gelingt ihm auch größtenteils und macht das Zusehen für das Publikum noch spannender.¹⁴⁴

¹⁴¹ *Hedrick*, *War is mud* 218.

¹⁴² *Welsh*, *Shakespeare into Film* 119 ff.

¹⁴³ ebenda 119.

¹⁴⁴ *Crown*, *Shakespeare at the cineplex* 27.

5.6 Die Deutsche Synchronisation

In englischer Sprache hält sich der Film an den Originaltext Shakespeares, es werden nur Stellen herausgekürzt, um den Film für das kommerzielle Kino passend zu machen. Die Verfilmung wurde damals auch für das deutschsprachige Publikum synchronisiert. Leider geht bei dieser Synchronisation der Sprachstil Shakespeares fast komplett verloren. Zwar sind noch Teile der Originalübersetzungen wiederzuerkennen, aber der Hauptteil des Textes wurde ummodelliert. Somit wurden Sätze gekürzt, umgeändert, herausgenommen und durch andere Phrasen ersetzt. Die Sprache wirkt viel moderner und an das heutige Publikum angepasst. Wüsste man nicht, dass es sich dabei um eine Verfilmung eines Stückes von Shakespeare handelt, könnte man es aufgrund der Sprache kaum erahnen. Natürlich ist der Text damit für das Publikum leichter verständlich und viel einfacher mitzuverfolgen. Doch meiner Meinung nach geht der Flair und das Außergewöhnliche an Shakespeares Ausdrucksweise verloren. Plötzlich fehlt es dem Film an Reiz. Würde man nicht im Vorspann informiert werden, dass man ein Bühnenwerk von Shakespeare zu sehen bekommt, würde man denken, dass es sich um eine neue Verfilmung einer weiteren Mittelalterlegende, wie z.B. König Arthur oder Robin Hood handelt.

5.7 Kriegs- oder Antikriegsfilm?

Fest steht, dass *Henry V* ein Film ist in dem Krieg eine wichtige Rolle spielt. Sowohl Shakespeares Text als auch Branaghs Screenplay übernehmen das Element der Kriegsführung als eines der Hauptthemen. Es geht hierbei nicht nur um die Invasion in ein fremdes Land, sondern auch um die unzähligen Schicksale der beteiligten Menschen. Der Kampf der Geschlechter findet sich hingegen in den Szenen mit der französischen Prinzessin wieder, in der Heinrich, wie wäre es auch anders zu erwarten gewesen, als Sieger hervorgeht. Nun gibt es viele Filmkritiker, die *Henry V.* als einen Antikriegsfilm sahen, der nach der Ära Margareth Thatchers und dem Falkland Krieg Mitte der 1980er Jahre auf die Unsinnigkeit der Kriegsführung aufmerksam machen wollte.

Der Film wurde als eine Art Stellungnahme gegen die damalige Premierministerin Englands und ihre Politik interpretiert. Man sah Branaghs Film als ein Beispiel, wie viele unschuldige Opfer für das Vorhaben eines ehrgeizigen, nach Macht strebenden Herrschers, sei es nun Heinrich im Film und Thatcher im wahren Leben, büßen müssen. Andererseits sehen viele Leute den Film als Beispiel eines gelungenen Kriegsfilms. Hierbei geht es vor allem um jene Rolle, die Heinrich als unerbittlicher König verkörpert, der es schafft mit wenigen Leuten und schlechter Ausrüstung den überlegenen Gegner zu besiegen. Heinrichs Maskulinität und sein Auftreten machen ihn zu einem glorreichen Helden, der zu außergewöhnlichen Taten fähig ist.

Zwar präsentiert uns Branagh durch seine raue und düstere Darstellungsweise der Auseinandersetzung auch die Schattenseiten des Krieges. Doch gerade seine Verfilmung, die sich ja von Oliviers sauberer Darstellung so abheben sollte, wurde von vielen Kritikern als das Beispiel eines gelungenen Kriegsfilms gehandelt. König Heinrich gilt somit als der Kriegsheld schlechthin, der trotz seines zerrütteten Inneren, den zahlenmäßig überlegenen Feinden eine Lektion erteilt. Branagh äußerte sich nie konkret, welche genaue Message er mit seinem Film dem Publikum vermitteln wollte. Fest steht, dass er den Film nicht mit dem Falkland-Krieg direkt in Verbindung bringen wollte. Dies war natürlich sehr schwierig, da der Krieg zu jener Zeit noch ein heiß diskutiertes Thema in der englischen Bevölkerung war.

Branagh musste damit rechnen, dass die Kritiker bei ihren Interpretationen eben jenen Krieg Englands gegen Argentinien miteinbeziehen würden. Von meiner Warte aus gesehen, würde ich den Film, knapp zwanzig Jahre nach seiner Entstehung ebenfalls als kriegsverherrlichend interpretieren. Es reicht die Tatsache nicht aus, dass der König zwar an seinem Vorhaben ein anderes Land zu erobern zweifelt, um die Produktion als ein Beispiel für einen Antikriegsfilm heranzuziehen. Zu sehr wird betont, wie es der zweifelhafte Held dennoch schafft, den Gegner zu besiegen, selbst wenn einige dafür ihr Leben lassen müssen. Im Vergleich zu Oliviers Film werden nur die Schrecken und Gräueltaten der Schlacht selbst als verwerflich hervorgehoben.

5.8 Abschließendes Kommentar

Kenneth Branagh hat es geschafft mit *Henry V.* eine neue Ära einzuleiten. Plötzlich war es wieder modern sich alten Stücken von Shakespeare zu widmen und diese filmisch umzusetzen. Die 1990er Jahre waren reich an Shakespeare Verfilmungen, von *Romeo und Julia* bis hin zu *Richard III.*, um nur einige Beispiele zu nennen. Man hatte eine Marktlücke neu entdeckt und das moderne Publikum dankte es den Regisseuren. Hierbei ist vor allem anzumerken, dass insbesondere jene Produktionen beim Zuschauer punkteten, welche das Stück in einen modernen Hintergrund hineinversetzten. Obwohl Branaghs Film mit einem kleinen Budget gedreht wurde, erfreute er sich unzähliger internationaler Erfolge und wurde sogar für den Oscar nominiert. Von den meisten Kritikern wurde *Henry V.* gelobt, doch waren sie sich nicht einig, wie der Film nun in Hinblick auf die aktuellen Geschehnisse in England zu interpretieren sei. Die Mehrheit der Kritiker interpretierte Branaghs Werk aber doch als einen Kriegsfilm, da viele Elemente deutlich auf eine Art Lobpreisung des Helden und seinen rühmlichen Taten, trotz der erschwerten Bedingungen, hinweisen.

Viele verglichen den Branagh Film mit jenem von Olivier aus dem Jahr 1944. Dies liegt natürlich nahe und es ist interessant, sich die unterschiedliche Umsetzung der beiden Regisseure genauer anzusehen. Doch es ist dabei wichtig die beiden Filme als ein eigenes Kunstwerk zu sehen und daher ist ein Vergleich oft schwierig. So hatte Olivier ganz andere technische Möglichkeiten wie Branagh. Auch die Botschaft, die die beiden Filme vermitteln wollen, ist unterschiedlich. Die Darstellung des Königs ist anders. Deswegen sollte man Branaghs Film unabhängig von seinem Vorgänger bewerten. Doch dies ist nicht so einfach, vor allem wenn man beide Filme gesehen hat, weil man automatisch beginnt, Vergleiche zu ziehen. Branaghs Film entspricht auf jeden Fall einer modernen Verfilmung für ein modernes Publikum, für das das Blutvergießen und der Tod auf der Leinwand etwas ganz Normales geworden ist. Viele Zuschauer heutzutage erwarten sich oft bei einer Schlachtszene sogar Blut und unzählige Verletzte zu sehen, da man damit tagein, tagaus in den Nachrichten konfrontiert ist.

Aber auch andere berühmte Filme, in denen die Kriegsführung eine wesentliche Rolle spielt, scheuen nicht mehr davor zurück dem Publikum den Tod und das Elend zu zeigen. Damit hat Branagh genau den Geschmack des heutigen Publikums getroffen. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger hatte Branagh sich ja entschlossen, nur einige wenige Elemente des Theaters in seinem Film zu übernehmen und sich größtenteils am klassischen Spielfilm zu orientieren. Mit seinem Werk verbindet er diverse blutige Schlachtszenen und haufenweise Tote mit einem an sich zweifelnden Helden und versüßt das Ganze mit einer kleinen Liebesgeschichte. Diese Mischung kam sowohl beim Publikum, als auch bei den Kritikern gut an.

Im Jahr 1989 war es wohl nicht mehr möglich dem Publikum eine einseitige Darstellung des Protagonisten und unumstrittenen Helden vorzusetzen. Die Geschichte des Films hatte sich weiterentwickelt und der Zuschauer war jetzt bereit einen Helden zu sehen, der doch nicht so heroisch und standhaft war, wie es vielleicht bei Olivier der Fall gewesen ist. Olivier hatte im Gegensatz zu Branagh aber auch Verpflichtungen gegenüber der englischen Regierung eingegangen, die es nicht anders zuließen als den Film auf diese Weise zu interpretieren. Auch war der politische Hintergrund kurz vor Ende des 2. Weltkrieges für Olivier ausschlaggebend für seine spezielle Art der Darstellung. Diesen politischen, man könnte fast sagen Druck, hatte Branagh bei seiner Verfilmung nicht. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts hatte sich die Vorstellung eines Helden geändert und somit war Branaghs Heinrich passender für das Publikum seiner Zeit.

Enttäuschend war der Film wohl für das deutschsprachige Publikum. Die Übersetzung des Textes entspricht nur im weitesten Sinn der Sprache Shakespeares und somit legt man das Hauptaugenmerk auf das Visuelle. Dieser Umstand ist schade, da es bei Shakespeare doch vor allem um die Formulierungen geht. Natürlich könnte man nun argumentieren, dass der Film speziell für das englischsprachige Publikum konzipiert war, trotzdem gibt es genügend deutsche Übersetzungen, z.B. von August Wilhelm Schlegel, die dem englischen Originaltext sehr nahe kommen.

5.9 Abschließendes Kommentar zu beiden Filmen

Sowohl Oliviers als auch Branaghs Verfilmung sind auf ihre Weise einzigartig und spiegeln vor allem die unterschiedlichen Möglichkeiten der damaligen Zeit wider, womit auch Oliviers Film für viele verfremdend wirken könnte. Doch sie wurden für das Publikum ihrer Zeit gemacht und erfreuten sich beide zu diesem Zeitpunkt besonderer Beliebtheit. Wichtig dabei ist, dass auch das politische Geschehen während der Entstehung der Filme eine wesentliche Rolle spielte und somit auch verschiedene Sichtweisen zulässt. Auf die Frage, welche der beiden Regisseure das Stück von Shakespeare am authentischsten und interessantesten umsetzen konnte, würde meine Antwort Olivier heißen. Sein Film vermittelt dem Zuschauer deutlich, dass man es mit einem Werk zu tun hat, das eigentlich für die Bühne konzipiert wurde. Bei Branaghs Version, vor allem mit deutscher Synchronisation, bekommt der Zuschauer, der mit der Thematik Shakespeares nicht vertraut ist, den Eindruck, er sehe eine gewöhnliche Verfilmung eines mittelalterlichen Königs. Bei Olivier weiß man von Beginn an, womit man es zu tun hat, und für die meisten Leute, die sich den Film ansehen, steht wohl noch immer das Theaterstück im Vordergrund.

Für einen Zuseher meiner Generation hat der Film von Olivier viel mehr in Hinblick auf Kulissen und Hintergründe zu bieten, sehen sie noch so künstlich aus. Bei den meisten Szenen fühlt man sich, als sitze man wirklich im Theater - und genau dieses Gefühl vermisse ich bei Branagh. Dieser Blick hinter die Kulissen des Globe Theatres (ob es nun im 16. Jahrhundert dort so ausgesehen hat oder nicht sei dahingestellt) ist für den Zuschauer spannend und ermöglicht einen vorher noch nie da gewesenen Einblick.

Vergleicht man die Darstellung der beiden Könige miteinander, so verkörpert Olivier einen anmutigen, fast makellosen König. Natürlich kann man Olivier vorwerfen, er habe die Darstellung in eine bestimmte Richtung beeinflusst, doch dies scheint im Angesicht der Umstände während der Entstehung des Films als gerechtfertigt. Branaghs Heinrich ist dagegen von rauer Natur und mit sich selbst im Zweifel. In seiner Verfilmung wird der König mit viel mehr Facetten gezeigt, die ihn der normalen Bevölkerung viel ähnlicher erscheinen lassen und weniger an einen König erinnern.

Sein Auftreten ist zudem nicht so nobel und elegant, wie es der Zuschauer wohl von einem König erwarten würde. Seine Person und sein äußeres Erscheinungsbild heben sich nicht von den Soldaten ab. Für mich überzeugt Oliviers Heinrich trotzdem mehr als sein Nachfolger, auch wenn er nur von jener Seite gezeigt wird, die ihn in ein positives Licht rückt. Oliviers Darbietung vermittelt Grazie, Überzeugungskraft und auch Charme. Diese Eigenschaften fehlen bei Branaghs Heinrich, selbst wenn die Darstellungen der Schlachtszenen sehr realistisch wirken und den historischen Begebenheiten vielleicht näher kommen. Doch Branagh übertreibt es ein wenig mit seiner Interpretation der Schlacht, da die vielen Toten und das viele Blut, noch dazu zusammen mit dem vielen Matsch, seinem Film den Ruf eines Kriegsfilmes einbrachten, obwohl dies von ihm nicht beabsichtigt war. Oliviers Kampfszenen wirken zwar in gewisser Weise unnatürlich, da kaum Blut oder Verletzte zu sehen sind, aber anders dargestellt würden sie nicht mehr in das Gesamtbild des Films passen.

Es fällt einfach leichter, Oliviers Heinrich Sympathien und Bewunderung für seinen Erfolg und seinen Mut entgegenzubringen. Branaghs von Selbstzweifeln geschüttelte Figur wirkt empfindlicher z.B. als Heinrich erfährt, dass ihn sein Freund Scrop verraten hat, und zudem weniger heldenhaft, in gewisser Weise sogar stümperhaft. Ich denke aber, dass mir viele Leute genau bei diesem Punkt widersprechen werden, da für sie dieser Aspekt der beiden Gesichter des Königs den Reiz des Films ausmacht.

Auch bei der Eroberung der französischen Prinzessin erweist sich Oliviers Heinrich edler und großmütiger. Er besitzt einen gewissen Charme und versteht es eine Frau um den Finger zu wickeln, während Branaghs Hauptfigur zwar versucht sein Gegenüber zu beeindrucken, dies aber nicht hundertprozentig gelingt. Es macht mehr Spaß Olivier und seiner Catherine bei ihren kleinen Spiel zuzusehen, als Branagh, obwohl dessen Filmpartnerin auch im wahren Leben seine Angetraute war. Man hat als Zuschauer einfach das Gefühl, dass die Chemie zwischen den beiden zukünftigen Ehepartnern nicht so ganz stimmt, vor allem aufgrund der Zurückhaltung von Emma Thompson und des fehlenden Charmes von Branagh. Viele finden Oliviers Stil wahrscheinlich zu glatt und seine Darstellungsweise zu künstlich, doch muss man hierbei die damaligen Möglichkeiten, einen Film umzusetzen, bedenken.

Auch viel spätere Filme, die ein historisches Thema zum Inhalt haben z.B. aus den 60er und 70er wirken künstlich aufgrund der Requisiten und Kostüme. Man denke nur an die unzähligen Verfilmungen antiker Stoffe. Für mich hat Oliviers Produktion mehr zu bieten, denn er kommt nicht nur dem Originalstück von Shakespeare am nächsten, sondern spiegelt vor allem auch ein Stück Filmgeschichte wider. Vor allem die damaligen Gegebenheiten, speziell in Hinblick auf Technik und Ausstattung, aber auch die Umstände, unter welchen der Film entstanden ist, lassen Oliviers Verfilmung interessanter und außergewöhnlicher wirken.

6. Kapitel: Heinrich V.

6.1 Einleitung

Um Heinrich V. ragen sich bis zur heutigen Zeit, vor allem um seine Transformation vom wilden Prinzen hin zum vorbildhaften König, viele Mythen und Legenden. Auch seine militärischen Erfolge und seine ambitionierte Persönlichkeit wurden im Laufe der Zeit immer wieder hervorgehoben. Diese mehr oder weniger wahren Geschichten wurden vor allem durch die Tudor-Geschichtsschreibung und Shakespeares *History Play* maßgeblich beeinflusst. Viele Menschen kennen Heinrich V. überhaupt nur als einen der Charaktere in jenem Theaterstück und nehmen diese Darstellung als wahre Begebenheit hin, wie es bei vielen anderen Shakespeare Königen der Fall ist. In den letzten Jahren ist man jedoch zu dem Entschluss gekommen, dass dieses beeindruckende Bild eines Herrschers nicht bzw. nur teilweise der Wahrheit entsprach, da die Aufzeichnungen, die man aus der damaligen Zeit hat, sehr widersprüchlich sind und viele Augenzeugenberichte bei gewissen Punkten zweifelhaft sind z.B. *Gesta Henrici Quinti*. Das nächste Kapitel erläutert den Werdegang des jungen Prinzen hin zu einem der bekanntesten Könige in der englischen Geschichte. Hierbei wird aber auch versucht auf die verschiedenen englischen aber auch französischen Quellen einzugehen und deren Erzählungen und Berichte kritisch zu hinterfragen.

6.2 Heinrichs Vater

Heinrich Bolingbroke, Herzog von Lancaster und Graf von Derby, Sohn und Erbe von Johanns von Gent, ging als Heinrich IV. in die Geschichte der englischen Könige ein. Während der Regierungszeit seines Vorgängers Richard II. wurde er von diesem im Jahr 1398 für zehn Jahre aus dem Land verbannt und seine Ländereien eingezogen.

Grund dafür war ein Streit zwischen Heinrich und dem Grafen von Nottingham, die sich gegenseitig beschuldigten, einen Verrat am König geplant zu haben.¹⁴⁵ Heinrich dachte nicht daran, sich mit der königlichen Entscheidung abzufinden. Während sich Richard II. in Irland aufhielt, landete Bolingbroke mit einigen Verbündeten wieder in England und verschaffte sich in kurzer Zeit Unterstützung bei seinen Standesgenossen. Es gelang ihm den König, der seinen Feldzug abgebrochen hatte, festzunehmen und als Gefangenen nach London zu bringen. Dieser wurde genötigt, auf seinen Thron zu verzichten und auch die Ländereien wieder zurückzugeben. Das Parlament unterstützte diese Entscheidung, indem es Richard vorwarf, den Königseid gebrochen zu haben. Richard wurde nach Leeds gebracht und dann nach Ponterfract, wo er schlussendlich verstarb. Die Umstände seines Todes sind ungeklärt, doch man nimmt an, dass ihn Heinrich ermorden ließ.¹⁴⁶

Bis heute ist man sich nicht sicher, auf welche bestimmte Linie seiner Vorfahren sich Heinrich bei der Thronbesteigung stützte. Zwar war er nach Richard der älteste Nachkomme Edward III. in der männlichen Linie, doch der junge Graf von March, Edmund Mortimer, hatte im Vergleich eine ältere Linie als Heinrich. Wie Heinrich und seine Berater um diesen Umstand herumkamen, ist bis heute nicht wirklich geklärt, denn auch die Chroniken lieferten keinen eindeutigen Beweis für seine rechtmäßige Thronfolge.¹⁴⁷

Bereits vor Besteigung des Throns war er einer der reichsten Männer des Landes. Er war bewandert in Politik und Philosophie und hatte schon in jungen Jahren gegen den König interveniert. Seine Tapferkeit und seine militärischen Fähigkeiten waren zu jener Zeit unumstritten. Man nimmt an, dass Heinrich IV. ursprünglich gar nicht vor hatte, Richard II. abzusetzen, viel mehr ging es ihm um die Wiederherstellung der Ländereien der Lancaster, die der König nach dem Tod des Vaters beschlagnahmt hatte.¹⁴⁸ Heinrich beanspruchte die Krone schließlich aufgrund der Eroberung, des Gottesurteils und der Zustimmung des Parlaments. Zwar suchte er noch nach zusätzlichen Beweisen, die seine Besteigung rechtfertigen konnten, aber eindeutige, zweifellose Ergebnisse für seinen Anspruch blieben aus.

¹⁴⁵ Karl-Friedrich *Krieger*, Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert (München 1990) 205.

¹⁴⁶ Karl-Friedrich *Krieger*, Das Haus Lancaster 1377-1461. In: Hanna *Vollrath* (Hrsg.), Die englischen Könige im Mittelalter. Von Wilhelm dem Eroberer bis Richard III (München 2004) 169.

¹⁴⁷ Maurice *Keen*, England in the Later Middle Ages. A political history (London/New York 2003) 243.

¹⁴⁸ Bertie *Wilkinson*, The Later Middle Ages in England 1216-1485 (Harlow 1989) 23.

Dafür stützte der neue König seine Position auf eine neue Kampagne gegen Frankreich. Die Franzosen hatten ihn, wie zu erwarten war, nicht als neuen König anerkannt. Sein Vorhaben, die französische Krone zu erobern, sollte sein Sohn einige Jahre später weiterführen. Wegen der steigenden Abneigung gegen die Franzosen wurde Heinrichs Entschluss damals von der Bevölkerung sehr begrüßt.¹⁴⁹ Hinzu kam der Umstand, dass Richard II. mit Isabella, der Tochter des französischen Königs Karls VI., verheiratet war und somit, gemeinsam mit ihrem Mann, durch Heinrich vom Thron abgesetzt wurde. Diese Situation beunruhigte die französischen Adligen und trug ebenfalls dazu bei, dass der neue König von den Franzosen nicht akzeptiert wurde. Sein Vorgänger Richard hatte versucht, Auseinandersetzungen mit dem langjährigen Feind aus dem Weg zu gehen und konzentrierte sich auf Expeditionen in Irland. Heinrich hatte wohl keine andere Wahl, als den Krieg gegen die Franzosen erneut zu entfachen, um Rebellionen im eigenen Land größtenteils zu verhindern.¹⁵⁰

Besonders in den ersten Regierungsjahren hatte Heinrich mit Rebellionen und Aufständen zu kämpfen, sei es nun in Wales, Schottland oder im eigenen Land. Auch der wiederaufgeflamnte Konflikt mit Frankreich machte die Situation für ihn nicht leichter. In dieser Zeit erhielt er unter anderem Unterstützung von seinem Sohn Heinrich, dem späteren Thronfolger, der sich vor allem bei den Auseinandersetzungen mit den Walisern und Schotten positiv hervortat. Dies zeigt, dass das Haus Lancaster und seine Beanspruchung auf den englischen Thron auf sehr wackeligen Beinen stand. Erst mit der Besteigung des Prinzen sollte sich diese Situation verbessern.¹⁵¹

Heinrich IV. starb im Jahr 1413 und sein Sohn, der Prinz von Wales, sollte ihm nachfolgen. Darüber bestand auch im Land kein Zweifel. Heinrich V., der in jungen Jahren beim Volk nicht sonderlich beliebt gewesen war und auch mit seinem Vater ein nicht allzu inniges Verhältnis gepflegt hatte, sah sich nun mit einer unsicheren und ungeklärten Situation in Hinblick auf Frankreich, aber auch innerpolitisch, konfrontiert. Zumindest auf eine Gruppe von Beratern, die meisten aus dem Haus Lancaster, konnte er zählen.¹⁵²

¹⁴⁹ Edouard *Perroy*, *The Hundred Years War* (London 1951) 213.

¹⁵⁰ George *Holmes*, *The Later Middle Ages 1272-1485* (Edinburgh 1962) 199.

¹⁵¹ *Keen*, *England in the Later Middle Ages* 250.

¹⁵² George *Clark*, *English History. A Survey* (Oxford 1971) 170.

6.3 Heinrichs Jugend

Über Heinrichs Geburtsdatum herrscht bis heute Unklarheit. Man kann nicht mit genauer Sicherheit sagen, ob es nun der 9. August oder der 16. September war. Auch in Hinblick auf das Jahr ist man sich nicht sicher, ob er nun 1386 oder 1387 geboren wurde. Ein Dokument Heinrichs IV. gibt zumindest Klarheit über den Geburtsort. Heinrich kam im Pförtnerhaus des Schlosses Monmouth in Wales zur Welt. Seine Geburt wurde damals nicht genau registriert, da niemand erwartete hatte, dass er jemals den englischen Thron besteigen würde.¹⁵³

Man nimmt an, dass Heinrich eine sehr gute Bildung in jungen Jahren genoss, so wie sie es sich für einen Aristokratensohn zur damaligen Zeit geziemte. Er lernte reiten, kämpfen und jagen, bekam aber auch eine Ausbildung in Grammatik und Latein. Heinrich und seine Brüder zeigten schon in jungen Jahren, während den Konflikten mit Schottland und Wales, Mut und kriegerische Fähigkeiten. Da seine Eltern Liebhaber von Musik waren, lernte er auch die Harfe zu spielen. Harfenspieler sollten ihn später auch auf seinen Feldzügen in Frankreich begleiten.¹⁵⁴ Mit der Krönung seines Vaters Heinrichs IV. im Jahr 1399 wurde der junge Heinrich zum Prinz von Wales, Herzog von Cornwall und Graf von Chester benannt. Im Parlament wurde folglich formal anerkannt, dass er ohne jegliche Zweifel der Nachfolger auf dem Thron sein würde.¹⁵⁵

6.4 Heinrich - Prinz von Wales

Schon in jungen Jahren unterstützte er seinen Vater bei der erfolgreichen Verteidigung des englischen Throns gegen Rebellen, innerhalb und außerhalb des Landes, mit denen jener vor allem in den ersten Jahren seiner Regentschaft zu kämpfen hatte.

¹⁵³ *Allmand*, Henry V. 7.

¹⁵⁴ ebenda 10.

¹⁵⁵ A.J. *Pollard*, Late Medieval England 1399-1509 (Harlow 2000) 27.

So stach der junge Prinz während der Schlacht von Shrewsbury positiv hervor, als sich das Geschlecht der Percys gegen den König erhob, aber besiegt werden konnte.¹⁵⁶ Aber auch im wiederaufflammenden Konflikt zwischen Franzosen und Engländern übte der junge Prinz Einfluss auf seinen Vater aus. Die Gesundheit Heinrichs IV. wurde mit dem Jahr 1407 immer schlechter und vier Jahre später übernahm sein Sohn den Vorsitz des königlichen Rates. Er entschied damals, sich auf die Seite der Burgunder zu stellen, als sich in Frankreich die Situation zwischen den Burgundern und den Armagnacs zuspitzte.¹⁵⁷

Als schließlich der Bürgerkrieg in Frankreich im Jahr 1411 ausbrach, suchten beide Parteien die Hilfe Englands. Das englische Parlament entschied die Burgunder zu unterstützen, aber König Heinrich IV. zog seinen Beistand im letzten Moment zurück. Doch der junge Prinz trotzte seinem Vater und sandte seine eigenen Truppen um den Burgundern zu helfen, die es schließlich sogar schafften wieder die Kontrolle in Paris zu übernehmen. Obwohl die Gesundheit Heinrichs IV. schlecht war, nahm er seinem Sohn jene Kontrolle über die Geschäfte, die er im Jahr zuvor übergeben hatte, wieder ab, um seine eigene Autorität wieder herzustellen. Heinrich hatte bereits eine für den Vater zu gefährliche Position errungen.¹⁵⁸

Heinrichs Verpflichtungen und seine Macht begannen schon in frühen Jahren. Er übernahm bereits mit wahrscheinlich dreizehn Jahren die Verantwortung für die Gebiete im Norden Wales. Sechs Jahre später besuchte er die Zusammenkünfte des königlichen Rates, sodass man ihm ein Jahr später sogar für seine Siege in Wales offiziell dankte. Mit geschätzten 21 Jahren bestieg er den englischen Thron.¹⁵⁹ Folglich ist die Wildheit, die Heinrich in seinen jungen Jahren nachgesagt wurde, wohl auf das Werk Shakespeares zurückzuführen. Eine solch radikale Wandlung vom jungen Wilden zum heldenhaften König ist unwahrscheinlich. Vor allem jene Szenen in Shakespeare *Henry V.* in der Boar's Head Taverne, die schon bei *Henry IV.* zu finden sind und in welchen der König mit seinen Kumpanen um die Häuser zieht, sind eine Erfindung des Autors.

¹⁵⁶ Pollard, *Late Medieval England* 41.

¹⁵⁷ Keen, *England in the Later Middle Ages* 256.

¹⁵⁸ Pollard, *Late Medieval England* 60.

¹⁵⁹ Wilkinon, *The Later Middle Ages in England* 248.

Die heutige Geschichtsschreibung nimmt an, dass der Prinz schon in jungen Jahren ein hartnäckiger Anführer war, der verschiedene Feldzüge leitete und sich als verantwortungsvoller Befehlshaber seiner Truppen bewährte.¹⁶⁰ Man sah aber in Heinrich zu Beginn nicht jene Kämpfernaut, die für den Krieg bestimmt war, wie man es im Nachhinein gern dargestellt hat. Ein französischer Augenzeuge berichtete damals, dass man bei Heinrich den Eindruck habe, er sei für die Kirche geschaffen und nicht für den Soldatenberuf. Das bekannteste Portrait Heinrichs zeigt ihn als bartlosen, ernst aussehenden Mann mit braunen Augen, langer Nase und einem schmalen Kopf. Sein Äußeres erinnerte viele seiner Zeitgenossen an einen Priester, aber nicht an einen tapferen Krieger. Diese Vorstellung wurde erst später mit Hilfe von Shakespeares *History Play* geprägt.¹⁶¹

6.5 Heinrichs erste Regierungsjahre

Im Allgemeinen unterschieden sich die ersten Regierungsjahre Heinrichs nicht wesentlich von jenen seines Vaters. Auch er hatte mit Unruhen und Aufständen im eigenen Land zu kämpfen, sei es nun die Lollardenbewegung oder adelige Aufständische. In der ersten Zeit nach der Thronbesteigung war der junge König zudem nicht wesentlich beliebter beim Volk als seine Vorgänger. Dieser Umstand änderte sich erst nach seinem erfolgreichen Feldzug in Frankreich.¹⁶² Bei Heinrichs Nachfolge war das Verhältnis zwischen Franzosen und Engländern unverändert. Der Bürgerkrieg beherrschte nach wie vor die politische Lage in Frankreich, doch Heinrich ging anders an die Sache heran wie sein Vater. Die Situation zwischen den beiden Parteien änderte sich erst im dritten Jahr nach Heinrichs Thronbesteigung. Zwar hatte sich Heinrich während der Regierungszeit seines Vaters auf die Seite der Burgunder gestellt, doch nun verhandelte er sowohl mit den Burgundern als auch den Armagnacs, sodass sich beide Parteien um die Unterstützung des Königs bemühten.

¹⁶⁰ Ernest Fraser *Jacob*, The Fifteenth Century 1399-1485 (The Oxford history of England 6, Oxford 1961) 126.

¹⁶¹ *Krieger*, Das Haus Lancaster 173.

¹⁶² *Clark*, English History 170.

Wie schon die anderen englischen Könige vor ihm beanspruchte auch Heinrich die französische Krone und sah sich als rechtmäßigen Nachfolger auf dem Thron.¹⁶³ Er wollte somit keine Zeit verlieren, als er sich bereits einige Zeit nach seiner Thronbesteigung 1413 mit Karl VI. in Verbindung setzte. Er schlug neuerlich Friedensverhandlungen vor, die die Erneuerung des Vertrags von Brétigny bezweckten. Heinrich wusste jene Zeit, als die politische Situation in Frankreich sehr instabil war, für seine eigenen Zwecke zu nutzen. Doch auch wenn dort ein bürgerkriegsähnlicher Zustand herrschte, ging Karl VI nicht auf Heinrichs Forderungen ein.¹⁶⁴

Der Vertrag von Brétigny stammte aus dem Jahr 1360 und wurde damals von Edward III. und dem französischen König Johann dem Guten abgeschlossen. Die schriftliche Abmachung machte den englischen Einfluss in Frankreich größer. Die königlichen Gebiete wurden hoch in den Norden bis zur Loire, in den Osten und Süden bis Toulouse ausgedehnt und übertrafen somit das damalige Gebiet des Anjou Reiches. Johann musste zudem Unsummen von Geld an Edward zahlen, damit dieser seinen Anspruch auf den Thron fallen ließ.¹⁶⁵

6.6 Die Cambridge - Verschwörung

Vielfach wird durch einseitige Darstellung der Eindruck vermittelt, dass es in der Regierungszeit Heinrichs V. keine Rebellionen oder Aufstände gab im Vergleich zu seinem Vorgänger. Doch das war nicht der Fall. Die berühmteste Verschwörung gegen den König wurde vom Graf von Cambridge, dem Bruder des Herzogs von Lancaster, ins Leben gerufen. Daher auch der Name „Cambridge Plot“. Die bedeutendsten Feinde des Hauses Lancaster, unter anderem auch das Haus Percy und Oldcastle, taten sich dabei zusammen, um den König abzusetzen. Der Plan war dabei den Graf von March, einen Repräsentanten der Mortimer, den Thron zu übergeben.

¹⁶³ Keen, *England in the Later Middle Ages* 282.

¹⁶⁴ Andrew *Villalon* (Hrsg.), Donald *Kagay* (Hrsg.), *The Hundred Years War. A wider focus* (Leiden/Boston 2005) 402.

¹⁶⁵ *Holmes*, *The Later Middle Ages* 123.

Der Anspruch der Mortimer umfasste auch das Haus York und vierzig Jahre später sollten deren Forderungen zum sogenannten Rosenkrieg führen. Glücklicherweise ließ der Graf von March die Verschwörung auffliegen und der Graf von Cambridge und Lord Scrop wurden hingerichtet.¹⁶⁶ Niemand hatte Richard von Cambridge verdächtigt, da er im Vorfeld den König noch mit Streitkräften für seine Expedition unterstützt hatte. Verwunderlich war auch die Tatsache, dass Lord Scrop, der von Heinrich IV. zum Schatzmeister Englands gemacht wurde, an jener Verschwörung beteiligt war. Zudem war er einer der engsten Vertrauten des Königs. Man nimmt an, dass er von den Franzosen für die Beteiligung bezahlt worden war.¹⁶⁷

6.7 Die Lollardenbewegung

Wie auch schon sein Vater hatte Heinrich mit den sogenannten Lollarden zu kämpfen, die sich Ende des 14. Jahrhunderts als neue religiöse Strömung hervorgetan hatten. Angeführt wurde die Bewegung von John Wyclif, einem Rektor aus Leicestershire, der die damals gängigen religiösen Handlungsweisen und Gedanken anprangerte. Für die Lollarden war Gott, und nicht ein bestimmter Mensch, die einzige Art von Autorität, der sich der Seele des Menschen annehmen konnte. Sie untergruben zudem die Macht des Priesteramtes und sahen die Bibel als einzig wahre Antriebskraft für das Leben.¹⁶⁸

Obwohl schon Richard II. und Heinrich IV. versucht hatten die Bewegung aufzulösen, hielten sich die Lollarden bis zu Heinrichs Regierungszeit. Ein ehemaliger Vertrauter des Königs, Sir John Oldcastle, hatte sich schon früh durch beträchtliche militärische Erfolge in Schottland an der Seite des damals noch jungen Prinzen ausgezeichnet. Doch jetzt hatte er sich der Bewegung angeschlossen und wurde zu ihrem Anführer. Er wurde aber gefangen genommen und von einem geistlichen Gericht als Ketzer verurteilt, konnte jedoch aus der Haft entkommen.¹⁶⁹

¹⁶⁶ *Holmes*, The Later Middle Ages 201.

¹⁶⁷ *Jacob*, The Fifteenth Century 147.

¹⁶⁸ *Allmand*, Henry V. 280.

¹⁶⁹ *Krieger*, Geschichte Englands 209.

Schon während seiner Gefangenschaft hatte er einen Aufstand geplant, der die Ermordung des Königs und seiner Brüder während einer Festivität vorsah. Man hoffte dabei auch auf die Unterstützung der Bewohner Londons. Heinrichs Spione aber hatten von dem Plan gehört und somit waren die Tore Londons geschlossen, als die Lollarden, die sich größtenteils aus Handwerkern und Bauern zusammensetzten, einreiten wollten. Sie wurden festgenommen und kurze Zeit darauf später gehängt.¹⁷⁰

Für Heinrich war die Bewegung nicht eine Frage des Glaubens, sondern für ihn stellten die Lollarden eine Bedrohung der Autorität und der Ordnung im Land dar. Für den König änderte sich nach jenen Ereignissen seine Einstellung zum Glauben. Sie machten ihn zu einer noch gottesfürchtigeren Person. Die Geistlichen sollten ab sofort umso mehr in die kirchlichen Rituale involviert werden. Zudem fand die Expedition nach Frankreich unter folgendem Motto statt: „*in the name of Jesus before the names of he Virgin Mary and St George*“.¹⁷¹ Aber auch die königliche Autorität sollte von Neuem betont werden.

6.8 Heinrichs Pläne in Frankreich

Welche Pläne Heinrich genau bei seinem Feldzug nach Frankreich im Jahr 1415 verfolgte, sind bis heute nicht vollkommen klar. Die Chroniken sprechen davon, dass er sein eigentliches Recht auf die Krone geltend machen wollte. Mit jener Anzahl an Männern, mit denen er schließlich in den nördlichen Teil Frankreichs aufbrach, ist zumindest klar, dass er einen entschlossenen Eindruck machen wollte, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch keine Kampfstrategien entwickelt hatte.¹⁷² Heinrich verlor im Vorfeld seiner Kampagne kein Wort über seine Pläne. Es gibt zudem auch keine schriftlichen Aufzeichnungen über eventuelle Ziele. Man nimmt aber an, dass sich Heinrich die Schlachten seiner Vorfahren und Generäle zum Vorbild genommen hatte.

¹⁷⁰ Jacob, *The Fifteenth Century* 130.

¹⁷¹ Pollard, *Late Medieval England* 72.

¹⁷² Anne Curry, *The battle of Agincourt: sources and interpretations (Warfare in History, Woodbridge 2000)* 5.

Es ist wahrscheinlich, dass Heinrich sich an die Erzählungen seines Großonkels John von Gaunt erinnerte, welchen er bereits im Alter von zwölf Jahren bedächtig lauschte.¹⁷³ Sicher ist nur, dass Heinrich bei seinen Plänen, wie auch immer jene gewesen sein mögen, auf seine „men of Lancaster“ zählen konnte. Ein kleiner Kreis von Männern, alles Nachkommen vom obengenannten John von Gaunt, halfen Heinrich schon während seiner Jugendzeit seine Regierungsaufgaben ordentlich zu erfüllen. Die Loyalität der Lancasterdynastie war ihm zu jenem Zeitpunkt sicher. Obwohl Männer, wie Kardinal Beaufort oder sein Bruder Thomas, etwas älter waren als der König, konnte er sich immer auf ihren Rat und ihre Hilfe verlassen. So war es auch bei der geplanten Kampagne in Frankreich.¹⁷⁴ Wie jener Feldzug, der zur berühmten Schlacht von Agincourt führen sollte, nun genau aussah, wird gemeinsam mit einer Darstellung der letzten Jahre Heinrichs im nächsten Kapitel erläutert.

6.9 Gesta Henrici Quinti

Bevor im nächsten Kapitel die Schlacht von Agincourt genauer illustriert wird, ist es noch notwendig, die wichtigsten Quellen für dieses Ereignis und für das Leben des Königs zu beschreiben. Die *Gesta Henrici Quinti* gilt als eines der berühmtesten Werke aus dem 15. Jahrhundert, das den König und seinen Feldzug gegen die Franzosen genauer darstellt und in den darauffolgenden Jahrhunderten eine wichtige Rolle in der Geschichtschreibung spielen sollte. Man nimmt aufgrund des letzten Eintrages an, dass das Manuskript im Winter bzw. Frühjahr 1416/1417 verfasst wurde, also kurz bevor Heinrich in die Normandie aufbrach. Es ist schwierig, den Verfasser des Werkes genau zu bestimmen und bis heute herrscht Unklarheit über die Urheberschaft. Wahrscheinlich ist, dass der Autor einem priesterlichen Orden angehörte, der dem Hof Heinrichs sehr nahe stand, da die Vertrautheit mit liturgischen Begriffen sehr auffällig ist.¹⁷⁵

¹⁷³ Alfred H. Burne, *The Agincourt War. A military history of the latter part of the Hundred Years War from 1369 to 1453* (London 1956) 39.

¹⁷⁴ Allmand, *Henry V.* 334.

¹⁷⁵ Frank Taylor (Hrsg.), *Gesta Henrici Quinti* (Oxford 1975) 18.

Die *Gesta* beginnt ihre Beschreibungen über Heinrich mit seiner Krönung im Jahr 1413. Sie gilt aber nicht als eine komplette Darstellung seiner Herrschaft. Das Hauptziel des Werkes war es, Heinrich als einen frommen christlichen König erscheinen zu lassen. Man nimmt aber auch an, dass die *Gesta* dazu diente, Heinrichs Vorhaben vor dem Konzil von Konstanz zu rechtfertigen, welches zu jener Zeit abgehalten wurde, um das Schisma zu lösen.¹⁷⁶ Die Erzählung lässt Heinrich als den Verfechter des Friedens schlechthin erscheinen, und dieser Frieden musste gerechtfertigt sein. Diese Rechtfertigung bestand im Falle der Engländer durch die Wiederherstellung der französischen Krone. Nur wenn sich jemand Heinrichs Pfad zum Frieden in den Weg stellte, musste dieser gezwungenermaßen zum Schwert greifen.¹⁷⁷

Es ist bei der *Gesta* nicht verwunderlich, dass der Befehl der Hinrichtung der französischen Gefangenen während der Schlacht von Agincourt anders interpretiert wird, als es tatsächlich der Fall war. Der Verfasser lässt den Leser glauben, dass es sich dabei um eine spontane Aktion gehandelt hatte, mit der der König überhaupt nichts zu tun hat. Schließlich sollte dem Image Heinrichs nicht geschadet werden.¹⁷⁸ Lange nahm man an, dass der anonyme Verfasser des Werkes bei den Ereignissen, die er beschreibt, immer selbst anwesend war, doch dies ist bis heute nicht eindeutig bewiesen. Trotzdem liefert die *Gesta* die genaueste Schilderung der Ereignisse, auch wenn man immer die Absicht des Autors, den König positiv darstellen, im Hinterkopf behalten muss.¹⁷⁹

6.10 Andere Quellen aus dem 15. Jahrhundert

Ein anderes bekanntes Werk des 15. Jahrhunderts, das später in Tudor-Zeiten als die offizielle Biographie Heinrichs galt, ist die *Vita* von Tito Livio, fertiggestellt um 1437/1438. Livio war ein Angestellter von Humphrey, Herzog von Gloucester, dem Bruder des Königs.

¹⁷⁶ Curry, *The Battle of Agincourt* 22.

¹⁷⁷ Taylor, *Gesta Henrici Quinti* 29.

¹⁷⁸ Curry, *The Battle of Agincourt* 25.

¹⁷⁹ Anne Curry, *The Hundred Years War (British history in perspective, Basingstoke: 2003)* 7.

Sie befasst sich vor allem mit dem Krieg gegen die Franzosen und der zweiten Expedition zwischen 1417 und 1419. Heinrich wird als der heldenhafte König schlechthin dargestellt. Die *Vita* ist aber auch verantwortlich für die Legende des jungen Königs, der seine wilde Jugend hinter sich lässt und sich zum ernst zunehmenden Herrscher verwandelt. Dieses Werk wurde auch von Holinshed für seine Erzählungen herangezogen, welche wiederum von Shakespeare als Quelle benutzt wurden.¹⁸⁰ Auf der englischen, aber auch auf der französischen Seite gab es eine Vielzahl an Beschreibungen des Königs und der Schlacht von Agincourt – einige mehr und einige weniger verlässlich in ihrer Darstellung. Während die englischen Autoren den Sieg und den Mut ihres Königs und seiner Truppen lobten, versuchten die französischen Schriftsteller die Niederlage zu reflektieren und einen Schuldigen dafür zu finden. Vor allem aber die englischen Beschreibungen Heinrichs, wie eben die *Gesta* oder *Vita*, sind voll von Lobpreisungen und Verherrlichungen des Königs, die ihn alles andere als objektiv bewerten.¹⁸¹

Von französischer Seite sind unter anderem die Erzählungen der beiden burgundischen Chronisten Monstrelet und Waurin nennenswert. Sie waren beide Soldaten, bevor sie ihr Leben dem Schreiben widmeten. Waurin war sogar bei der Schlacht von Agincourt anwesend und präsentiert uns somit eine wichtige Rekonstruktion der damaligen Ereignisse. Beide Werke liefern den nachfolgenden Generationen nicht nur wertvolles Material, sondern spiegeln auch die verschiedenen Standpunkte der beiden Länder wider.¹⁸² Auch wenn uns Augenzeugenberichte wie die *Gesta* oder die Werke von Waurin detaillierte Beschreibungen liefern, sind sie doch mit Vorsicht zu betrachten. Es muss bei der Schlacht schwierig gewesen sein den Überblick zu behalten und die Chronisten konnten nur jene Ereignisse beschreiben, die sie mit eigenen Augen sahen. Hinzu kommt der Umstand, dass fast alle Augenzeugenberichte erhebliche Zeit nach der Schlacht niedergeschrieben wurden. Dies kann natürlich zu Abweichungen oder kleinen Änderungen führen. Zusätzlich dazu wurde ein Werk nicht nur durch die Nationalität des Verfassers beeinflusst, sondern der Zweck und das Publikum, das mit den Erzählungen angesprochen werden sollte, spielten ebenfalls eine wichtige Rolle.¹⁸³

¹⁸⁰ *Jacob.*, The Fifteenth Century 124.

¹⁸¹ *Curry*, The Battle of Agincourt 10.

¹⁸² *Curry*, The Hundred Years War 13.

¹⁸³ *Curry*, The Battle of Agincourt 16.

6.11 Heinrich als der ideale König

Zum Zeitpunkt seines Todes wurde Heinrich als ein König betrachtet, der die Bestrebungen der Bevölkerung umsetzen konnte und sein Amt mit Perfektion ausführte. Man betrachtete ihn als jemand, der weiß, was er wollte und hart daran arbeitete, dieses auch zu erreichen. Obwohl die Lollardenbewegung für Unruhe sorgte, war die innerpolitische Situation, im Vergleich zu Heinrichs Vorgängern, relativ stabil. Zwar hatten die Bewegung und auch die Cambridge-Verschwörung seine Position etwas ins Wanken gebracht, aber Heinrich war ein König, der die verschiedenen Parteien und Interessen zu vereinen wusste.¹⁸⁴ Unter anderem ließ er den entthronten König Richard II. in Westminster beisetzen und dessen Erben, seinen eigentlichen innerpolitischen Gegnern, wieder jene Rechte und Besitztümer zukommen. Heinrichs Vater hatte seinem Sohn seine Frömmigkeit, aber auch seine Abneigung gegen das Lollardentum vererbt. Jedoch hatte der junge Heinrich nicht mit den Unsicherheiten, Misstrauen aber auch Selbstzweifeln wie sein Vater zu kämpfen. Er war, wie sich schon in frühen Jahren zeigte, eine energische und politisch ambitionierte Persönlichkeit und dieser Umstand gefiel der Bevölkerung.¹⁸⁵ Kein Zweifel besteht heute mehr über seine herausragenden Fähigkeiten als Soldat. Schon als junger Mann hatte er sich als geeigneter Kommandeur ausgezeichnet, der es verstand, in kritischen Momenten oder in gefährlichen Situationen Stolz und Zuversicht zu zeigen. Autorität und strikte Disziplin zwischen den verschiedenen Rängen in der Armee waren für ihn von großer Bedeutung.¹⁸⁶ Ohne Zweifel bleibt auch die Tatsache, dass Heinrich der erfolgreichste der Plantagenetkönige war, vor allem aufgrund seiner Fähigkeiten und seines Trainings. Man erwartete in damaliger Zeit von den Königen namhafte Erfolge, die ihnen Heinrich zu liefern vermochte. Somit schaffte er es, die schwierigen Forderungen seiner Bevölkerung nachzugehen.¹⁸⁷ Es scheint also, als wären nicht nur Heinrichs militärische Fähigkeiten und Erfolge jene Faktoren, die zu seinem Ruhm und seiner späteren Berühmtheit beitrugen, sondern in gleicher Weise auch die Fähigkeit sein Land zu vereinen, mit dem Parlament zusammenzuarbeiten und England somit fast gänzliche politische Stabilität zu bringen.

¹⁸⁴ *Allmand*, Henry V. 435.

¹⁸⁵ *Krieger*, Geschichte Englands 209.

¹⁸⁶ *Allmand*, Henry V. 439.

¹⁸⁷ *Saccio*, Peter. Shakespeares English Kings S. 88.

6.12 Abschließendes Kommentar

Die Darstellung des Heinrichs war viele Jahrhunderte von der Historiographie der Tudors beeinflusst. Schon zu Lebzeiten priesen literarische Werke und Gedichte seine Leistungen und nach seinem Tod vermehrten sich die Lobeshymnen um ein Vielfaches. Doch der damals dargestellte heldenhafte König ist von den heutigen Aufzeichnungen zu unterscheiden. Werke wie die *Gesta Henrici Quinti* werden von der aktuellen Geschichtsschreibung sehr kritisch betrachtet.¹⁸⁸ Das Bild, das diese und auch andere Quellen von Heinrich V. zeichneten, hat sich im Laufe der Jahrhunderte etwas gewendet und lassen den König in einem etwas weniger heroischen und positiven Licht erscheinen. Vor allem Shakespeare und sein *History Play* trugen zur Erschaffung der königlichen Heldenfigur bei. Die Wendung hin zu einer doch kritischeren Darstellung des Königs, die vor allem im 20. Jahrhundert einsetzte, spiegelt sich auch in den bereits besprochenen Filmproduktionen wider.

Folgt Laurence Olivier noch weitgehend der Tudor-Geschichtsschreibung, die den König als makellos und verantwortungsvoll darstellte, vermittelt Branagh ein differenziertes Bild. Sein Heinrich zweifelt an seiner Position als König von England und ist mit seiner Rolle überfordert. Welcher der beiden Regisseure mit seiner Darstellung nun näher an der historischen Persönlichkeit ist, ist nicht einfach zu beantworten. Wir wissen, dass die Idealisierung und Lobpreisung den englischen Quellen des 15. Jahrhunderts zuzuschreiben sind, die von Hall und Holinshed und somit auch von Shakespeare übernommen wurden. Diese Quellen sind deshalb sehr kritisch zu betrachten. Doch in der damaligen, als auch in der gegenwärtigen Geschichtsschreibung finden wir kaum Hinweise auf eventuelle Unsicherheiten oder Zweifel des Königs über sein Vorhaben und seine Rolle. Diese sind auch schwer vorstellbar, da Heinrich bereits in seiner Jugend an Feldzügen z.B. nach Wales teilnahm bzw. diese auch leitete. Er hatte genügend Erfahrung als Feldherr und außerdem noch einen Stab an fähigen und erfahrenen Männern als Berater bei seiner Invasion in Frankreich mit sich. Auch wenn er vielleicht, wie im Stück von Shakespeare die Leiden und Opfer des Krieges beklagte, war er doch bereit dieses Risiko einzugehen als er von Harfleur nach Calais aufbrach.

¹⁸⁸ Jacob, *The Fifteenth Century* 122.

Heinrich war ein souveräner Herrscher, der bereits Widerstände im eigenen Land niedergeschlagen hatte, und scheute somit auch nicht das Risiko des Feldzugs nach Frankreich. Er war nicht nur ein fähiger Befehlshaber, der es geschafft hatte eine gewisse Stabilität ins Land zu bringen, sondern hatte auch Erfahrung als Feldherr, die er sich bei seiner Kampagne zu nutzen machte. Aufgrund seiner Leistungen innerhalb Englands war es für ihn nicht schwer das nötige Geld für seine Pläne aufzutreiben. Er war zielstrebig und hatte seine Truppen unter Kontrolle. Eigenschaften wie Wagemut, ein gewisses Ausmaß an Härte und Konsequenz sind dem König ebenfalls zuzuschreiben. Heinrich wusste auf welche Gefahr er sich einließ und war bereit seine Soldaten für sein Vorhaben zu opfern. Zudem trugen die innerpolitischen Konflikte Frankreichs und die schwache Position Karls zu seiner günstigen Ausgangsposition für sein Vorhaben bei. Zwar hatten viele an einem Erfolg in Frankreich aufgrund der schwierigen Situation nach der Eroberung von Harfleur gezweifelt, doch Heinrich gab sein Ziel nicht auf. Sein erfolgreicher Feldzug wird im nächsten Kapitel genauer erläutert.

7. Kapitel: Die Schlacht von Agincourt

7.1 Einleitung

Wie auch schon bei Heinrich V. gibt es um die Schlacht von Agincourt viele Legenden und Erzählungen, die vor allem im 15. Und 16. Jahrhundert entstanden sind. Vor allem aber erlangte diese Schlacht durch das Stück von Shakespeare Bekanntheit, das den Feldzug des englischen Königs zum Mittelpunkt seiner Handlung macht. Jene Schlacht ist somit wohl die bekannteste im Verlauf des gesamten Hundertjährigen Krieges. Doch diese Beschreibung ist, durch die Einstellung des Autors und die Verwendung von unzureichenden Quellen, kritisch zu betrachten. Die vielen englischen und französischen Überlieferungen, die aus der damaligen Zeit erhalten sind, sind sehr vorsichtig zu behandeln, da sie von der jeweiligen Seite sehr beeinflusst wurden. Allein um die Anzahl der Opfer gab und gibt es wilde Spekulationen.

In der Schlacht von Agincourt trat Heinrich als fähiger und mutiger König hervor, der trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit einen heldenhaften Sieg erlangte. Welche weiteren Aktionen oder Gruppen die Schlacht beeinflussten, z.B. die Bogenschützen, oder Heinrichs Entscheidung die französischen Gefangenen hinrichten zu lassen, rücken bei vielen Darstellungen in den Hintergrund. Vor allem der Umstand des großen, gut ausgerüsteten Heers der Franzosen gegen die kleine ausgehungerte Truppe Heinrichs kommt vielen Leuten ins Gedächtnis wenn sie den Namen Agincourt hören. Speziell von englischer Seite her wurde im 15. Jahrhundert die Schlacht als Zeichen von Gottes Beistand gedeutet, der die gläubigen Truppen unterstützte, während er die abtrünnigen Franzosen bestrafte.

Auch Laurence Olivier und Kenneth Branagh widmen in ihren Verfilmungen einen großen Teil der kriegerischen Auseinandersetzung - der eine mehr, der andere weniger wahrheitsgetreu. Die Schlacht von Agincourt ist vielen ein Begriff und Heinrich V. erlangte durch sie Berühmtheit, weit über seine eigene Zeit hinaus. Im folgenden Kapitel wird versucht, die Mythen und Legenden von den wahren Begebenheiten abzugrenzen.

7.2 Der Weg nach Frankreich

Schon während der Regierungszeit seines Vaters zeigte Heinrich Interesse an den Geschehnissen in Frankreich. Das Land war durch den Bürgerkrieg in einer schwierigen Situation und Heinrich war nun bereit höhere Ansprüche in Sachen Diplomatie zu stellen. Auch Krieg schien eine akzeptable Lösung für ihn zu sein. Als erstes stimmte er im Jahre 1414 zu, die jüngste Tochter Karls VI., Prinzessin Catherine, zu heiraten. Bis zur eigentlichen Eheschließung sollten aber noch sechs lange Jahre vergehen, in denen Heinrich erstaunliches erreichte.

Bis heute ist nicht geklärt wann genau sich Heinrich entschloss die Expedition nach Frankreich durchzuführen und welche genauen Pläne er dabei verfolgte. Die Ansprüche nach Wiederherstellung der Bedingungen des Vertrags von Brétigny waren von französischer Seite, wie zu erwarten war, nicht erfüllt worden. Zu Heinrichs Forderungen zählten dabei unter anderem volle Souveränität in den Gebieten Brétignys, Besitz der Ländereien in der Normandie, Tourraine, Maine und Anjou, und auch die Anerkennung des Anspruchs auf Gebiete in Brittany und Flandern. Gleichzeitig verlangte Heinrich eine hohe Geldsumme, die Johann II. den Engländern nicht bezahlt hatte, und fügte noch den Anspruch auf die Schlösser Beaufort und Nogent hinzu.¹⁸⁹

Doch um seine Pläne durchzusetzen, wie auch immer sie genau ausgesehen haben möchten, musste der König zuerst beim Parlament die notwendigen finanziellen Mittel für eine Expedition beantragen, die ihm Ende 1414 auch gewährt wurden. Über die Anzahl der Soldaten, die am Feldzug teilnehmen sollten, sind sich die Historiker nicht einig. Die Mehrheit geht jedoch von einer Zahl zwischen 9000 und 10 000 Mann aus, von denen zwei Drittel bewaffnet waren. Den Hauptteil machten die Bogenschützen aus und zusammen mit dem Adel und den Rittern, wurden sie für eine Periode von sechs Monaten verpflichtet.¹⁹⁰ Am 6. Juli 1415 verließ der König Winchester in Richtung Southampton. Auf dem Weg dorthin erfuhr Heinrich auch von jener Verschwörung des Richard von Cambridge, die jedoch aufflog, wie bereits im vierten Kapitel genauer beschrieben wurde.

¹⁸⁹ Curry, *The Hundred Years War* 96.

¹⁹⁰ Pollard, *Late Medieval England* 75.

7.3 Die politische Situation in Frankreich

Die politische Situation in Frankreich war seit zehn Jahren sehr instabil. Anfang des 15. Jahrhunderts hatte der Herzog von Orléans anstelle seines Bruders Karl VI. die leitende Stellung am Hof eingenommen und sämtliche Ämter mit seinen Anhängern besetzt. Schuld daran war vor allem auch die immer schlimmer werdende anscheinende Geisteskrankheit des Königs, die zeitweise zum Vorschein kam. In jenen Phasen tobte Karl VI. vor Wut oder brütete lange Zeit grübelnd vor sich hin.¹⁹¹

Die neue Position des Herzogs erweckte die Opposition bei den Vertretern der Burgunder, die ihren Hauptsitz in Paris hatten. Sie hätten gern den Sohn Philips von Burgund, Johann Ohnefurcht, in Paris gesehen. Das Land stand am Rande des Bürgerkriegs und die Friedensschlüsse zwischen den beiden Parteien standen auf wackligen Beinen. Durch Ludwig von Orléans hatte der Herzog von Burgund eine der führenden Positionen im Land und einen großen Anteil der Steuereinnahmen verloren.¹⁹² Beide Parteien hatten schon lange Zeit davor versucht, den König auf ihre Seite zu ziehen und ließen sich auf keine Kompromisse bei den Verhandlungen ein. Schon während der Regierungszeit Heinrichs IV. war es Ludwig von Orléans, der eine Erneuerung des Krieges vorschlug, weil er die Usurpation nicht billigte. Philip von Burgund hingegen erneuerte den Anglo-Flämischen Handelsvertrag und zeigte Verständnis für die Situation der Lancasters.¹⁹³

Die Lage wurde noch brenzlicher, als Ludwig von Orléans im Auftrag Johann Ohnefurchts im Jahr 1407 ermordet wurde. Nun kam auch der Graf von Armagnac ins Spiel, dessen Tochter den jungen Karl von Orléans geheiratet hatte. Er unterstützte seinen Schwiegersohn bei seinem Vorhaben tatkräftig. Aufgrund dieser Heirat bekamen die Anhänger Orléans den Zweitnamen Armagnacs.¹⁹⁴ Johann Ohnefurcht flüchtete nach der Ermordung aus Paris, hielt aber Verhandlungen mit dem französischen Hof aufrecht. Kurze Zeit später zog Johann wieder in Paris ein und die Stadt wurde für die nächsten drei Jahre sein Stützpunkt.

¹⁹¹ *Krieger*, Geschichte Englands 210.

¹⁹² Joachim *Ehlers*, Geschichte Frankreichs im Mittelalter (Stuttgart/Berlin/Köln/Main 1987) 297.

¹⁹³ *Perroy*, The Hundred Years War 226.

¹⁹⁴ ebenda 228.

In der Zwischenzeit hatte Karl von Orléans Unterstützung von den namhaften Grafen des Landes erhalten und bildete eine Armee. Sie brach 1411 zum Feldzug auf, der jedoch scheiterte. Zu dieser Zeit drängte auch der Thronerbe Karls VI., der Dauphin Ludwig, auf immer mehr Entscheidungsfreiheiten. Zwar schaffte es Johann noch zwei Jahre länger in Paris gefestigt zu bleiben, doch 1413 wurde er von den Anhängern der Armagnacs, die eine riesige Truppe zusammengestellt hatten, aus Paris vertrieben. Die Parteigänger Burgunds wurden von nun an verfolgt und Johann hatte am Ende seine ganze Macht in Frankreich verloren.¹⁹⁵

Diese ungewisse Situation im Land nützte Heinrich für sein Vorhaben. Die Franzosen rechneten zwar mit einer Invasion der Engländer, waren aber nie genau sicher, wo die englischen Truppen landen würden. Heinrich hatte viel Aufwand in die Geheimhaltung des Landeplatzes für die Invasion betrieben. Zwar hatten sich die beiden französischen Gruppierungen im Jahr 1415 wieder vereinigt, doch das Land war zu dieser Zeit mehr mit den hohen Steuern beschäftigt als sich gewissenhaft auf den bevorstehenden Angriff vorzubereiten. Jene Präventionsmaßnahmen, die getroffen wurden, waren halbherziger Natur. Die Burgunder verwehrten jegliche Mithilfe und blieben dem Geschehen fern, während die Armagnacs nur mit wenig Eifer an die Vorbereitungen einer drohenden Auseinandersetzung heran gingen.¹⁹⁶

7.4 Die Eroberung von Harfleur

Einen Monat nach Ankunft in Southampton brach Heinrich zusammen mit seinen Truppen nach Frankreich mit Ziel Harfleur auf. Der Herbst rückte bereits näher und für die damalige Kriegsführung war es ein ungewöhnlicher Zeitpunkt für eine permanente Besetzung eines Gebietes. Warum der Aufbruch erst so spät erfolgte, ist nicht klar.¹⁹⁷ Heinrich plante zuerst, Harfleur, die Stadt an der Mündung der Seine, einzunehmen. Er konnte unbehindert mit seinen ca. 1500 Schiffen landen. Die Bewohner der Stadt weigerten sich aber zu kapitulieren.

¹⁹⁵ *Ehlers*, Geschichte Frankreichs im Mittelalter 298.

¹⁹⁶ *Burne*, The Agincourt War 38.

¹⁹⁷ *Jacob*, The Fifteenth Century 148.

Sie hatten mehrmals vergeblich versucht, die französischen Truppen, die sich in Rouen versammelt hatten, zu erreichen. Heinrich gab ihnen nach ersten Gesprächen sogar noch eine letzte Chance die Armee zu kontaktieren, doch Karl VI. machte keine Anstalten zur Hilfe zu kommen.¹⁹⁸ Um die Stadt endgültig einzunehmen musste Heinrich zu verschiedenen Taktiken greifen. Harfleur war komplett von den englischen Truppen umzingelt und er entschloss sich aufgrund der knappen Zeit Minenleger einzusetzen. Diese brachten aber nicht den gewünschten Erfolg und die Mauern konnten nicht durchbrochen werden. Deshalb kam die Artillerie zum Einsatz, welche von nun an die Mauern und Türme durch ständiges Beschießen schwächen sollten. Erst mit der Bombardierung und dem in Brand Setzen der hölzernen Teile des Bollwerkes erfolgte ein Durchbruch.¹⁹⁹

Es gelang Heinrich am 22. September 1415 die Stadt endgültig einzunehmen. Die fast einmonatige Besetzung, die den englischen Truppen viel Zeit und Mühe gekostet hatte, hatte vermutlich den Zweck, eine Art Brücke zurück nach England zu schlagen. Somit konnte die Stadt als eine Basis für weitere Expansionen dienen und zudem von den Franzosen als Ausgangspunkt für Angriffe auf englische Schiffe nicht mehr genutzt werden. Hierfür war es unerlässlich, eine Anzahl an stationierten Truppen in der Stadt zurückzulassen, um eine Rückeroberung durch die Franzosen zu verhindern.²⁰⁰

Heinrichs Strategie war durchaus charakteristisch für das spätere Mittelalter. Sogenannte Chevauchées waren eine beliebte Kriegsstrategie. Es ging hierbei nicht um große Schlachten, sondern um organisierte Streifzüge immer weiter hinein in das feindliche Territorium. Und so ähnlich war auch Heinrichs Plan. Er wollte immer mehr in die Normandie eindringen und mehr Gebiet unter seine Herrschaft zu bringen. Auch die Belagerungen und Angriffe auf ummauerte Städte und Festungen, wie es eben bei Harfleur der Fall war, waren in dieser Zeit eine beliebte Methode. Doch Heinrich versuchte auch die anschließende Besiedelung der eroberten Gebiete, um somit das Land systematisch zu besetzen.²⁰¹

¹⁹⁸ *Villalon*, The Hundred Years War 402.

¹⁹⁹ *Burne*, The Agincourt War 42.

²⁰⁰ *Curry*, The Hundred Years War 97.

²⁰¹ Christopher *Allmand* (Hrsg.), *Society at war. The experience of England and France during the Hundred Years War* (New York 1998) 104.

7.5 Der Weg nach Calais

Zwar hatte Heinrich nun die Stadt eingenommen, doch sein Heer war in dieser Zeit sehr geschwächt worden. Etwa ein Drittel seiner Soldaten war tot oder nicht mehr kampffähig. Viele hatten sich Krankheiten geholt und hinzu kam auch noch die bevorstehende Bedrohung des Herbstregens, der jederzeit losgehen konnte. Er verwarf somit seine ursprünglichen Pläne und zog mit seinem Kriegsrat, zum Hafen von Calais weiter. Am 8. Oktober brach er mit seinem Heer auf den ca. 120 Meilen langen Weg auf.²⁰² Sein Ehrgeiz war dabei enorm. In den Chroniken wird vor allem betont, dass es Heinrichs alleinige Entscheidung war, nach Calais aufzubrechen, da ihm einige seiner Berater sogar angeraten hatten, auf dem schnellsten Seeweg nach England zurückzukehren. Die Lage war ungünstig für Heinrich und seine Truppen. Zwar war er ohne großen Widerstand ins Land eingefallen, doch nun befand er sich außerhalb der Reichweite eines sicheren Hafens. Zudem konnten sie jederzeit auf die französischen Truppen treffen, deren Armee mit Sicherheit nicht so geschwächt war wie die englische.²⁰³ Man ist sich bis heute nicht sicher, warum Heinrich den Feldzug zu diesem Zeitpunkt nicht abbrach. Es könnte sein, dass Heinrich eine direkte Konfrontation sogar erhoffte und sich seines Sieges gleichzeitig sicher war. Vielleicht aber war es dem König zu dieser Zeit auch nicht bewusst, in welche Gefahr er sich und seine Truppe brachte. Möglicherweise war der Weitermarsch nur das Ergebnis von schlechten Kalkulationen und unzureichenden Strategien. Hierbei sind sich die Historiker heutzutage nicht einig.²⁰⁴ Unterdessen hatte Heinrich bereits Briefe nach London geschickt, um von der Eroberung Harfleurs zu berichten. Die Kampagne in Frankreich kostete Unmengen Geld und für den König war es wichtig, dass die finanzielle Unterstützung nicht abbriss. Hierbei waren es vor allem die Bewohner Londons, auf deren finanzielle, aber auch politische Hilfe Heinrich weiter hoffte. Die Briefe sollten die Bevölkerung also nicht nur über die Geschehnisse informieren, sondern auch den Enthusiasmus und die Begeisterung für seine Pläne aufrecht erhalten.²⁰⁵

²⁰² John Keegan, *Das Antlitz des Krieges. Die Schlachten von Azincourt 1415, Waterloo 1815 und an der Somme 1916* (Frankfurt am Main/New York 1991) 92.

²⁰³ Allmand, Henry V. 84.

²⁰⁴ Villalon, *The Hundred Years War* 405.

²⁰⁵ Curry, *The Battle of Agincourt* 424.

Die ersten Tage des Marsches nach Calais verliefen ohne Zwischenfälle und die Soldaten waren planmäßig unterwegs. Doch die positive Stimmung verschwand, als man versuchte, den Fluss Somme zu überqueren. Die gegenüberliegenden Ufer wurden von den Franzosen patrouilliert. Es dauerte acht lange Tage bevor man eine Stelle fand, um an die andere Seite zu gelangen. Nun waren die Engländer dem Ziel Calais immer näher, dafür war eine Auseinandersetzung mit den französischen Truppen zu diesem Zeitpunkt unausweichlich.²⁰⁶ Heinrich ordnete am 20. Oktober einen Ruhetag für sein erschöpftes Heer an, um am nächsten Tag noch weitere 18 Meilen marschieren zu können. Der Abstand zwischen den beiden Parteien wurde immer kleiner. Am 24. Oktober erhielt Heinrich die Nachricht, dass sich die Franzosen bereits in Schlachtposition postiert hatten, worauf Heinrich und seine Truppen ebenfalls in Bereitschaft gingen. Doch da es bereits dunkelte, wurde die Auseinandersetzung vertagt.²⁰⁷

7.6 Die Schlacht

Einen Tag später, am sogenannten „St. Crispin’s Day“, sollte es schließlich zum Kampf kommen. Man nimmt heutzutage an, dass die Franzosen ca. drei bis vier Mal mehr Soldaten zur Verfügung hatten, welche auch noch besser ausgerüstet waren als die Engländer. Die Mehrheit der heutigen Historiker geht, nach der Eroberung von Harfleur, von einem ca. 6000 starken, englischen Heer aus. Während bei den französischen Truppen die Artillerie überwog, verließ sich Heinrich vor allem auf seine unzähligen Bogenschützen. Als Schlachtfeld sollte eine ca. 900 Yard große Fläche zwischen zwei Wäldern in der Nähe der Ortschaft Agincourt dienen. Da es die Nacht zuvor ausgiebig geregnet hatte, glich das Schlachtfeld eher einer Sumpflandschaft.²⁰⁸ Die Franzosen, ausgerüstet mit Lanzen und Speeren, formten drei Gruppierungen.

²⁰⁶ *Allmand*, Henry V. 86.

²⁰⁷ *Keegan*, Im Antlitz des Krieges 94.

²⁰⁸ *Pollard*, Late Medieval England 77.

Es gab auf dieser Seite kaum Bogenschützen, dafür aber mehr berittene Männer. Heinrich hatte keine Soldaten mehr um Reservetruppen einzuplanen. Der König kommandierte die Mitte seiner Armee, während der Herzog von York und Lord Camoys Verantwortung für die Flügel trugen. Drei Stunden lang bewegte sich an jenem Morgen keine der beiden Parteien, bis Heinrich um neun Uhr den Befehl gab, loszumarschieren.²⁰⁹ Aufgrund ihrer zahlenmäßigen und auch waffentechnischen Überlegenheit hatten die Franzosen geplant, über den Gegner einfach hinwegzufegen. Die Spitze bildete eine Truppe von ca. 5000 bis 10 000 Mann, die aufgrund des schmalen Landstreifens und der gewaltigen Anzahl von Soldaten somit in eine Art Lücke gedrängt wurden. Auf der Seite warteten die Ritter, die sich um die Bogenschützen kümmern sollten. Für sie war es aufgrund des aufgeweichten Bodens schwieriger voranzukommen. Heinrich legte seine ganzen Hoffnungen auf die Bogenschützen, die zur Verteidigung auch noch Pfähle vor sich platziert hatten.²¹⁰

Die Ausrüstung spielte im Verlauf der Ereignisse ebenfalls eine wesentliche Rolle. Die mit schwerer Rüstung ausgestatteten Franzosen konnten sich nicht so einfach bewegen wie ihre leicht ausgerüsteten englischen Gegenspieler. Aufgrund der Enge des Schlachtfelds war es für die französischen Soldaten schwer, ihre Lanzen ordentlich zu benutzen. Hinzu kam der Nachteil, dass die englischen Flanken von den Waldstücken auf beiden Seiten zusätzlich geschützt wurden.²¹¹

Wegen der niederprasselnden Pfeile der englischen Bogenschützen, machten die französischen Soldaten auf ihren Pferden wieder kehrt. Doch da der Reiterei anschließend gleich die Fußtruppen gefolgt waren, prallten die beiden Gruppen aufeinander. Die Bogenschützen machten es den Franzosen sehr schwer. Jener Teil, der dem Pfeilregen ausweichen konnte, schaffte es zumindest bis zur Mitte der englischen Linie vorzudringen. Es war aber für die französischen Angreifer schwierig ihre eigenen Waffen zu benutzen und der Umstand, dass die englischen Bogenschützen nun plötzlich zu Äxten und Schwertern griffen, verschlimmerte ihre Lage zusehends.²¹² Die Situation wurde noch chaotischer, als jene Franzosen, die die Gefahr realisiert hatten, umdrehten und folglich mit den nachkommenden Soldaten kollidierten.

²⁰⁹ *Jacob*, *The Fifteenth Century* 155.

²¹⁰ *Wilkinson*, *The Later Middle Ages in England* 252.

²¹¹ *Saccio*, *Shakespeares English Kings* 83.

²¹² *Keegan*, *Im Antlitz des Krieges* 95.

Die Folge war ein Massaker unter den französischen Soldaten. Nach ca. einer Stunde hatten es Heinrichs Truppen geschafft, zwei der drei gegnerischen Gruppierungen zu zerstören. Infolgedessen ging die dritte französische Schlachtreihe in Position. Heinrich hatte nun eine Entscheidung zu treffen. Er musste bestimmen, was mit den gefangen genommenen Franzosen passieren sollte. Inwieweit zu diesem Zeitpunkt der Sieg für die Engländer schon sicher war, ist heute schwer zu sagen.²¹³ Einige Zeit verging, in welcher der König noch mehr Franzosen gefangen nahm, für die man später eine Menge Lösegeld fordern konnte. Er selektierte die Toten von den Verletzten, als Unerwartetes passierte. Jemand hatte die Krone und das Siegel des Königs gestohlen. Diese Aktion, aber auch das Vordringen einiger weniger Franzosen zu den englischen Lagern, hatte Heinrich wohl aufgebracht. Zudem wurde die Gefahr eines erneuten Angriffs der Franzosen immer wahrscheinlicher. Hinzu kam, dass sich die meisten englischen Soldaten gerade mit den Gefangenen beschäftigten, welche noch nicht ihrer Waffen entledigt worden waren. Würden die Soldaten nun von den Franzosen ablassen, um weiterzukämpfen, bestünde die Gefahr, dass die Gefangenen wieder zur Waffe greifen würden.²¹⁴

Heinrich gab den Befehl, die Gefangenen zu töten. Viele Quellen, falls sie diesen Vorfall überhaupt erwähnen, verbinden die Exekutionen nur mit der möglichen Attacke der dritten französischen Schlachtreihe oder einer Umgruppierung auf der gegnerischen Seite. Der Befehl blieb oft unerwähnt, da er das Bild des christlichen und frommen Königs verfälschen könnte. Dieses Kommando passte nicht zum glaubens-treuen Erscheinungsbild des Königs.²¹⁵ Zwar wurde der französische Angriff nie durchgeführt, aber für Heinrich reichten die Indizien, die ihn zu jener Tat veranlass-ten. Man kann davon ausgehen, dass die Engländer zu jener Zeit von den langen Kämpfen schon geschwächt waren und den Attacken von vorne durch die dritte Kampflinie der Franzosen und von hinten durch die Gefangenen nicht standgehalten hätten. Somit erscheint der Befehl für die knapp zweihundert englischen Bogenschützen, die Gefangenen hinzurichten als verständlich, zumindest von taktischer Seite aus. Wenn man den König als gottesfürchtigen Herrscher darstellen will, wird man diese Handlung mit hoher Wahrscheinlichkeit auslassen.²¹⁶

²¹³ *Allmand*, Henry V. 95.

²¹⁴ *Burne*, The Agincourt War 96.

²¹⁵ *Curry*, The Battle of Agincourt 21.

²¹⁶ *Keegan*, Im Antlitz des Krieges 125.

Ein erneuter Angriff durch die Franzosen blieb aus und somit hatte Heinrich die Schlacht für sich entschieden. Seine aggressive Politik und die Bestimmtheit, mit der er sich dem Kampf stellte, hatten sich letztendlich ausgezahlt. Die Zahl der englischen Opfer und Verwundeten war niedrig. Zu den bekanntesten Teilnehmern der Schlacht, die dabei ihr Leben lassen mussten, zählen der Herzog von York und der Graf von Suffolk.²¹⁷ Man nimmt heutzutage an, dass es auf der französischen Seite tausende Tote gab, darunter auch einige namhafte Angehörige des Hochadels. Da englische und französische Quellen verschiedene Zahlen nennen, ist es schwer abzuwiegen, wer der Wahrheit am nächsten war. Für Heinrichs Gegner jedenfalls war der Ausgang der Schlacht eine Katastrophe. Einer der wichtigsten Leute in Paris und Anführer der Armagnacs, der Herzog von Orléans, war ebenfalls unter den Gefangenen.²¹⁸ Heinrich hatte die Gunst der Stunde genutzt und hatte erreicht, womit wohl niemand gerechnet hatte. Der Umstand, dass Frankreich durch den geistig verwirrten König und die innerpolitischen Streitereien geschwächt war, hatte sicherlich auch zum englischen Erfolg beigetragen. Trotz dieser für ihn günstigen Ausgangslage sind die Qualitäten Heinrichs als fähiger Anführer nicht zu unterschätzen. Er hatte sein Heer trotz Ermüdung und Krankheit für seinen Kampf motivieren können. Somit wurde Heinrich zum archetypischen englischen Heldenkönig, dessen Erfolg noch über Jahrhunderte hinweg für Begeisterung sorgen sollte.²¹⁹

7.7 Nach der Schlacht

Man sah es als ein Gottesurteil an, dass Heinrich trotz der schweren Ausgangsbedingungen, doch einen Sieg erringen konnte. Folglich war der Anspruch auf den französischen Thron von englischer Seite gerechtfertigt.

²¹⁷ Pollard, Late Medieval England 77.

²¹⁸ Krieger, Geschichte Englands 213.

²¹⁹ Chris Given-Wilson, An illustrated history of late medieval England (Manchester 1996) 15.

Schon kurze Zeit später machte sich Heinrich mit seinen Gefangen, größtenteils Adligen, nach England auf, wo man ihm nicht nur für seine Leistungen pries, sondern gleichzeitig auch weitere Steuern zur Fortsetzung seiner Pläne gewährte.²²⁰ Heinrich kam am 23. November 1415 in London an. Große Teile der Bewohner waren in Scharen gekommen, um ihren König in die Stadt einziehen zu sehen. Seine Expedition hatte ihm großes Ansehen im Land gebracht. Heinrich aber machte nach seiner Rückkehr keinen Hehl daraus, dass er seinen Feldzug weiterführen würde. Er startete eine erneute Propagandakampagne gegen die Franzosen und nur knapp zwei Monate nach der Schlacht rief er seine Magnaten, Ritter und Großgrundbesitzer zusammen, um die weitere Eroberung Frankreichs zu besprechen.²²¹ Nur kurze Zeit nach der Schlacht versuchte der Graf von Armagnac, Harfleur wieder unter französische Kontrolle zu bringen. Der Graf von Dorset war vom englischen König in der Stadt zurückgelassen worden, um diese vor feindlichen Angriffen zu schützen. Trotz der Anstrengungen durch den Grafen von Armagnac, sowohl zu Land wie zu Wasser, verblieb die Stadt in englischer Hand.²²²

7.8 Heinrichs zweite Kampagne

Knapp zwei Jahre nach seiner Rückkehr nach London machte sich der englische König am 1. August 1417 wieder nach Frankreich auf. Seine diplomatischen Aktivitäten zeigen uns, dass sein Hauptziel nun mit Sicherheit die Eroberung der Normandie sein sollte. Er hoffte durch den militärischen Druck die Franzosen dazu zu zwingen ihn als Souverän anzuerkennen. Heinrich wollte sie bei seinem zweiten Feldzug nicht bloß der Taktik der Chevauchées bedienen, sondern verteilte nach der Landung bereits Land an seine Verwalter, um die Gebiete systematisch unter englische Herrschaft zu bringen.²²³ Die Situation für die zweite Kampagne war durchaus günstig.

²²⁰ *Krieger*, Das Haus Lancaster 177.

²²¹ *Jacob*, The Fifteenth Century 159.

²²² *Pollard*, Late Medieval England 78.

²²³ *Curry*, The Hundred Years War 99.

Das französische Königreich war geschwächt worden, nicht nur militärisch, sondern auch politisch und administrativ. Wegen der verlorenen Schlacht waren die Armagnacs zu schwach um den Burgundern und Engländern effektiv gegenüberzutreten. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Heinrich in der Lage gewesen wäre die Normandie einzunehmen, hätten sich Armagnacs und Burgunder verbündet.²²⁴

Bis zu Sommer 1419 hatte Heinrich es geschafft, die wichtigsten Städte der Normandie unter seine Herrschaft zu bringen. Dazu zählten unter anderem Caen, Falaise, Cherbourg und Rouen. Von nun an wollte Heinrich nichts Anderes mehr als die militärische Eroberung des ganzen Landes. Er wollte das eroberte Gebiet aber auch regieren und verwalten. Seine Taktik zeigte erste Erfolge. Bewohner aus den eingenommenen Gegenden mussten die Legitimität der englischen Herrschaft anerkennen, ansonsten wurden sie von ihren Besitztümern vertrieben.²²⁵

Hinzu kam, dass der Herzog von Burgund seit einiger Zeit versuchte, die Hauptstadt Paris auf seine Seite zu ziehen und dies schlussendlich auch schaffte. Infolgedessen hatte er nicht nur die Stadt, sondern auch den König in seiner Hand. Hilfreich war ihm hierbei auch, dass er Königin Isabella, Karls Ehefrau, mehr oder weniger freiwillig auf seine Seite ziehen konnte. Diese sprach nun den Burgundern ihre Unterstützung zu. Johann hatte auf diese Weise die Kontrolle über Paris und die französische Regierung erhalten.²²⁶ Somit ergaben sich zu dieser Zeit drei verschiedene Machtbereiche in Frankreich: die Burgunder regierten im Nord-Osten, der Dauphin zusammen mit den Armagnacs kontrollierte den Süden und Heinrich hatte die Normandie unter seine Herrschaft gebracht. Die Ermordung des Herzogs von Burgund durch die Gefolgschaft des Dauphins sollte das Schicksal Frankreichs schließlich endgültig besiegeln.²²⁷ Kurz zuvor wäre es fast zu einer Einigung der beiden zerstrittenen Parteien gekommen. Johann von Burgund und der Dauphin hatten geplant, die Fehde beizulegen.

²²⁴ *Villalon*, The Hundred Years War 424.

²²⁵ Christopher *Allmand*, The Hundred Years War. England and France at war c. 1300 – c. 1450 (Cambridge 1989) 29.

²²⁶ *Keen*, England in the Later Middle Ages 292.

²²⁷ *Holmes*, The Later Middle Ages 203.

Die Bevölkerung hoffte auf eine rasche Umsetzung, aber die Ermordung Johanns am 10. September 1419 auf einer Brücke, als er in Montereau einreiten wollte, machten diese Pläne zunichte. Es bestand keine Zweifel, dass die Truppen des Dauphins dafür verantwortlich waren.²²⁸ Durch diesen Mord hatte der Dauphin eine Versöhnung mit der burgundischen Seite verspielt und zur gleichen Zeit auch Heinrichs Chancen auf eine Einigung erhöht. Laut M.H. Keen wurde über jenen Vorfall in späterer Zeit folgendes gesagt: „*The English entered France through the hole in the Duke of Burgundy's skull*“.²²⁹

Aber nicht nur eine Beilegung der Streitigkeiten zwischen den französischen Parteien, sondern auch die Chance des Dauphins, in Paris wieder Fuß zu fassen, war mit der Ermordung fast gänzlich zunichte gemacht. Johanns Nachfolger Philip konnte mit der königlichen Familie auf seiner Seite dem Vertrag von Troyes leicht zustimmen.²³⁰

7.9 Die Rolle Sigismunds

Kurze Zeit nach der Schlacht verkündete König Sigismund sein Interesse an der Situation zwischen beiden Königreichen. Er wollte ein Konzil einberufen, um das Schisma zu beenden. Dabei musste er nicht nur die rivalisierenden Päpste dazu bringen, abzutanken, sondern auch deren Unterstützer, die beiden verfeindeten Länder, zu einer Vereinbarung drängen. Ein Frieden zwischen England und Frankreich würde sein Vorhaben günstig beeinflussen.²³¹ Der römisch-deutsche Kaiser versuchte im Jahr 1416 zwischen den beiden Ländern zu vermitteln. Schließlich war er der Schutzherr über das Konzil von Konstanz. Sein erstes Ziel war Paris und von dort ging es weiter zu König Heinrich. In Frankreich wurde Sigismunds Vermittlungsversuch abgelehnt.

²²⁸ Wilkinson, *The Later Middle Ages in England* 254.

²²⁹ Keen, *England in the Later Middle Ages* 295.

²³⁰ Keen, *England in the Later Middle Ages* 296.

²³¹ Pollard, *Late Medieval England* 78.

Heinrich aber verhielt sich sehr geschickt und war auffallend zuvorkommend gegenüber seinem Gast. Dies war ein schlauer Schachzug, da der englische König zum einen an einem Friedensschluss nicht interessiert war, aber andererseits bei allen anderen europäischen Ländern nicht als Friedensverweigerer dastehen wollte.²³² Sigismund ergriff schlussendlich für die englische Seite Partei. Aber nicht nur die Ablehnung, die ihm in Paris entgegen gebracht wurde, sondern auch Heinrichs Schmeicheleien z.B. verschiedene Formen der Unterhaltung und pompöse Paraden, trugen dazu bei, dass Sigismund sich auf die Seite der Engländer schlug. Er erkannte das Recht der Engländer auf die französische Krone an und versprach sogar, falls notwendig, gegen sie in den Krieg zu ziehen.

Sigismunds Versprechen war wohl mehr eine gut gemeinte Geste, da er, wie man heute annimmt, nie vorhatte, militärisch in den Streit einzugreifen.²³³ Die Vereinbarungen zwischen Heinrich und Sigismund wurden im Vertrag von Canterbury im August 1416 schriftlich festgehalten und folglich hatte sich Sigismund offiziell mit Heinrich verbündet. Dies bedeutete für das Image der Franzosen in Europa einen schweren Schlag. Zwar hatte der römisch-deutsche Kaiser nun eine Vereinbarung mit England getroffen, aber sein eigentliches Ziel, die Beendigung des Schismas rückte dadurch nicht näher, denn nicht nur England und Frankreich hatten verschiedene Ansichten zur Lösung des Problems.²³⁴

Das Schisma, welches das Problem der Nachfolge des Papstes klären sollte, wurde erst mit der Ernennung eines einzigen, nämlich Martins V. einige Zeit später im Jahr 1417 beendet. Die beiden rivalisierenden Päpste Benedikt XIII. und Johann XXIII. wurden abgesetzt und der dritte Gregor XII. hatte bereits zuvor abgedankt. Zwar war mit Martin V. das Schisma beendet, dessen Hauptproblematik auch die Reform der Kirche war, doch musste sich dieser mit einer Vielzahl von finanziellen Einbußen und Einschränkungen seiner Rechte abfinden.²³⁵

²³² *Krieger*, Geschichte Englands 213.

²³³ *Perroy*, The Hundred Years War 240.

²³⁴ *Jacob*, The Fifteenth Century 166.

²³⁵ Howard *Kaminsky*, The Great Schism. In: Michael *Jones* (Hrsg.), The new Cambridge Medieval History Volume VI c. 1300 – c. 1415 (Cambridge 2000) 696.

7.10 Der Vertrag von Troyes

Zwar war Heinrich im Jahr 1417 aufgebrochen um die Normandie zu erobern, aber erst drei Jahre später hatten sich die englischen Truppen endgültig im Land angesiedelt. Infolgedessen kam man mit den Franzosen zu einem Übereinkommen. Am 21. Mai 1420 wurde der Vertrag von Troyes geschlossen, welcher Heinrich nicht nur Catherine, die Tochter Karls VI., gewährte, sondern die französische Krone sollte nach Karls Tod an Heinrich und dessen Kinder weiter vererbt werden. Der Dauphin wurde zudem enterbt. Der Weg war frei für eine Doppelmonarchie.²³⁶

Oft wird dieser Vertrag als der wichtigste im Verlauf des Hundertjährigen Krieges bezeichnet. Die Vereinbarung sollte das Königreich nicht aufteilen, sondern die Einheit bewahren, zumindest auf dem Papier. Eine neue, und englische, Dynastie sollte nach dem Tod Karls die Krone Frankreichs bestimmen. Bis zum Ableben des französischen Königs sollte Heinrich als Regent agieren und die Kontrolle über das Parlament inne haben. Die Hochzeit mit Catherine, die am 2. Juni 1420 in Troyes stattfand, sollte sicher stellen, dass die Abmachungen auch eingehalten wurden.²³⁷ Nach den Vereinbarungen sollte das bisherige Regierungssystem beibehalten werden. Alle Eroberungen, die außerhalb der Normandie gemacht wurden, wurden der französischen Krone zugeschrieben.

Mit dem Tod Karls sollte die Normandie ein integrierter Teil des Königreiches werden. Außerdem erhielten jene Untertanen, die Karl gegenüber loyal waren, wieder ihre Besitztümer. Heinrich war somit große Verpflichtungen eingegangen.²³⁸ Zu keiner Zeit waren die Abmachungen als eine Art neugeschlossene Freundschaft zu verstehen. Denn England und das Haus Burgund hatten in Sachen Handel und Gewerbe unterschiedliche Vorstellungen. Philip sah sich immer dem französischen Königreich näher stehend als dem englischen. Die Basis zur endgültigen Übernahme Frankreichs, die mit dem Vertrag geschaffen werden sollte, war zu keinen Zeitpunkt wirklich sicher.²³⁹

²³⁶ Kenneth Fowler, *The Age of Plantagenet and Valois. The Struggle for supremacy 1328-1498* (London 1967) 79.

²³⁷ Allmand, *The Hundred Years War* 30.

²³⁸ Jacob, *The Fifteenth Century* 184.

²³⁹ Wilkinson, *The Later Middle Ages in England* 255.

Mit dem Vertrag hatte Heinrich sein Ziel erreicht: durch die Union regierte er nun in England und Frankreich. Doch in der Realität ging seine Herrschaft nie über das burgundische Frankreich hinaus. In den Gebieten, die von den Armagnacs kontrolliert wurden, war Heinrichs Einfluss fast nicht spürbar. Der Vertrag sollte die beiden Königreiche einen, führt aber auch dazu, dass sich Frankreich selbst immer mehr in verschiedene Lager aufspaltete.²⁴⁰ Nach Vertragsabschluss waren die Normandie, Ile-de-France, Guyenne und das Gebiet von Calais in englischer Hand. Doch die Champagne, Picardy zusammen mit Burgund und Flandern standen eigentlich noch unter Kontrolle des Herzogs von Burgund. Das Zentrum des Landes, der Süden sowie Anjou und Maine blieben trotz der Abmachung noch immer loyal gegenüber dem Dauphin. Die Einigungen von Troyes waren weit davon entfernt, Frieden ins Land zu bringen, sondern sorgten für noch mehr Gefahren und Konflikte.²⁴¹

7.11 Heinrichs letzte Monate

Im Februar 1421 wurde Catherine zur englischen Königin gekrönt. Das Paar begab sich sogleich auf eine Reise quer durch England. Zweck dieser Tour war es vor allem erneute Unterstützung für Heinrichs Vorhaben in Frankreich zu gewinnen. Er war entschlossen, weitere finanzielle Mittel aufzubringen, sowie mehr Soldaten in seinen Dienst zu stellen. Dies gelang ihm nach seinem glorreichen Sieg ohne jegliche Schwierigkeiten. Sein Bruder, der Herzog von Clarence, musste inzwischen französische Angriffe auf Maine abwehren. Heinrich eilte ihm zwar zur Hilfe, doch es dauerte lange bis sich die Stadt schließlich ergab. Dabei kam auch der Herzog ums Leben.²⁴² Der Winter stand kurz bevor und Heinrich schaffte es noch seine erschöpfte Armee zu motivieren, Meaux zu belagern. Dieses Vorhaben dauerte länger als geplant und erst im Mai 1422 konnte die Stadt erobert werden.

²⁴⁰ Perroy, *The Hundred Years War* 244.

²⁴¹ Francoise, *Autrand*, *France under Charles V. and Charles VI.* In: Michael Jones (Hrsg.), *The new Cambridge Medieval History Volume VI c. 1300 – c. 1415* (Cambridge 2000) 430.

²⁴² Jürgen *Sarnowsky*, *England im Mittelalter* (Darmstadt 2002) 179.

Während dieser Zeit hatte sich die Gesundheit des Königs radikal verschlechtert. Am 31. August 1422 starb Heinrich V., vermutlich an der Ruhr mit ca. 35 Jahren, in Bois de Vincennes. Das Schicksal wollte wohl, dass er nie offiziell König von Frankreich wurde, da Karl VI. nur knapp zwei Monate nach ihm verstarb.²⁴³ Seine Leiche wurde nach London überführt. Zuvor wurde der Leichnam nach Saint-Denis gebracht, wo eine Art Trauergottesdienst für ihn abgehalten wurde. Auch in Rouen wurde Halt gemacht, bevor sich der Trauerzug in die englische Hauptstadt begab. Dort wurde er in der Westminsterabtei beigesetzt. Die Bevölkerung zeigte dabei große Anteilnahme. Sein minderjähriger Sohn Heinrich VI., zu diesem Zeitpunkt nur neun Monate alt, wurde infolgedessen, nach dem Tod Karls VI., zum König von Frankreich erklärt.²⁴⁴

7.12 Heinrichs Nachfolger

Durch den Tod Heinrichs wurde die Position der Engländer in Frankreich sofort geschwächt. Sein Bruder Johann, der Herzog von Bedford übernahm die Regentschaft in Frankreich und sein anderer Bruder Humphrey, Herzog von Gloucester, den Vorsitz des Regentschaftsrates. Dank der Untauglichkeit des Dauphins gelang es ihnen aber noch für einige Zeit, die englische Stellung zu bewahren.²⁴⁵ Zwar hatte man anfangs noch Zusammenhalt zwischen den Brüdern und Heinrichs engsten Vertrauten demonstriert, doch einige Zeit später wurde bereits sichtbar, dass die ehemaligen Gefährten des Königs verschiedene Interessen hatten. Hinzu kam, dass die Franzosen nun mit Jeanne d'Arc eine fähige Feldherrin zur Verfügung hatten, die es den Engländern nicht leicht machte ihre Positionen in den französischen Gebieten beizubehalten.²⁴⁶ Nach und nach verloren die Engländer ihre Ländereien. Der Dauphin Karl ließ sich in Reims zum König krönen und konnte nach anfänglichen Schwierigkeiten immer mehr Bereiche zurückerobern.

²⁴³ Keen, *England in the later Middle Ages* 298.

²⁴⁴ Allmand, *Henry V.* 175.

²⁴⁵ Krieger, *Geschichte Englands* 216.

²⁴⁶ Pollard, *Late Medieval England* 95 ff.

Im Gegenzug zu Karls Krönung ließ sich Heinrich VI. in Paris die Krone aufsetzen. Nach einigen Rückeroberungen war man aber 1444 soweit Eingeständnisse zu machen, solange die Normandie und Gascony unter englischer Herrschaft blieben, welche schlussendlich aber auch in französische Hand fielen.²⁴⁷ Zum Zeitpunkt von Heinrichs Ableben war sein Sohn Heinrich VI. neun Monate alt. Es dauerte folglich einige Jahre bis er selbst die Truppen anführen konnte. Doch das Interesse an der französischen Krone schien bei ihm gering zu sein.

Der Nachfolger des glorreichen Siegers von Agincourt sollte jener englische König sein, der auch tatsächlich zum König von Frankreich gekrönt werden sollte. Doch Heinrich VI. sollte auch derjenige sein, der sämtliche, von den Engländern beherrschten Gebiete, wieder an Frankreich verlor. Doch als der junge König mit fünfzehn Jahren 1437 den Thron bestieg hatte sich für ihn die Situation bereits zu seinem Nachteil entwickelt, somit man ihm nicht allein die Schuld für die Verluste geben kann.²⁴⁸

7.13 Abschließendes Kommentar

Die Schlacht von Agincourt ist bis heute Quelle von unzähligen Mythen und Legenden, die von beiden Ländern unterschiedlich interpretiert werden. Zwar weiß man heutzutage sehr viel über die Vorgänge und Ereignisse, doch das Problem hierbei ist, dass uns jene Erzählungen und Berichte eine sehr eingeschränkte Sicht der Dinge zeigen. Während die Schlacht für die Engländer ein unerwarteter Triumph war, fiel es den Franzosen schwer die Niederlage zu akzeptieren. Vor allem aber die glorreiche Wiederbelebung des Mythos Heinrich durch Shakespeare gegen Ende des 16. Jahrhunderts brachte der Schlacht wieder viel Aufmerksamkeit. Dieser hatte jedoch Hall und Holinshed als Quellen herangezogen, die wiederum die *Vita* als Vorlage genommen hatten. Somit liefern ihre Chroniken eine sehr beschränkte und oft fälschliche Sichtweise auf die Ereignisse.

²⁴⁷ Curry, *The Hundred Years War* 111 ff.

²⁴⁸ *Given-Wilson, An Illustrated History of Late Medieval England* 15.

Die englischen Soldaten, zusammen mit ihrem großartigen König, wurden als gottesfürchtige und tapfere Männer gesehen, die sich gegen den zahlenmäßig überlegenen, besser ausgerüsteten, überheblichen und siegessicheren Feind durchsetzen konnten. Heinrich galt schon zu Lebzeiten als ein gottesfürchtiger Mann, und der Erfolg in Frankreich wurde somit auf die Unterstützung des Allmächtigen zurückgeführt. Es ist unumstritten, dass die geschwächte innerpolitische Situation und die Geisteskrankheit Karls ein großes Stück zu Heinrichs Erfolg beitrugen. Aber auch die Wetterbedingungen, die Lage des Schlachtfelds, die Wichtigkeit der englischen Bogenschützen und die fehlende Koordination unter den französischen Truppen waren verantwortlich für den englischen Triumph.

So groß dieser Erfolg auch gewesen sein mag, er war im Gesamtverlauf des hundertjährigen Krieges doch nur ein kurzes Zwischenspiel. Schon Shakespeare ließ im letzten Akt seines Stückes über Heinrich V. durch den Chor verkünden, dass dieser Sieg nur von kurzer Dauer gewesen sei. Denn keine dreißig Jahre später war das umkämpfte Gebiet wieder Teil der französischen Monarchie und Heinrichs große Triumphe in Angesicht dieser Tatsache fast unbedeutend. So sehr auch Heinrichs Leistungen in Hinblick auf Agincourt und den Vertrag von Troyes bemerkenswert waren, seine Bemühungen und Erfolge waren doch nur von kurzer Dauer.

Trotzdem darf nicht unterschätzt werden, welche Errungenschaften er vor allem in Hinblick auf die Eroberung der Normandie und den Vertrag von Troyes erringen konnte. Seine Leistungen während der Schlacht z.B. die taktisch kluge Entscheidung den Gefangenen die Kehle durchzuschneiden, mögen vielleicht umstritten sein, doch brachten sie Heinrich seinem Ziel näher. Er konnte ihm Gegensatz zu den Franzosen seine Truppen organisieren und wusste, dass er sich auf deren Beistand ohne jegliche Zweifel verlassen konnte. Leider blieb es ihm verwehrt selbst den französischen Thron zu besteigen, dies sollte sein Sohn einige Jahre später tun, denn dieses Ereignis hätte ihn noch berühmter und beliebter gemacht. Aber auch so wurde Heinrich, vor allem aufgrund dieser einen Schlacht von Agincourt und deren Beschreibungen in diversen Erzählungen und Stücken zu einem der populärsten und bemerkenswertesten Könige in der Geschichte Englands.

8. Zusammenfassung

Henry V., das berühmte Stück Shakespeares wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts von zwei namhaften Regisseuren verfilmt, nämlich Laurence Olivier (1944) und Kenneth Branagh (1989). Auf der Analyse beider Filme lag der Schwerpunkt dieser Arbeit, gefolgt von einem Überblick über die historischen Begebenheiten zu Beginn des 15. Jahrhunderts zur Zeit dieses englischen Königs. Das Originalstück des Autors enthielt schon zu seiner Entstehungszeit einige Ungereimtheiten, zum Beispiel der Anspruch auf den französischen Thron oder der Kampf verschiedener Nationen gegen einen gemeinsamen Feind, die maßgeblich von der Tudor-Geschichtsschreibung beeinflusst wurden.

Olivier hält sich an Shakespeares Vorgaben und präsentiert uns die Hauptfigur als fehlerfreien, christlichen König, der zu keiner Zeit Zweifel an seinem Vorhaben hat. Er ist ein verantwortungsvoller Anführer seiner Truppen und weiß genau, wie die Franzosen zu schlagen sind. Dass Olivier dabei einige Szenen des Stückes kürzt, um diese einwandfreie Darstellung zu erreichen, ist im Film nicht ersichtlich. Seine Interpretation der Schlacht widerspricht vielen historischen Aufzeichnungen, die uns überlieferten, dass kurz vor Beginn der Schlacht schlechtes Wetter und starker Regen herrschte, der das Schlachtfeld zu einer Art Sumpf werden ließ und somit die Ausgangslage für die Franzosen verschlechterte.

In dieser Verfilmung findet sich jedoch kein Wölkchen am Himmel und auch die Kampfszenen sind sehr sauber und mit wenig Verletzten und Toten dargestellt, obwohl wir wissen, dass die Schlacht tausende Opfer forderte. Der Film von 1944 orientiert sich sehr stark an einer Theaterproduktion im Globe Theatre z.B. der Blick hinter die Kulissen. Olivier nimmt wenig Rücksicht auf eventuelle historische Begebenheiten, sondern kreierte seine eigene makellose Interpretation des englischen Königs. Oliviers Heinrich entspricht somit der Geschichtsschreibung zur Zeit Shakespeares, die Heinrich als christlichen und fehlerfreien Anführer darstellt, der sich gegen die zahlenmäßig überlegenen Franzosen durchsetzen kann.

Kenneth Branaghs Film ist im Vergleich zu Oliviers eine düstere Mittelalter-Verfilmung, die uns einen von Zweifeln gezeichneten, empfindlichen Heinrich präsentiert. Aber auch er hält sich nicht genau an den Originaltext, sondern kürzt an verschiedenen Stellen. Branaghs Heinrich entspricht hierbei weniger den Vorstellungen der Geschichtsschreibung, die von einem entschlossenen König ausgeht, der zwar anfangs keine konkreten Pläne hat, aber sich durchaus bewusst war, auf welches Vorhaben er sich einlässt. Aufgrund seiner Erfahrung aus Jugendjahren war die geplante Invasion für den König nichts Neues, da er bereits in jungen Jahren einige Feldzüge angeführt hatte. Zwar finden wir im Stück von Shakespeare Anspielungen auf Zweifel des Königs, die sich aber nicht direkt auf die Umsetzung seiner Pläne beziehen, sondern auf die Opfer, die dieser Feldzug mit sich bringen würde. Dafür ist Branaghs Darstellungsweise der Schlacht von Agincourt viel näher an jenen Erzählungen, die uns sowohl von englischer, als auch von französischer Seite aus der damaligen Zeit erhalten sind. Wir wissen heute, dass es damals geregnet hatte und der Boden des Schlachtfeldes aufgeweicht war. Die Erzählungen aus dem 15. Jahrhundert sprechen von einer Vielzahl an Opfern, vor allem auf französischer Seite. Branaghs Schlacht kommt den Beschreibungen sehr nahe, da er uns viel Blut, Verletzte, Tote und auch viel Matsch und Dreck präsentiert.

Beide Filme legen bei der Umsetzung der Schlachtszenen großen Wert, die Bedeutung der englischen Bogenschützen hervorzuheben und folgen somit den historischen Gegebenheiten, da auch die Geschichtsschreibung den Bogenschützen eine wichtige Rolle zuschreibt. Bei der Darstellung der Franzosen unterscheiden sich die beiden Produktionen allerdings wieder. Olivier zeigt uns arrogante und überhebliche Franzosen, deren geistig verwirrter König nicht mehr viel zu befehlen hat. Es fehlt den Franzosen an Organisation und Zusammenhalt, da jeder nur an sein eigenes Wohl zu denken scheint. Man weiß heute, dass Karl VI., der französische König, zu Wutausbrüchen neigte und eine sehr zerstreute und unsichere Persönlichkeit war. Auch der Streit unter den Franzosen entsprach der damaligen innerpolitischen Situation. Diese beiden Aspekte trugen zu jener Zeit unter anderem zu Heinrichs Erfolg bei. Bei Branaghs Interpretation ist die Geisteskrankheit Karls VI. für den Zuschauer nicht wahrnehmbar und die Gegner des englischen Volkes erscheinen als rational und vernünftig denkend.

Allgemein ist zu sagen, dass sich beide Filme, trotz Änderungen, sehr stark am Stück Shakespeares orientieren. Beide Produktionen unterliegen Textkürzungen, aber an verschiedenen Textstellen. Branagh und Olivier nehmen zwar Rücksicht auf etwaige historische Begebenheiten, jedoch an unterschiedlichen Stellen des Films.

Hierbei ist auch anzumerken, dass die beiden Filme von den eigenen historischen Ereignissen während der Entstehung maßgeblich beeinflusst wurden. Vor allem Oliviers Film, der gegen Ende des 2. Weltkriegs herausgebracht wurde und vom englischen Informationsministerium mitfinanziert wurde, wurde maßgeblich von den politischen Umständen zu jener Zeit geprägt. Bei Branagh war es der Falkland-Krieg und die daraus resultierende Frage ob er nun einen Kriegs- oder Antikriegsfilm produziert hatte. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es schwierig ist aufgrund der unterschiedlichen technischen Möglichkeiten und historischen Hintergründe während der Entstehung, beide Verfilmungen miteinander zu vergleichen. Interessant sind dabei auch die verschiedenen Interpretationsweisen mit denen beide Regisseure den Film umsetzen, aber gerade dieser Aspekt machte meine Untersuchungen auch so spannend.

9. Abstract

My diploma thesis deals with the two film adaptations by Laurence Olivier (1944) and Kenneth Branagh (1989) of Shakespeare's *Henry V*. The main focus lies on the analysis of the two movies followed by an overview of the historical events at the beginning of the 15th century during the reign of this prominent English king. The original play was already full of various inconsistencies by the time Shakespeare wrote it e.g. the questionable claim on the French throne or the fight of different nations against one enemy. The Tudor history writing had been responsible for most of these ambiguities. In his production, just released before D-Day in 1944, Laurence Olivier tries to keep partly to Shakespeare's original. Henry is represented as an accurate, Christian King who has never had any doubts about his plan. So the passages where the audience might get doubts about his Christianity e.g. when he orders the murder of the French soldiers, were cut.

In Olivier's movie the English king takes responsibility for his actions and knows exactly how to beat the French in battle. Although his presentation of the king is close to historical accounts Olivier's version of the battle of Agincourt appears rather artificial. It is generally known that just before the battle began bad weather and rain had made conditions worse on the field especially for the French. We also know that a great number of soldiers, mainly on the French side, died or were wounded, which cannot be found in Olivier's film. His film takes the Globe Theatre in London as a role model. So the whole film reminds the viewers much more of a theatre production than of an actual movie. Olivier didn't take the historical details very much into consideration but rather created his own perfect and clean interpretation of the king. His representation of Henry corresponds much more to Tudor history writing which has been responsible for the positive and admirable image of the king.

In comparison to the former Kenneth Branagh's production is a rather dark and mysterious film about the Middle Ages because of the gloomy props and the big amount of blood the viewers come across. Branagh also does not keep to the original text but shortens and changes several passages.

In contrast to his predecessor his Henry is interpreted differently as the king is much more sensitive and in doubts about his plans. The director shows us a king that is not so sure about his plans. This does not follow the general assumption of most historians nowadays. Henry had already acquired some experience during several campaigns in his teens. So the invasion planned was not something completely new for him. Although we find some hints in Shakespeare's play about various doubts they were more concerned with the tragic consequences of warfare and did not directly affect his plans. Still his presentation of the battle is much more realistic than Olivier's. He takes into account the various circumstances e.g. the weather that several narrators who were present at the battle scene report. In addition he shows a lot of blood, lots of wounded and dead soldiers which also follows the 15th century accounts. Both Olivier and Branagh try to emphasize the importance of the archers during the fighting. It is known that the archers contributed largely to the victory of the English. In general Branagh delivers the audience a more realistic and rational presentation of the battle.

Considering the portrayal of the French the two films contrast each other again. Olivier shows us arrogant and bigheaded French soldiers who are confident about their victory. Charles VI., the French king, is a rather weak and absent-minded character. There is no unity among the French who are more concerned with their own welfare. This follows the general historical accounts that inform us about a confused king who tended to have outbursts of fury quite often. This mental disease cannot be found in Branagh's production. Instead he presents us a worthy enemy who knows what he is doing and acts reasonably and rationally. In general it can be said that both films follow Shakespeare's original play but cut out several scenes and passages. Especially Olivier cuts those scenes in which Henry shows some hardness e.g. the killing of his friend Bardolph or the order to cut the French soldier's throat. He does that in order to keep the Christian and accurate picture of the English king. Branagh and Olivier try to follow historical facts but do this at different points in the film. It also has to be taken into consideration that both films have been influenced by the historical circumstances at the time of the production. Especially Olivier's film was affected by the general spirit at the end of World War II:

His intention was to encourage the English soldiers with the help of the film which was released just a short time after D-Day. Branagh's production, which was released at the end of the 1980s, was associated with the Falkland-War. Critics could not decide if they should interpret his version as a war- or antiwar film.

Considering all the various aspects of both films it had been difficult to compare them due to the different methods of production and political backgrounds. Both creators use divergent means of interpretation in order to realize their ideas. This makes both films nearly non-comparable although if you have seen both you automatically start to evaluate and draw comparisons. Still this was the hardest but most interesting point during my whole research.

Literaturverzeichnis

A.J *Pollard*, Late Medieval England 1399-1509 (Harlow 2000).

Alfred H. *Burne*, The Agincourt War. A military history of the latter part of the Hundred Years War from 1369 to 1453 (London 1956).

Andrew *Gurr*, King Henry V. (Cambridge 2005).

Andrew *Villalon* (Hrsg.), Donald *Kagay* (Hrsg.), The Hundred Years War. A wider focus (Leiden/Boston 2005).

Anne *Curry*, The Hundred Years War (British history in perspective, Basingstoke: 2003).

Anne *Curry*, The battle of Agincourt: sources and interpretations (Warfare in History, Woodbridge 2000).

Anthony *Brennan*, Henry V. (New York 1992).

Anthony *Davies*, Shakespeare on film and television: A retrospect. In: Anthony *Davies* (Hrsg.), Stanley *Wells* (Hrsg.), Shakespeare and the moving image. The plays on film and television (Cambridge 1994).

Anthony R. *Guneratne*, "Thou Dost Usurp Authority": Beerbohm, Tree, Reinhardt, Olivier, Welles, and the Politics of Adapting Shakespeare. In: Diana *Henderson* (Hrsg.), A Concise Companion to Shakespeare on Screen (Malden 2006).

Bertie *Wilkinson*, The Later Middle Ages in England 1216-1485 (Harlow 1989).

Chris *Given-Wilson* (Hrsg.), An illustrated history of late medieval England (Manchester 1996).

Christopher *Allmand*, Henry V. (New Haven/London 1997).

Christopher *Allmand*, The Hundred Years War. England and France at war c. 1300 – c. 1450 (Cambridge 1989).

Christopher *Allmand* (Hrsg.), Society at war. The experience of England and France during the Hundred Years War (New York 1998).

Courtney *Lehmann* (Hrsg.), Lisa *Starks* (Hrsg.), Spectacular Shakespeare. Critical Theory and Popular Cinema (Madison 2002).

Deborah *Cartnell*, Interpreting Shakespeare on Screen. (Houndsmill/Basingtoke/Hampshire/London 2000).

Diana *Henderson*, Through a Camera, Darkly. In: Diana *Henderson* (Hrsg.), A Concise Companion to Shakespeare on Screen (Malden 2006).

Donald *Hedrick*, War is mud. Branagh's Dirty Harry V and the types of political ambiguity. In: Richard *Burt*, Lynda *Boose*, Shakespeare the movie II. Popularizing the plays on film, TV, video and DVD (New York 2004).

Donald *Spoto*, Sir Laurence Olivier. Eine Biographie (München 1992).

Edouard *Perroy*, The Hundred Years War (London 1951).

Ernest Fraser *Jacob*, The Fifteenth Century 1399-1485 (The Oxford history of England 6, Oxford 1961).

Francoise, *Autrand*, France under Charles V, and Charles VI. In: Michael *Jones* (Hrsg.), The new Cambridge Medieval History Volume VI c. 1300 – c. 1415 (Cambridge 2000).

Frank Taylor (Hrsg.), Gesta Henrici Quinti (Oxford 1975).

Geoffrey *Bullough* (Hrsg.), Narrative and Dramatic sources of Shakespeare. Later English history plays (New York 1962).

George *Clark*, English History. A Survey (Oxford 1971).

George *Holmes*, The Later Middle Ages 1272-1485 (Edinburgh 1962).

George *Keeton*, Shakespeare's Legal and Political Background (London 1967).

Graham *Holderness*, Shakespeare's History (Dublin 1985).

Howard Kaminsky, The Great Schism. In: Michael *Jones* (Hrsg.), The new Cambridge Medieval History Volume VI c. 1300 – c. 1415 (Cambridge 2000).

Jack *Jorgens*, Shakespeare on film (Lanham 1991).

James M. *Welsh*, Shakespeare into Film. (New York 2002).

Jan *Kott*, Shakespeare, our contemporary (London 1967).

Jerry *Vermilye*, The complete films of Laurence Olivier (New York 1992).

Joachim *Ehlers*, Geschichte Frankreichs im Mittelalter (Stuttgart/Berlin/Köln/Main 1987).

John *Keegan*, Das Antlitz des Krieges. Die Schlachten von Azincourt 1415, Waterloo 1815 und an der Somme 1916 (Frankfurt am Main/New York 1991).

Judith *Buchanan*, Shakespeare on film (Harlow 2005).

Jürgen *Sarnowsky*, England im Mittelalter (Darmstadt 2002).

Karl-Friedrich *Krieger*, Das Haus Lancaster 1377-1461. In: Hanna *Vollrath* (Hrsg.), Die englischen Könige im Mittelalter. Von Wilhelm dem Eroberer bis Richard III. (München 2004).

Karl-Friedrich *Krieger*, Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert (München 1990).

Kenneth *Branagh*, Henry V. by William Shakespeare (London 1989).

Kenneth *Fowler*, The Age of Plantagenet and Valois. The Struggle for supremacy 1328-1498 (London 1967).

Kenneth S. *Rothwell*, A History of Shakespeare on Screen. A century of film and Television (Cambridge 2004).

Kristian *Smidt*, Unconformities in Shakespeare's History Plays (London 1982).

Laurence *Olivier*, On Acting (Sceptre 1990).

Lilly Bess *Campbell*, Shakespeare's "Histories". Mirrors of Elizabethan Policy (London 1964).

Lisa *Jardine*, Reading Shakespeare historically (London/New York 1996).

Lisa *Starks* (Hrsg.), The Reel Shakespeare. Alternative Cinema and Theory (Madison 2002).

Maurice *Hindle*, Studying Shakespeare on Film (Basingtoke 2007).

Maurice *Keen*, England in the Later Middle Ages. Apolitical history (London/New York 2003).

Michael *Anderegg*, *Cinematic Shakespeare* (NY/Toronto/Oxford/Lanham/ Boulder 2004).

Michael *Hattaway*, *The Cambridge Companion to Shakespeare's History Plays* (Cambridge 2002).

Michael *Mannheim*, *The English history play on screen*. In: Anthony *Davies* (Hrsg.), Stanley *Wells* (Hrsg.), *Shakespeare and the moving image. The plays on film and television* (Cambridge 1994).

Nicholas *Greene*, *Shakespeare's serial History Plays* (Cambridge/NY/Port Melbourne/Madrid/Cape Town 2002).

Pascal *Aebischer*, *Shakespeare, Sex and Violence: Negotiating Masculinities in Branagh's Henry V. and Taymor's Titus*. In: Diana *Henderson* (Hrsg.), *A Concise Companion to Shakespeare on Screen* (Malden 2006).

Peter *Saccio*, *Shakespeares English Kings. History, chronicle and drama* (London/Oxford /New York 1977).

Richard *Burt*, *Unspeakable ShaXXXspeares: queer theory and American kiddie culture* (New York 1998).

R.J.C. *Watt* (Hrsg.), *Shakespeare's History Plays* (London/New York 2003).

Roger *Lewis*, *The Real Life of Laurence Olivier* (London 1996).

Russel *Jackson*, *Introduction: Shakespeare, Films and the marketplace*. In: Russel *Jackson*, *The Cambridge Companion to Shakespeare on Film* (Cambridge 2000).

Samuel *Crown*, *Shakespeare at the Cineplex: the Kenneth Branagh era* (Athens 2003).

Sarah *Hatchuel*, *Shakespeare, From Stage to Screen* (Cambridge 2004).

Tanja *Weiss*, Shakespeare on the Screen: Kenneth Branagh's Adaptions of Henry V, Much Ado about nothing and Hamlet (European University Studies Vol. 75, Frankfurt am Main/Berlin/Bern /New York /Paris/Wien 1999).

Theodor *Meron*, Henry's wars and Shakespeare's laws (Oxford 1993).

Vera *Grischany*, Das Filmerbe Laurence Oliviers (geisteswiss. Dipl. Arb., Wien 1994).